

Cornelia Funke

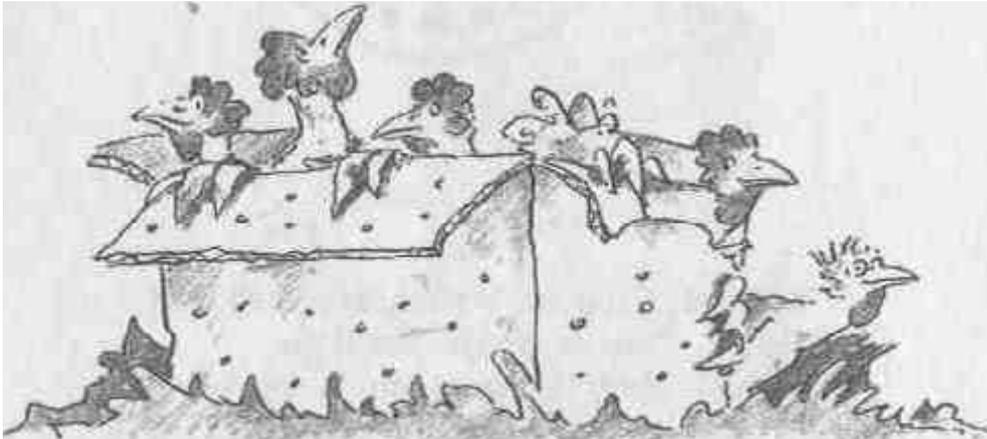
DIE WILDEN HÜHNER

Fuchsalarm



Cornelia Funke
Die Wilden Hühner
FUCHSALARM

Zeichnungen von der Autorin



Cecilie Dressler Verlag • Hamburg

Von Cornelia Funke sind im Dressler Verlag außerdem erschienen:

Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel

Drachenreiter

Ein Fest für Marie

Greta und Eule, Hundesitter

Hände weg von Mississippi

Igraine Ohnefurcht Kribbel Krabbel Käferwetter Potilla und der Mützendieb

Die Wilden Hühner

Die Wilden Hühner auf Klassenfahrt

Zwei wilde kleine Hexen

© Cecilie Dressler Verlag, Hamburg 1998
Alle Rechte vorbehalten Einband und Illustrationen von der Autorin
Lektorat: Catrin Frischer
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 1998*
ISBN 3-7915-0456-8

Für alle wilden Hühner, besonders für Lina, Henrieke und Lynn



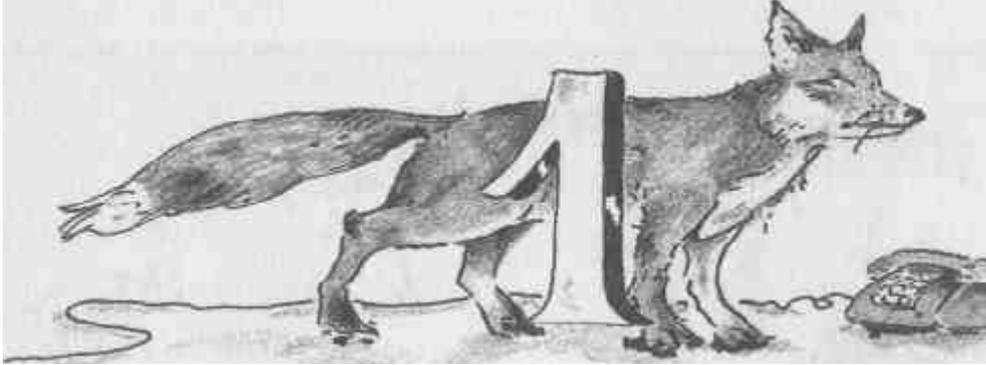


Kleiner Prolog

Für alle die, die sie noch nicht kennen: Das da links sind die *Wilden Hühner*,

Sprotte, Frieda, Melanie, Trude und Wilma. Die fünf sind eine echte Mädchenbande. Manchmal treffen sie sich nur zum Teetrinken, aber sie haben auch schon richtige Abenteuer zusammen erlebt: ein Gespenst gejagt zum Beispiel, einen Schatz gesucht und mitten in der Nacht vier Jungs in einem Obstbaumnetz gefangen. Die vier Jungen kommen auch in dieser Geschichte vor. Sie heißen Fred, Torte, Steve und Willi, nennen sich die *Pygmäen* und tragen alle einen Ohrring. Die Pleite mit dem Obstbaumnetz haben sie längst weggesteckt. Sie gehen in dieselbe Klasse wie die *Hühner* und sind stolze Besitzer eines selbst gebauten Baumhauses. Die *Wilden Hühner dagegen* haben zu ihrem großen Kummer immer noch kein Hauptquartier ...

Aber Schluss mit der Vorrede. Es wird Zeit, dass die Geschichte beginnt. Los geht's. Mit einem neuen Abenteuer der *Wilden Hühner!*



Frieda nahm sich gerade die zweite Portion Lasagne, als das Telefon klingelte.

»Teelofon!«, brüllte Luki, ihr kleiner Bruder, und kippte vor Aufregung seinen Apfelsaft um. Friedas großer Bruder Titus schob grinsend seinen Stuhl zurück. »Wetten, das ist wieder Friedas Liebster?«, sagte er und schlenderte in den Flur.

»Ich habe keinen Liebsten, verdammt noch mal!«, rief Frieda ihm hinterher.

»Frieda, lass das Fluchen!«, sagte ihr Vater.

Luki hielt ihr seinen dampfenden Teller unter die Nase.

»Pusten, Frisa«, lispelte er ihr ins Ohr.

Frieda pustete und lauschte in den Flur.

»He, Sprotte, na so was!«, säuselte Titus ins Telefon. »Seit wann können Hühner denn telefonieren?«

Im Nu stand Frieda neben ihm und riss ihm den Hörer aus der Hand. »Was gibt's?«, fragte sie. »'tschuldige, aber ich dachte ...«

»Der Fuchs kommt, Frieda!«, flüsterte Sprotte ihr ins Ohr. »Hast du verstanden?«

»Der Fuchs?« Frieda rutschte fast der Hörer aus der Hand. Titus saß wieder am Küchentisch, aber er guckte neugierig zu ihr rüber. Schnell drehte sie ihm den Rücken zu. »Ja, ja, der Fuchs!« Sprotte klang furchtbar aufgeregt. »Telefonkette! Dringendes Bandentreffen um drei Uhr. Ist euer Keller frei?«

»Ja, aber - was ist denn passiert? Wir haben noch nie ...« »Erklär ich alles später!«, raunte Sprotte und legte auf. Frieda stand da wie vom Donner gerührt. *Der Fuchs kommt!* In der Geheimsprache der *Wilden Hühner* hieß das höchste Gefahr, Lebensgefahr! Nur im allerschlimmsten Notfall durfte ein *Wildes Huhn* Fuchsalarm geben. Sprotte hatte die Regel selbst gemacht. Mit gerunzelter Stirn

starrte Frieda das Telefon an.

»Frieda, iss bitte weiter«, sagte ihre Mutter. »Die Lasagne wird kalt.«

»Ja, ja, sofort«, murmelte Frieda. »Ich muss nur schnell noch mal telefonieren.« Hastig wählte sie Trudes Nummer. »Bogolowski«, muffelte Trude ins Telefon. »*Der Fuchs kommt!*«, flüsterte Frieda. »Was?«, kam es entgeistert vom anderen Ende. »Telefonkette!«, flüsterte Frieda. »Treffen um drei in unserem Keller.« »Oh, Gott! Na gut. Geht klar«, stammelte Trude. »Äh, Moment. Wie ging das noch mal, Telefonkette? Muss ich Wilma anrufen oder Melanie?«

»Mensch, Trude!« Frieda stöhnte. »Schreib dir das endlich mal auf. *Du* musst Melanie anrufen und die dann Wilma, kapiert?«

»Alles ... alles klar«, stotterte Trude. »Aber Fuchsalarm, wieso denn Fuchsalarm? Bist du sicher? Was ist denn passiert?«

»Frieda!«, sagte ihr Vater. »Wenn du nicht gleich am Tisch sitzt, leg ich den Hörer für dich auf.«

»Bis heut Nachmittag«, flüsterte Frieda und legte auf. Dann setzte sie sich wieder an den Tisch und stocherte in ihrer Lasagne herum.

»Der Fuchs kommt!«, raunte Titus ihr ins Ohr. »Lass das, Blödmann«, murmelte Frieda. »Ist das was aus eurer Gacker-Geheimsprache?«, spottete Titus.

Ärgerlich schubste Frieda ihn weg. »Geht dich gar nichts an.« *Fuchsalarm wird nur gegeben, wenn es um Leben und Tod geht*, stand im Geheimen Bandenbuch der *Wilden Hühner*. Du meine Güte.

Wer konnte denn in Lebensgefahr sein? Sprotte? Heute Morgen in der Schule hatte sie doch noch den Mädchenkneifer aus der Parallelklasse verhauen ... Luki zerrte an Friedas Ärmel und redete auf sie ein, aber Frieda hörte nicht zu. Alles Mögliche hatten die *Wilden Hühner* schon miteinander durchgemacht - Sprottes Oma ärgern, Melanies Pickellaunen, Trudes Scheidungstränen und Diäten, Wilmas Dauerschulstress und die ewigen Nervereien der *Pygmäen*, aber noch nie hatte eine von ihnen Fuchsalarm gegeben, noch nie! Rattenalarm, ja, das war schon vorgekommen, zum Beispiel damals, als die *Pygmäen* Melanies Tagebuch geklaut hatten, und als Wilma beim Spionieren geschnappt und von den Jungs verschleppt wurde, hatte Sprotte sogar >Marderalarm< gegeben. Aber Fuchsalarm! Nein, da musste etwas viel, viel Schlimmeres passiert sein. Frieda kaute auf ihren kalten Nudeln herum. Planten die *Pygmäen* was besonders Gemeines? Ach was, die waren im Moment friedlich, bis auf Torte, und der, na ja ... Frieda wurde rot und versuchte an etwas anderes zu denken. Hatte Sprotte vielleicht Ärger mit dem blöden neuen Freund von ihrer Mutter? Aber deshalb würde sie doch nie Fuchsalarm geben! Nein, unmöglich.

Eine kleine Speckhand fuhr Frieda übers Gesicht. »Wo is ein Fuchs, Frisa?«, fragte Luki. »Fressen Füchse Menssen?« »Nee, die fressen ...«, Titus griff nach der Feder, die um Friedas Hals baumelte, »... Hüüüühner!« Ärgerlich schlug Frieda seine Hand weg. »Wieso trifft ihr euch schon wieder in unserem Keller?«, flüsterte Titus ihr zu. »Hat eure alberne Bande immer noch kein Nest?« Frieda warf ihm nur einen vernichtenden Blick zu.

»Wieso ein Nest?«, lispelte Luki und bohrte seinen kleinen Finger in Friedas Lasagne. »Haben Füchse auch Nester?« Frieda stöhnte, zog Lukis Finger aus den Nudeln und wischte ihm etwas Soße von der Backe.

Leider hatte Titus Recht. Die *Wilden Hühner* besaßen immer noch kein Hauptquartier. Die Bretterbude, die sie auf dem verwilderten Grundstück hinter der Schule gebaut hatten, war beim letzten Sturm einfach umgekippt, und ein Baumhaus, wie die *Pygmäen* es besaßen, kam für die *Hühner* nicht in Frage, weil Sprotte Höhenangst hatte. Obwohl sie das natürlich nicht zugab. Es war ein Trauerspiel. Der Winter lauerte schon hinter den kahler werdenden Bäumen, und die *Wilden Hühner* mussten ihr Bandenbuch und die Hühnerschätze in der Heukiste unter Wilmas Meerschweinkäfig verstecken und sich in einem Tischtenniskeller treffen. Ständig gestört von Titus und seinen nervenden Freunden oder von Luki, der in geheime Bandentreffen platzte mit der Frage »Darf ich auch ein Keks?« und wunderbare Kritzelbilder in ihr Bandenbuch malte. Es war nur schwer auszuhalten.

Und jetzt auch noch Sprottes Anruf. Fuchsalarm ... Mein Gott!, dachte Frieda. Was ist bloß passiert?



Um kurz vor drei zog Frieda die Wohnungstür hinter sich zu und lief durchs Treppenhaus hinunter zur Haustür. Ausnahmsweise spionierte ihr keiner ihrer Brüder nach. Titus stritt sich lautstark mit ihrer Mutter, und Luki war damit beschäftigt, sich den Bauch mit Wachsstiften anzumalen. Frieda musste nicht lange auf die anderen *Hühner* warten. Um Punkt drei klingelte Wilma, und zwei Minuten später schoben Melanie und Trude ihre Fahrräder in den Hausflur. »Können wir die Räder hier drin abstellen?«, fragte Trude atemlos. Sie kam immer aus der Puste vom Radfahren. Frieda zuckte die Achseln. »Klar, die Nachbarn werden sich beschweren, aber was soll's.«

»Diese Erkältung bringt mich noch um«, schniefte Wilma. »Meine Taschentücher sind schon wieder aufgebraucht.« Melanie lehnte ihr Fahrrad gegen die Wand und warf ihr ein Päckchen Papiertaschentücher zu. »Ist Sprotte noch nicht da?«, fragte sie spitz.

Frieda schüttelte den Kopf. Trude kicherte. »Was sie wohl diesmal für eine Ausrede hat?«

Wilma nieste schon wieder.

»He, nies in eine andere Richtung, ja? Ich hab keine Lust, mit einer knallroten Nase rumzulaufen!«, fuhr Melanie sie an. »Der Fuchs kommt! Pah! Ich musste meinen Hautarzttermin absagen wegen dem Blödsinn!«

»Wegen Blödsinn gibt Sprotte keinen Fuchsalarm«, näselt Wilma und nahm den Helm ab. »Kriegst du einen neuen Pickel, oder warum hast du so eine grottenolmschlechte Laune?«

Wortlos kehrte Melanie ihr den Rücken zu und fing an, sich die windzerzausten Haare zu bürsten.

»Weißt du es schon? Torte steht draußen«, flüsterte Trude Frieda zu. »Er starrt zu deinem Fenster hoch. Ich dachte, du hast Schluss gemacht?«

»Hab ich auch«, murmelte Frieda. »Aber er denkt, ich bin mit jemand anders zusammen. Völliger Blödsinn. Dauernd ruft er bei uns an, fragt, ob ich da bin, ob

ich Besuch hab. Könnt ihr euch die Kommentare von Titus vorstellen?« »Er spioniert dir nach? Romantisch!« Wilma nieste in ihr Taschentuch und öffnete die Haustür. Vorsichtig lugte sie hinaus.

»Siehst du ihn?« Trude beugte sich über ihre Schulter. »Da, im Türeingang gegenüber lehnt er.«

»Vielleicht ist er gar nicht wegen Frieda hier.« Wilma schob den Kopf noch etwas weiter aus der Tür. »Vielleicht hat Fred ihn geschickt, als Kundschafter für die *Pygmäen*?«

»Kommt weg da.« Unsanft zog Frieda die beiden in den Hausflur und knallte die Tür zu.

»Kundschafter? Blödsinn!« Melanie verzog spöttisch den Mund. »Zufällig weiß ich, dass Torte sogar Ärger mit Fred hat, weil er ständig hinter Frieda herschleicht.« Fred war der Chef der *Pygmäen*. Melanie kniete sich vor ihren Fahrradspiegel und zupfte sich die Locken in die Stirn. »Fred hat ihm schon mit Baumhausverbot gedroht. Aber Torte ist verrückt vor Eifersucht.« Sie kicherte. »Schreibt er dir immer noch diese Wahnsinnsliebesbriefe?«

Frieda warf ihr einen genervten Blick zu. »Wir sind wegen Sprottes Fuchsalarm hier«, sagte sie. »Nicht wegen Torte.« Dann stieg sie ohne ein weiteres Wort die Treppe zum Keller hinunter. Die anderen *Hühner* folgten ihr. »Als Frieda >Fuchs< gesagt hat, ist mir vor Schreck fast das Telefon aus der Hand gefallen«, erzählte Trude und wich einer Spinne aus, die sich vor ihrer Nase von der Kellerdecke baumeln ließ. »Könnt *ihr* euch vorstellen, warum Sprotte Fuchsalarm gibt?«

»Nee.« Frieda schloss die Tür zu ihrem Keller auf und knipste das Licht an. Ihre Eltern benutzten den Keller bloß zum Tischtennispielen. Das Gerumpel stand auf dem Dachboden.

»Vielleicht hat Sprotte eine Entführung beobachtet«, näselte Wilma, während sie sich aus ihren Jacken schälten. »Oder einen echten Überfall!«

Melanie verdrehte die Augen. »Guckt euch das an, Titus hat schon wieder unsere Poster abgerissen!«, sagte sie. An der kahlen Kellerwand hing nur eine einzige Zeitschriftenseite. Ein Kochrezept samt Foto - gebratenes Huhn mit Mandeln.

»Idioten!«, murmelte Wilma und riss das Blatt ärgerlich ab. In einer Kellerecke türmten sich Plastikgartenstühle. Wilma und Trude schoben fünf an die Tennisplatte, während Frieda noch mal nach oben lief, um Verpflegung zu holen. »Hoffentlich kommst du ohne Brüder zurück!«, rief Trude ihr nach.

Melanie ließ sich seufzend auf einen Stuhl fallen und blinzelte in die nackte Glühbirne, die von der Kellerdecke hing. »Sehr gemütlich«, murmelte sie. »Wirklich, unheimlich gemütlich hier.«

Frieda kam ohne Brüder, aber mit einem voll gepackten Tablett zurück. »Glück gehabt. Die sind voll beschäftigt da oben«, sagte sie. »Titus hilft meiner Mutter gerade dabei, Wachskreide von Lukis Bauch zu schrubben. Bitte sehr!« Sie stellte das Tablett auf die Tischtennisplatte. »Heißer Fliederbeersaft und Lebkuchen! Das ist doch mal was anderes als Tee und Kekse, oder?«

»Soll das nicht gut gegen Erkältung sein?«, fragte Wilma hoffnungsvoll - und nieste schon wieder. Melanie rümpfte misstrauisch die Nase. »Die *Pygmäen* streichen ihr Baumhaus schwarz«, erzählte sie. »Sieht gut aus.«

»Wie immer ganz auf dem Laufenden, was die Jungs treiben, was, Melli?«, sagte Sprotte hinter ihr. Mit einem Fußtritt knallte sie die Kellertür zu, zwängte sich zwischen Melanie und Trude durch und hockte sich neben Frieda auf die Tischtennisplatte. »Tut mir Leid, dass ich so spät komm, aber da waren zwei Frauen bei uns an der Tür, die mir unbedingt was über den Weltuntergang erzählen wollten. Die haben mich einfach nicht weggelassen.«

»Du hattest schon bessere Ausreden«, knurrte Melanie. »Und wie oft soll ich dir noch sagen, dass du mich nicht >Melli< nennen sollst! Warum hast du Fuchsalarm gegeben?«

»Merkst du was? Barbie sprießen wieder Pickel!«, wisperte Wilma Sprotte zu.

Melanie sah sie böse an, aber sie wurde klatschmohnrot. Sprotte rückte mit düsterer Miene ihre neue Zahnsperre zurecht. »Ich hab Fuchsalarm gegeben«, sagte sie, während Frieda jedem *Huhn* einen Becher Fliederbeersaft eingoss, »weil...«

»Halt!« Hastig zerrte Wilma ein Ringbuch aus ihrem Rucksack. Der Einband war von oben bis unten mit Hühnerfedern beklebt. »Ich muss doch Protokoll führen!« »Vergiss das Protokoll, Wilma!«, fauchte Sprotte. »Es ist Fuchsalarm. Weißt du nicht mehr, was das heißt? Es geht um Leben und Tod.« Trude verschluckte sich an ihrem Fliederbeersaft. Frieda

hielt die Luft an, und Wilma begann panisch auf ihrem Stift rumzukauen. Nur Melanie runzelte ungläubig die Stirn. »Ach, komm!«, sagte sie. »Hör auf mit dem Theater. Du hast doch bloß Fuchsalarm gegeben, damit wir garantiert alle kommen. Ist es wegen Torte?«

»Blödsinn!« Ärgerlich rutschte Sprotte von der Tischtennisplatte. »Torte ist nicht mal Rattenalarm wert. Der ...« »Warte ...« Melanie schnippte mit den Fingern. »Der Freund von deiner Mutter will dich adoptieren! Das ist es!« »Mensch, Melli, sei endlich still!«, fuhr Sprotte sie an. Besorgt sah Frieda, dass Sprotte Mühe hatte, die Tränen zurückzuhalten. Das kam nicht oft vor. Sprotte hatte nicht so nah am Wasser gebaut wie Trude oder Frieda. »Meine Oma will die Hühner schlachten«, sagte sie, ohne die anderen anzusehen. »Sie

will sie einfach schlachten. Alle fünfzehn. Nächste Woche schon. Das ist doch ein Grund für Fuchsalarm, oder?



Eine Weile blieb es totenstill im Tischtenniskeller. Keine wusste, was sie sagen sollte.

Fünfzehn Hühner besaß Sprottes Großmutter - fünf gescheckte, sechs braune, drei weiße und ein schwarzes. Sie hießen Emma, Isolde, Huberta, Lola und Kokoschka, Dolli, Klara, Dafne und Loretta, Ofelia, Dido, Salambo, Ronja, Leia und Isabella. Sprotte hatte sich die Namen ausgedacht und jedes Huhn mit ein paar Spritzern Regenwasser getauft. Sprottes Großmutter hielt nichts von Namen für Hühner. »Gefühlsduselei«, sagte sie. »Meinen Rosenkohlpflanzen geb ich ja auch keine Namen. Hühner schafft man sich zum Eierlegen an, nicht zum Freundschaftschließen. Das stört bloß beim Schlachten.«

Jetzt wollte sie die Hühner also schlachten. Alle. Ganz kalt wurde den fünf Mädchen bei dem Gedanken. Sie besuchten Oma Slättbergs Hühner, so oft sie konnten. Allerdings ging das nur, wenn Sprottes Großmutter nicht zu Hause war. Oma Slättberg mochte keinen Besuch. Geplatzt wäre sie vor Ärger, wenn sie gewusst hätte, wie oft Sprottes

Freundinnen sich in ihren Hühnerauslaufschlichen, um die weichen Federn ihrer Hennen zu streicheln. »Sie mögen es so gern, wenn man sie unterm Schnabel krault!«, murmelte Trude. »Sie kneifen immer so süß die Augen dabei zu.« Dann fing sie an zu schluchzen. Wilma gab ihr eins von ihren Taschentüchern. »Mensch, das ist allerdings ein Grund für Fuchsalarm«, murmelte sie. »Drei Hennen hat sie seit letztem Sommer geschlachtet!«, rief Sprotte. »Und nie haben wir was unternommen! Weil wir nicht wussten, wie wir es verhindern sollten, oder weil ich's nicht rechtzeitig erfahren hab. Diesmal müssen wir einfach was tun! Wenn sie das schafft, wenn sie die Hühner umbringt und wir tun einfach gar nichts, dann, dann ...«, Sprotte schlug so fest auf die Tischtennisplatte, dass heißer Fliederbeersaft auf die Finger schwappte, »dann können wir uns auch nicht mehr die *Wilden Hühner*

nennen, find ich. Dann sind wir gar nichts mehr, höchstens wilde Waschlappen oder so was.« Sie leckte sich den süßen Saft von den Fingern.

Frieda kaute hektisch auf ihrer Unterlippe. »Aber warum?«, fragte Wilma mit kläglicher Stimme. »*Wa-rumvül* sie alle schlachten?«

»Sie sagt, sie legen nicht mehr genug Eier«, murmelte Sprotte. »Außerdem behauptet sie, dass die Hennen bis zum Frühling so zäh sind, dass sie nicht mal mehr Suppe aus ihnen kochen kann. Also will sie sie vorm Winter umbringen. Und

im Frühling kauft sie sich dann neue. So machen es viele Bauern. Spart jede Menge Futter.«

»Und wenn wir ihr das Futter bezahlen?« Frieda war ganz weiß um die Nase. »Das Geld würden wir schon zusammenkriegen. Wir könnten in der Schule Salatreste sammeln ...« Sprotte schüttelte den Kopf. »Hab ich ihr schon angeboten. Davon will sie nichts wissen.«

»Das kann sie nicht machen!« Trude nahm ihre beschlagene Brille ab und putzte mit zittrigen Fingern die Gläser blank. »Und wie sie das kann!«, antwortete Sprotte bitter. »Sie hat sogar schon einen Termin für das Blutbad. Nächste Woche Mittwoch. Da kommt der fiese Feistkorn nach seinem Nachmittagskuchen rüber und hackt ihnen allen die Köpfe ab. Zwei Flaschen selbst gemachten Kirschlikör kriegt er dafür.« Jetzt stiegen auch Wilma die Tränen in die Augen. Heftig prustete sie in ihr Taschentuch.

»Feistkorn? Meinst du das Ekelpaket von Nachbar, das dauernd über die Hecke schielt?«, fragte Frieda. Sprotte nickte und streichelte die Feder, die an einem Band um ihren Hals baumelte. Jedes *Wilde Huhn* trug so ein Bandenzeichen.

»Ach, kommt!«, rief Melanie. »Guckt nicht, als wärt ihr schon auf einer Hühnerbeerdigung! Wir retten sie! Das ist doch wohl klar!«

»Ach, ja?« Trude kaute auf ihrer Unterlippe herum. »Wie denn?«

Früher hatte niemand Melanie so angehimmelt wie Trude. Aber seit der Scheidung ihrer Eltern war Trudes Begeisterung für so ziemlich alles und jeden abgekühlt. Auch die für Melanie.

»Sprotte hat bestimmt schon eine Idee«, schniefte Wilma hoffnungsvoll. »Oder?«

Sie alle wussten, dass Sprotte schneller Ideen ausbrütete, als andere Leute ihre Schuhe zubinden.

»Na ja«, Sprotte trank einen Schluck Fliederbeersaft. »Am Sonntag fährt O. S. zu ihrer Schwester, da ...« »Wer ist O. S.?«, unterbrach Trude sie verwirrt. »Oma Slättberg natürlich«, erklärte Melanie genervt. »Also manchmal bist du

wirklich zu blöd.« Beschämt zog Trude den Kopf ein.

»Also ... O. S. fährt Sonntag zu ihrer Schwester«, fing Sprotte noch mal an, »um sich bei Kaffee und Kuchen mal wieder so richtig schön zu streiten. Da könnten wir uns in den Garten schleichen, die Hühner in Pappkartons stecken und sie wegbringen. Fragt sich bloß, wohin?«

Ausgerechnet in dem Moment sprang die Kellertür auf. »He, Hühner!« Breit grinsend steckte Titus den Kopf herein. »Wir wollen Tischtennis spielen. Oder habt ihr die Ping-pongballer wieder alle ausgebrütet? «

»Verschwinde!«, fuhr Frieda ihn an. »Der Keller gehört uns noch eine halbe Stunde. Frag Mama.« Hinter Titus tauchte sein bester Freund in der Tür auf. »Sind das die Mädels? Welche ist der heiße Feger, von dem du erzählt hast?«

»Die da!« Titus schnippte Melanie eine kleine Papierkugel in die Locken.

Melanie würdigte ihn keines Blickes, aber ein geschmeicheltes Lächeln konnte sie sich nicht verkneifen. »Wie war's, Wilma?«, wisperte Sprotte.

Wilma putzte sich die Nase, legte ihr Protokollbuch auf den Boden, stand auf und schlenderte auf die Jungen zu. »Na, ihr Scherzkekse?«, sagte sie mit dem freundlichsten Lächeln der Welt. »Macht Spaß rumzunerven, was?« Dann zog sie blitzschnell ihre Wasserspistole aus dem Ärmel und spritzte jedem der beiden einen Strahl Seifenwasser ins Gesicht.

Schimpfend stolperten die Jungen zurück. Wilma aber warf sich wie ein wütender Terrier gegen die Kellertür. Im Nu standen Sprotte und Trude neben ihr und stemmten die Schultern gegen die Tür, während Titus und sein Freund auf der anderen Seite fluchend versuchten, ihre Riesenfüße in den Spalt zu zwängen. Aber als Melanie und Frieda den anderen Hühnern zu Hilfe kamen, hatten die Jungs keine Chance mehr. Titus konnte gerade noch die Finger wegziehen, bevor die Tür zuknallte.

»Tut mir Leid!«, japste Frieda und drehte schnell den Schlüssel im Schloss rum. »Ich vergess dauernd abzuschließen.« Etwas außer Atem, aber sehr zufrieden mit sich setzten die *Hühner* sich wieder. Wilma hob ihr Protokollbuch vom Kellerboden auf und vermerkte den Überfall. »Tja«, seufzte Sprotte, als sie es sich wieder auf der Tischtennisplatte bequem gemacht hatte. »Wo könnten wir die Hühner hinbringen? Falls wir es wirklich schaffen, sie meiner Oma zu klauen.«

»Damit wären wir wieder beim alten Thema.« Frieda stöhnte. »Unser Bandenquartier. Wir haben keins.« »Die *Pygmäen* haben jetzt sogar einen Ofen in ihrem Baumhaus«, sagte Melanie.

»Na toll!« Sprotte warf ihr einen genervten Blick zu. »Frag doch mal, ob sie noch ein Mädchen als Maskottchen brauchen können.«

»Ach, kommt, hört auf!«, sagte Frieda ärgerlich. »Nicht das schon wieder. Das

mit dem Quartier ist wirklich ein Problem. Hier können wir die Hühner jedenfalls nicht verstecken.« »Und in Melanies Hinterhof ...?«, begann Wilma. »Bist du verrückt?« Melanie schüttelte angeekelt eine Kellerrassel von ihrem Schuh. »Mein Vater ist schon durchgedreht genug, seit er nicht mehr arbeitet und nur zu Hause rumhängt. Der würde ausrasten, wenn er auch noch auf dem Rasen in Hühnerkacke treten würde. Außerdem ...«, sie schabte mit dem Schuh auf dem Kellerboden rum, »außerdem ziehen wir vielleicht bald um, in eine kleinere Wohnung, zwei Häuser weiter. Da ist dann sowieso kein Garten.« »Oh!«, murmelte Frieda.

Melanie zuckte nur die Achseln und strich sich die Haare aus dem Gesicht.

»Na ja, Sprottes Oma fährt erst Sonntag weg, bis dahin fällt uns schon noch was ein«, sagte Wilma.

»Hoffentlich.« Sprotte lauschte nach draußen, aber von Titus und seinem Freund war nichts zu hören. »Wann treffen wir uns wieder? Morgen?«

Melanie zog mit gerunzelter Stirn ihren Terminkalender raus. Sprotte seufzte. Frieda hatte auch so ein Ding, seit sie bei einer Gruppe mitarbeitete, deren Namen Sprotte dauernd vergaß und die irgendwas für Kinder in der Dritten Welt machte. Melanie behauptete, die tollen Jungs in der Gruppe seien der Grund für Friedas Begeisterung, aber seit Frieda ihr dafür eine runtergehauen hatte, hob sie nur noch viel sagend die Augenbrauen, wenn Frieda zu einem Treffen musste.

»Ich weiß, es ist Fuchsalarm«, sagte Trude kleinlaut, während Frieda und Melanie in ihren Kalendern blätterten. »Aber ich muss morgen um zwei meinen Cousin vom Bahnhof abholen. Meine Mutter arbeitet, vielleicht danach ...« »Also, ich *muss* morgen zum Hautarzt«, stellte Melanie fest. »Wegen dem einen Pickel?«, fragte Sprotte gereizt. »Sie hat schon drei«, erklärte Trude.

»O Mann, drei Pickel!« Sprotte verdrehte spöttisch die Augen. »Entschuldige vielmals, da geht's natürlich auch um Leben und Tod.«

Melanie würdigte sie keines Blickes. »Den Termin übermorgen«, sagte sie schnippisch, »den könnte ich verschieben.« »Wann hast du eigentlich mal keinen Termin?«, fuhr Sprotte sie an. »Soll ich den Hühnern sagen, dass sie ihre Köpfe abgehackt kriegen, weil du so viele Termine hast?« »Du hast gut reden«, fauchte Melanie zurück. »Du hast fast jeden Tag sturmfreie Bude, weil deine Mutter Taxi fährt. Weißt du, was bei uns los ist, seit mein Vater keine Arbeit mehr hat? Melanie, soll ich deine Schularbeiten nachsehen? Melanie, hast du dein Zimmer aufgeräumt? Melanie, was hast du denn da an? Melanie, wollen wir noch ein bisschen Mathe üben? Mathe ist wichtig. Das hält doch kein Huhn aus! Also nehm ich mir, so oft es geht, was vor, klar?«

Und auf deine dummen Kommentare kann ich verzichten.« »Ich kann morgen auch nicht«, stellte Frieda fest, ohne die beiden anzusehen. »Zumindest nicht so früh. Ich hab Gruppentreffen. Aber übermorgen geht's.« Sprotte zuckte nur die Achseln.

»Übermorgen ist Mittwoch, das reicht doch.« Wilma prustete in ihr Taschentuch und schrieb *>nächstes Bandentreffen Mittwoch Nachmittag<* ins Hühnerfeder-Ringbuch. »Bis dahin haben wir auch noch ein bisschen Zeit, drüber nachzudenken, wo wir die Hühner hinbringen.«

»Okay, Mittwoch«, Sprotte rutschte von der Tischtennisplatte. »Wieder hier im Keller?« Frieda nickte. »Kein Problem.«

»Aber bitte nicht wieder mit diesem Fledermaussaft«, sagte Melanie und zog ihre Lederjacke an.

»Das war Fliederbeersaft, und der soll sehr gut gegen Pickel sein«, meinte Wilma, während sie das Protokollbuch in ihren Rucksack schob, ganz vorsichtig, damit die aufgeklebten Federn nicht abgingen. »Ehrlich?« Misstrauisch guckte Melanie sie an. »Neel!«, sagte Wilma, zog grinsend eine kleine Flasche aus der Tasche und lud ihre Wasserpistole nach. Melanie stieß ihr ärgerlich den Ellbogen in die Seite.

Als Frieda aufschloss, spähte Sprotte erst mal vorsichtig durch die Tür, aber Titus und sein langer Freund lungerten nicht in dem kalten Flur herum. Erst auf der Kellertreppe kamen sie den *Wilden Hühnern* entgegen. »Seid bloß froh, dass wir uns nicht an kleinen Mädchen vergreifen!«, knurrte Titus, während sie sich aneinander vorbeidrängten.

»Seid froh, dass wir uns nicht an langen Jungs vergreifen«, knurrte Sprotte zurück. »Bei eurer Größe funktioniert die Blutzufuhr zum Gehirn nicht mehr, wusstet ihr das?« Titus' Freund strich sich das nasse Haar aus der Stirn und schnitt ihr eine Grimasse. Hastig drängten sich Trude und Sprotte an ihm vorbei. Melanie konnte es sich natürlich nicht verkneifen, den Jungs noch ein Lächeln zu schenken und die Treppe raufzuschweben, als hätte sie ihren großen Auftritt.

Titus hielt Frieda am Arm fest. »Worum ging's denn heute, Schwesterchen?«, fragte er. »Komm, wir wollen was zu lachen haben. Die Mädels sind nämlich eine Bande«, sagte er über die Schulter zu seinem Freund. »Du kommst nie drauf, wie sie sich nennen. Die *Wilden Hühner*.« »Und ihr?« Wilma hatte schon wieder ihre Hand im Ärmel. »Wie nennt ihr euch? Die Pingpong-Asseln?« »Du solltest dir für deinen Wasserwerfer einen Waffenschein besorgen!«, raunte Titus ihr zu.

»Spielt schön!«, flüsterte Wilma zurück. »Tischtennis spielen ist genau das Richtige für kleine Jungs. Vorhaben für so was leider keine Zeit.«

»Schluss jetzt«, sagte Frieda und zog Wilma mit sich die Treppe rauf.



Als die *Wilden Hühner* ihre Räder wieder nach draußen schoben, war es dunkel.

»Torte hat seine Liebeskummer - Wache wohl aufgegeben«, stellte Melanie fest, als sie sich aufs Rad schwang. »Oder seht ihr ihn irgendwo?«

»Der war inzwischen erfroren, wenn er noch da wär«, sagte Wilma.

Trude schaute sich trotzdem um. »Torte seh ich nicht«, sagte sie, »aber guck dir mal eure Hauswand an, Frieda.« Alle drehten sich um. Auf der schmutzig weißen Mauer, direkt unter Friedas Fenster, stand in riesigen Buchstaben: *Hier wohnt Frieda, das blödeste Huhn der Stadt*. Melanie kniff die Lippen zusammen, aber kichern musste sie trotzdem.

»Dieser Idiot!« Sprotte legte Frieda den Arm um die Schulter. »Das gibt Ärger. Darauf kann der Urwaldzweig seinen kleinen Hintern verwetten!«

»Irgendwie ist das romantisch«, näselt Wilma andächtig. »Ich mein ...«

»Vergiss es«, sagte Sprotte und starrte zu Tortes Gekritzel hinauf. »Wie ist der Kerl eigentlich da hochgekommen?« »Wahrscheinlich auf die Mülltonnen geklettert«, murmelte Frieda. »Wenn das Titus sieht...« Sie seufzte. »Sollen wir dir helfen, es abzuwischen?«, fragte Sprotte. »Das kannst du vergessen«, sagte Melanie und zupfte sich vor ihrem Fahrradspiegel die Haare unterm Helm zurecht. »Torte hat Massen von diesen Spraydosen, ihr wisst schon, die Farbe kriegt man nicht so einfach ab.« Sie kicherte. »Frieda kann ja eins von den Plakaten drüberhängen, die sie überall in der Schule verteilt.«

»Bist du aber witzig!«, fuhr Sprotte sie an. »Wie ist es, soll ich unter dein Fenster spritzen: Melanie ist das eitelste Huhn der Stadt?«

»Und Sprotte das eingebildetste«, fauchte Melanie. »Ach, hört schon auf«, sagte Trude.

»Genau!« Wilma schwang sich auf ihr Rad. »Wir reden morgen ein ernstes Hühnerwort mit Torte, okay?« Aber Frieda schüttelte den Kopf. Fröstelnd ging sie zur Haustür zurück. »Lasst ihn einfach in Ruhe«, sagte sie über die

Schulter. »Irgendwann wird er schon aufhören mit dem Mist.«

»Wie du meinst«, sagte Sprotte und stieg auch aufs Rad. »Aber sag Bescheid, wenn wir was unternehmen sollen.« Frieda nickte nur. »Bis morgen«, rief sie den ändern zu. Dann verschwand sie im Hausflur.

Sprotte hatte es nicht weit nach Hause. Sie wohnte in derselben Straße wie Frieda, nur am anderen Ende. Schon vom Bürgersteig aus sah sie, dass ihre Mutter da war. Oben in der Küche brannte Licht.

Im Treppenhaus stank es nach Fisch. Sprotte lief die Stufen hoch, genau achtundvierzig, und schloss mit kalten Fingern die Wohnungstür auf. »Bin wieder zurück!«, rief sie, warf die Schuhe in die Ecke und ging durch den dunklen Flur zur Küchentür.

»Verdammt Scheißkerl!«, rief ihre Mutter und schmiss einen Teller gegen die Wand. Einen, den Oma Slättberg ihr geschenkt hatte. Dann griff sie sich einen Stapel Tassen und pfefferte sie gegen die Kacheln. Sprotte sah sich bestürzt um. Der ganze Fussboden lag voller Scherben. Und in der Spüle brannte irgendwas.

»Alles - alles in Ordnung, Mam?«, fragte Sprotte zaghaft. Ihr Herz klopfte heftig.

»Ach, du bist es.« Ihre Mutter ließ mit verlegenem Lächeln die große Schüssel sinken, die sie in den Händen hielt und stellte sie auf den Küchentisch. Dann ging sie zur Spüle und kippte einen Topf Wasser auf das Feuer. »Entschuldige«, murmelte sie und stieß das Fenster auf, damit der Rauch abzog. »Aber ich musste Wut loswerden.« »Auf diesen Typen?« Sprotte holte Handfeger und Dreckschaufel aus der Vorratskammer und fing an die Scherben aufzufegen.

»Auf diesen Typen, ja. Du mochtest ihn nie, ich weiß. Ich sollte öfter auf dich hören.«

»Stimmt«, murmelte Sprotte und kippte die erste Ladung Scherben in den Mülleimer.

»Komm, lass mich das machen«, sagte ihre Mutter. »Du schneidest dich noch.«

»Quatsch!« Sprotte fegte die Splitter unterm Tisch zusammen. »Na, wenigstens hast du nur das hässliche Geschirr von Oma zerdeppert. Und was hast du verbrannt?« Sprottes Mutter fuhr sich durchs Haar und ließ Wasser in das Becken laufen. »Ein paar Socken, die er hier liegen gelassen hat«, sagte sie. »Ich glaub, Oma hat doch Recht. Ich und die Männer, das gibt nur Ärger.«

»Du magst immer die falschen«, sagte Sprotte, holte den Staubsauger und saugte die letzten Splitter weg. Ihre Mutter setzte sich mit einem Seufzer an den Tisch und schnitzte Kerben in die Platte. »Weißt du was?«, sagte sie. »Ich glaub, wir sollten auswandern.«

Verblüfft sah Sprotte sie an. »Wie kommst du denn da drauf?« »Na ja.« Ihre Mutter zuckte die Achseln. »Den Arger einfach hinter uns lassen, verstehst du? Was Neues anfangen, was Abenteuerliches machen.«

»Aha.« Sprotte füllte Wasser in die Glaskanne und goss es in die Kaffeemaschine. »Ich koch dir erst mal Kaffee, okay?« »Du bist ein Schatz!« Ihre Mutter guckte nachdenklich aus dem Fenster. Grauschwarz war der Himmel draußen. Regen

lief die Scheibe runter. »Amerika«, murmelte sie. »Da kann man auch Taxi fahren. Gar kein Problem. Ich müsste nur mein Englisch auffrischen. New York! Oder San Francisco, da ist das Wetter besser.«

»Du gehst zu oft ins Kino«, sagte Sprotte und stellte ihrer Mutter den Lieblingsbecher mit dem Schwein hin. »Das ist da bestimmt ganz anders, als du es dir vorstellst. Ziemlich gefährlich und überhaupt nicht gesund für Kinder. Und Hühner gibt es da auch keine, wilde schon gar nicht.« »Meinst du?« Ihre Mutter guckte immer noch aus dem Fenster, durch das nichts zu sehen war als die schmutzig graue Stadtnacht.

»Jede Wette«, sagte Sprotte und schmiegte sich an sie. Ihre Mutter kralte ihr abwesend den Rücken. Als Sprotte den Kaffee eingoss, klingelte das Telefon im Flur. Schniefend ging ihre Mutter an den Apparat. »Nein, es ist gar nichts los«, hörte Sprotte sie sagen. In dem Ton sprach sie nur mit Oma Slättberg. »Nein, wirklich nicht.« Sie guckte zu Sprotte rüber und verdrehte die Augen. »Gut, dann hör ich mich eben komisch an. Ja, ich hol sie.« Mit ausgestrecktem Arm hielt sie Sprotte den Hörer hin. »Nein!«, zischte Sprotte. »Ich will nicht mit der Hühnermörderin reden.« Aber ihre Mutter hielt ihr unerbittlich den Hörer hin. Mit einem tiefen Seufzer stand Sprotte auf und schlenderte in den Flur. »Ja, was gibt's?«, brummte sie ins Telefon.

»Was für eine nette Begrüßung!«, schnarrte Oma Slättberg ihr ins Ohr. »Die Erziehung deiner Mutter ist wirklich erstklassig. Ich habe mir im Garten den Fuß vertreten. Du musst mir helfen. Der Gründünger ist noch nicht gesät, der Kohl verkommt im Unkraut, und der Hühnerstall muss sauber gemacht werden.«

»Wieso?«, fragte Sprotte und schnitt dem Telefon eine Grimasse. »Du willst sie doch sowieso alle schlachten.« »Na und?«, schnarrte ihre Großmutter. »Muss es deshalb zum Himmel stinken? Komm morgen nach der Schule. Ich mach dir was zu essen. Die Schularbeiten erledigst du hier.« »Okay«, brummte Sprotte - aber plötzlich begann ihr Herz schneller zu klopfen, schneller und schneller. »Wegen dem Fuß, du - du fährst doch Sonntag trotzdem zu deiner Schwester, oder?«, stotterte sie in den Hörer. »Ach was!«, antwortete Oma Slättberg barsch. »Wie soll ich denn mit zwei Krücken in den Zug kommen? Nein, ich bleib zu Hause, und sie ist natürlich zu faul, mich zu besuchen. Was interessiert *dich* das?« »Ach,

nur so«, murmelte Sprotte.

»Na, dann bis morgen«, sagte ihre Großmutter. »Ich hab Kekse gebacken.« Und weg war sie. Mit düsterer Miene ging Sprotte zurück in die Küche. »Siehst du?«, sagte ihre Mutter und goss sich noch einen Kaffee ein. »Wir müssen nach Amerika. Den Ärger mit Oma werden wir auf diese Weise auch endlich los.«



Am nächsten Morgen hörte Sprottes Mutter den Wecker nicht, weil sie die halbe Nacht in ihr Kissen geschluchzt hatte. Also kam Sprotte wieder mal zu spät, obwohl ihre Mutter sie samt Fahrrad mit der Taxe zur Schule fuhr. »Irgendeine Ausrede, Charlotte?«, fragte Frau Rose, als Sprotte in die Klasse stolperte.

Was sollte Sprotte darauf sagen? Meine Mutter hat Liebeskummer. Sie hat den Wecker nicht gehört, weil sie ihr voll geheultes Kissen überm Kopf hatte? Nein, so was erzählte man nicht, schon gar nicht, wenn die *Pygmäen* dahinten an ihren Tischen saßen und dumm grinsten. Also murmelte Sprotte nur: »'tschuldigung, hab verschlafen, Frau Rose«, und ging zu ihrem Platz, wo Frieda schon mit mitfühlendem Blick auf sie wartete.

»Setz dich ruhig«, flüsterte sie Sprotte zu. »Ich hab das Ei schon weggeschmissen.«

»Was für ein Ei?«, murmelte Sprotte und schob ihre Tasche unters Pult.

»Wir hatten heute Morgen alle ein rohes Ei auf dem Stuhl liegen«, flüsterte Wilma.

Neuerdings saß sie gleich hinter Sprotte. Aber lange würde das nicht gut gehen. Frau Rose runzelte schon ständig die Stirn, wenn sie in ihre Richtung sah.

»Trudes Ei ist auf dem Boden zerklatscht, aber Melanie hat sich mit ihrer frisch gewaschenen Hose mitten draufgesetzt«, raunte Wilma über Sprottes Schulter. »Sie war so sauer, dass sie Fred und Willi die glibbrigen Schalen an den Kopf geschmissen hat. Und weißt du, was das Tollste ist?« Wilma schniefte heftig in ein Taschentuch. »Die beiden haben die gekränkte Unschuld gespielt und alles abgestritten!« »Du meine Güte, die werden immer kindischer«, murmelte Sprotte. »Aber die können uns mal. Wir haben ganz andere Sorgen, das sag ich euch! Meine Oma ...« »Charlotte, Wilma«, sagte

Frau Rose. »Schluss mit dem Getuschel. Wir sind hier nicht im Hühnerstall.« In der vorletzten Reihe fingen die *Pygmäen* vierstimmig an zu gackern. Täuschend echt konnten sie das, aber Frau Rose beendete die Vorstellung mit einem Blick. Dann spitzte sie die an diesem Morgen kirschrot geschminkten Lippen, zog ihr kleines Buch raus und machte wegen der Verspätung das fünfte Kreuz hinter Sprottes Namen. Noch ein Kreuzchen mehr, und Sprotte würde Punkt sieben kommen müssen, um einen Aufsatz zu schreiben über das schöne Thema: *Berufe, für die man früh aufstehen muss*.

Den Rest der Stunde nahm Frau Rose Sprotte so oft dran, dass sie es nicht mal schaffte, die anderen *Hühner* per Geheimschrift-Nachricht über Oma Slättbergs Anruf zu informieren. Erst in der großen Pause, als alle auf dem Gang vor der Klasse rumhingen, weil es draußen regnete wie am ersten Tag der Sintflut, kam Sprotte dazu, die schlechte Nachricht zu verkünden.

»Sonntag ist geplatzt!«, raunte sie, als die anderen *Hühner* um sie rumstanden. »Die Hühnermörderin hat sich den Fuß verknackst. Sie fährt nicht zu ihrer Schwester.« »O nein!«, stöhnte Trude. »Was machen wir denn jetzt?« Sprotte sah sich um, aber die *Pygmäen* standen alle drüben vor der Parallelklasse rum und stritten darüber, wer der beste Fußballer der Welt war.

»Ich bin kaum zum Denken gekommen«, sagte Sprotte leise. »Meine Mutter hat sich die halbe Nacht die Augen aus dem Kopf geheult wegen diesem Typen, mit dem sie zusammen war. Vorher hat sie die Hälfte von unserm Geschirr zerschmissen, seine Socken verbrannt und beschlossen, dass wir auswandern.«

»Wie romantisch!«, hauchte Wilma und musste so heftig niesen, dass ihr der Haarreif verrutschte.

»Mensch, dauernd niest du in meine Richtung«, zischte Melanie und fingerte nervös an dem kleinen Pflaster rum, das sie sich auf ihren neuesten Pickel geklebt hatte. Herzförmig, mit Glitter drauf. Sie trug ihre Sport-Leggings. Die eierbekleckerte Hose weichte auf dem Mädchenklo im Waschbecken vor sich hin.

»Romantisch? Na, ich kann mich beherrschen«, murmelte Sprotte.

»Wohin denn auswandern?«, fragte Trude besorgt. »Nach Amerika«, knurrte Sprotte. »Taxifahrerin in New York will sie werden.«

»Die Ärmste«, murmelte Frieda. »Liebeskummer ist eine scheußliche Sache.«

»Ach ja?« Spöttisch guckte Melanie sie von der Seite an. »Seit wann kennst du dich denn damit aus?« »Schluss mit dem Thema!«, zischte Sprotte. »Wir müssen über den Fuchsalarm reden.« Sie sah sich noch mal nach den *Pygmäen* um, aber die waren vollauf miteinander beschäftigt. Willi hielt den kichernden Torte im Schwitzkasten, und Fred kitzelte Steve durch. Beruhigt

drehte Sprotte ihnen wieder den Rücken zu. »Wir können nur eins machen, wenn wir die Hühner retten wollen«, sagte sie. »Wir ...«, sie senkte die Stimme, »... wir entführen sie Samstagabend, wenn die Hühnermörderin vorm Fernseher sitzt.« Entgeistert guckten die ändern vier sie an. »Wie?« Trude rückte sich beunruhigt die Brille zurecht. »Du willst die Hühner stehlen, wenn deine Oma zu Hause ist?« »Hört sich nicht nach einer von deinen besseren Ideen an«, sagte Melanie. »Das sind fünfzehn Hühner!«, flüsterte Wilma. »Da muss jede von uns drei Hennen schleppen. Wie soll das denn gehen? Nee!« Sie schüttelte den Kopf. »Die entwischen uns, und dann rennen wir durch den ganzen Garten hinter ...« »Quatsch«, unterbrach Sprotte sie. »Wir packen sie im Stall in Kartons. Drei Kartons reichen dicke für die paar Hennen.«

»Aber es wird ewig dauern, bis wir die alle gefangen haben!«, meinte Melanie. »Eine von uns muss Wache stehen, die fällt also schon mal aus, bleiben noch vier. Vier für fünfzehn Hennen. Außerdem werden die blöden Viecher bestimmt ein Mordsgeschrei machen. Was ist, wenn deine Oma das hört?« »Die hackt uns glatt auch die Köpfe ab«, murmelte Wilma düster.

»Ja, und?« Sprotte vergaß vor Aufregung zu flüstern. »Was sollen wir eurer Meinung nach machen?« Trude räusperte sich. »Wie war's, wenn wir die *Pygmäen* fragen? Wenn wir ihnen erklären, dass es um Leben und Tod geht, helfen die uns bestimmt.«

Sprotte guckte sie an, als hätte sie den Verstand verloren. Wilma kicherte ungläubig.

»Bist du übergeschnappt?«, zischte Sprotte - und sah sich nach den Jungs um. Fred bemerkte ihren Blick und gackerte. Genervt schnitt Sprotte ihm eine Grimasse. »Ich weiß gar nicht, was du hast. Ist doch keine schlechte Idee!« Melanie fummelte schon wieder an ihrem Pflaster rum.

»Es würde schneller gehen«, murmelte Frieda. »Und schnell gehen muss es, wenn wir nicht riskieren wollen, dass deine Oma uns erwischt. Vielleicht hat Trude Recht.« »Wenn die Jungs mitmachen, muss jeder nur zwei Hennen fangen«, sagte Melanie. »Das ...«

»Nicht ganz zwei«, unterbrach Wilma sie. »Fünfzehn durch acht...«

Melanie warf ihr einen genervten Blick zu. »Blitzschnell wird das gehen«, flüsterte sie. »Wir stopfen sie in die Kartons ...« »... aber höchstens drei in einen«, sagte Trude. »Damit sie es nicht zu eng haben ...«

»... und machen, dass wir wegkommen«, beendete Melanie den Satz. »Im Schleichschritt wieder raus aus dem Garten, Kartons auf die Gepäckträger, mit Spanngummis festzurren und los. Die *Pygmäen* können deine Oma sogar ablenken, falls sie doch hinter uns herkommt, Rückendeckung sozusagen.«

Mit gerunzelter Stirn fingerte Sprotte an ihrer Zahnsperre herum. »Die machen viel zu viel Lärm, diese Trampel«, murmelte sie.

Aber Trude schüttelte den Kopf. »Ach was, wie Indianer können die schleichen. Hast du vergessen, wie sie uns die Klamotten geklaut haben?«

Melanie kicherte und guckte zu den Jungs rüber. Willi wurde rot, als er ihren Blick bemerkte, und guckte in eine andere Richtung.

»Es geht doch um die Hühner, Sprotte!«, sagte Frieda. »Glaub mir, ich bin im Moment wirklich nicht wild auf Tortes Nähe, aber die Hühner sind wichtiger.« Sprotte schwieg. »O Mann«, stöhnte sie. »Aber für die Eier heute Morgen müssen sie sich entschuldigen!«, schniefte Wilma.

»Mindestens«, knurrte Sprotte. Sie stieß Wilma an. »Okay, geh zu ihnen. Richte ihnen aus, wir wollen was mit ihnen besprechen. Hinten am Ende vom Flur. Aber sie sollen sich beeilen. Die Pause ist bald rum.«

»Wird gemacht«, sagte Wilma - zupfte die Hühnerfeder zurecht, die um ihren Hals baumelte, setzte ihr würdevollstes Gesicht auf und ging gemessenen Schritts auf die Jungen zu. Vor ein paar Wochen noch war sie immer losgeschossen wie ein übereifriger kleiner Hund, wenn Sprotte ihr einen Auftrag gab, aber inzwischen hatte sie wirklich Stil als Kurier.

Die *Pygmäen* stießen sich an, als Wilma auf sie zuschritt. Torte und Steve staksten gackernd mit wackelndem Hintern umeinander herum, Fred setzte sein Chef-Gesicht auf, und Willi stellte sich hinter ihn, als wär er sein Bodyguard. Aber Wilma konnte das nicht aus der Ruhe bringen. Mit todernter Miene und roter Nase übermittelte sie Sprottes Nachricht. »Guckt euch an, wie die grinsen!« Sprotte stöhnte. »Das verzeih ich meiner Oma nie, dass ich diese Idioten ihretwegen um Hilfe bitten muss.« Mit finsterner Miene drehte sie sich um und ging zum Ende des Flurs, Melanie, Trude und Frieda im Schlepptau.

Die *Pygmäen* kamen. Betont lässig schlenderten sie hinter Wilma her.

»Das dachte ich mir. Sie kosten ihren Triumph so richtig aus!«, knurrte Sprotte.

»Ach, lass sie doch«, sagte Melanie und setzte schon mal ihr Engelslächeln auf, wie immer, wenn ein Junge in ihre Nähe kam.

»Ach, lass sie doch!«, äffte Sprotte sie nach. »Du kannst...« Aber da standen die *Pygmäen* schon vor ihr. »Was gibt's?«, fragte Fred. »Irgendwelche Probleme, die ihr nur mit männlicher Hilfe lösen könnt?« Steve kicherte albern, und Torte grinste so breit, dass ihm fast die Segelohren abfielen. Nur Willi verzog wie immer keine Miene, verschränkte die Arme über der Brust und versuchte, nicht in Melanies Richtung zu gucken. Die guckte auch ganz

auffällig nicht in seine.

»Was sollte das heute Morgen mit den Eiern?«, fragte Sprotte ohne die Spur eines Lächelns.

»Das war keine Pygmäen-Aktion«, sagte Fred. »Das war mehr privat.« Torte wurde blass und schob sich hinter Willis Schulter.

»Ist mir egal, was das war!«, fauchte Sprotte. »Ich denk, du bist der große Oberboss bei euch, also sorg gefälligst dafür, dass deine Zwerge sich benehmen. Wir haben im Moment keine Zeit für ihre Kindergarten-Scherze. Wenn das noch mal vorkommt, kriegt ihr von Frieda keine Spickzettel beim nächsten Mathetest, klar?« »Klar, klar«, knurrte Fred. »War das alles?« »Nee, leider nicht«, Sprotte rieb sich die Nase. »Wir haben einen Notfall. Meine Idee war's nicht, euch um Hilfe zu bitten, aber die anderen wollten's so, und wir sind eine demokratische Bande. Außerdem geht's um Leben und Tod.« »Um Leben und Tod?« Fred hob spöttisch die Augenbrauen. »Na klar, Sprotte. Hast du's vielleicht eine Nummer kleiner?«

»Sprottes Oma will ihre Hühner schlachten«, sagte Frieda. »Alle fünfzehn.«

Sprotte kam es fast so vor, als würde Fred etwas blass um die Nase. Er mochte Hühner, sehr sogar, das wusste sie. Bei den anderen dreien war sie sich da nicht so sicher. »Was, deine Oma will euch schlachten?«, fragte Steve. »Das ist ja wie bei Hansel und Gretel.«

Fred brachte ihn mit einem Blick zum Schweigen. »Wieso denn alle?«, fragte er.

Sprotte zuckte die Achseln. »Weil sie nicht mehr genug Eier legen, weil sie zäh werden, weil meine Oma keine Lust hat, sie im Winter durchzufüttern ... Ist ja auch egal, oder? Nächsten Mittwoch will sie sie schlachten, aber dazu wird's nicht kommen, weil ...«, sie guckte Fred an, »... weil wir ihr die Hennen vorher aus dem Stall holen.«

Fred hob die Augenbrauen. »Wann?«, fragte er. »Samstagabend«, antwortete Sprotte, »wenn meine Oma vorm Fernseher sitzt. Jeden Samstag um Viertel nach acht sitzt sie wie ein hypnotisiertes Karnickel vor der Kiste. Darauf kann man sich verlassen. Aber es sind fünfzehn Hühner, die wir fangen und in Kartons stopfen müssen, und wir sind bloß zu viert, wenn eine von uns vorm Stall Wache steht. Also hatten die ändern die Idee, dass wir euch fragen, ob ...« Sprotte schluckte. Sie brachte es nicht über die Lippen. »... ob wir euch helfen«, beendete Fred den Satz für sie. »Beim Hühnerklauen.«

Er konnte sich das Grinsen einfach nicht verkneifen. »Ja, beim Hühnerklauen«, fauchte Sprotte. »Wenn du's so nennen willst...«

Fred drehte sich zu den anderen *Pygmäen* um. »Ihr habt's gehört«, sagte er. »Samstagabend.« »Hört sich nach Spaß an«, meinte Torte. »Das ist aber kein Spaß!«, fuhr Sprotte ihn an. »Das ist todernst, klar?«

Torte flüsterte Fred was zu. Nachdenklich zupfte Fred an seinem Ohring, dem Bandenzeichen der *Pygmäen*. »Okay, Samstagabend«, sagte er. »Und als kleines Dankeschön für unsere Hilfe gebt ihr uns einen Gutschein.« »Einen Gutschein, was soll das denn?«, fragte Sprotte misstrauisch. »Das ist doch bestimmt auf Tortes Mist gewachsen.« Frau Rose kam vom Lehrerzimmer zurück.

Fred zuckte die Achseln. »Es könnte ja mal der unwahrscheinliche Fall eintreten, dass wir auch Hilfe brauchen.« »Zum Beispiel beim Knöpfeannähen oder Strümpfestopfen!«, meinte Torte.

»Haha, unglaublich witzig.« Sprotte musterte ihn verächtlich von oben bis unten.

»Wir können ja reinschreiben, kein Kochen und keine Küsse«, schlug Steve vor.

Willi stieß ihn in den Rücken. »Halt die Klappe, Steve.« »He, he, war doch nur ein Witz«, murmelte Steve. »Eure Witze waren auch schon mal besser«, sagte Melanie. Sie warf Willi einen schnellen Blick zu, mit einem Lächeln als Zugabe.

Stirnrunzelnd sah Sprotte die anderen *Hühner an*. »Find ich okay, das mit dem Gutschein«, sagte Frieda. Trude und Wilma nickten. Melanie zuckte nur die Achseln. »Wenn sie drauf bestehen.«

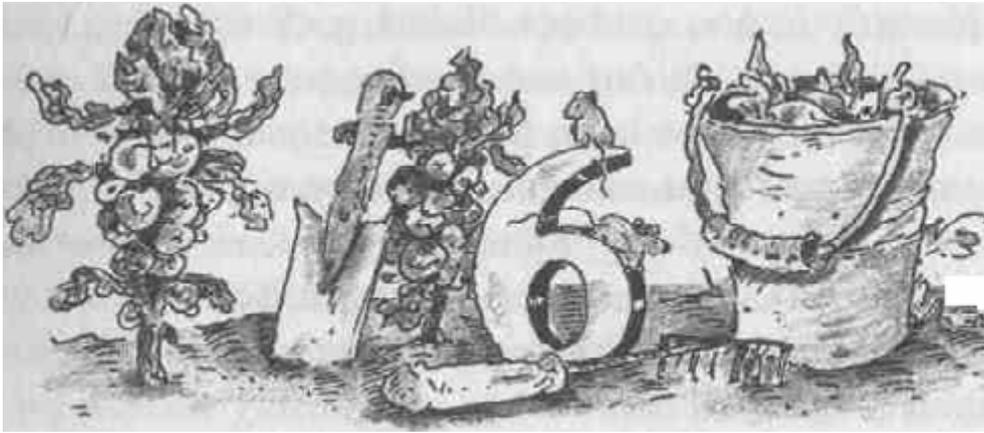
»Okay«, sagte Sprotte. »Ihr kriegt das Ding, spätestens morgen. Wegen Samstagabend - falls ihr es vergessen habt, meine Oma wohnt im Schaumkrautweg 31, aber wir treffen uns am besten erst mal vorn in der Straße. Auf der linken Seite ist ein Grundstück mit hohen Tannen. Punkt acht warten wir da auf euch. Die Kartons für die Hennen ...« »... besorgen wir«, unterbrach Fred sie. »In Tortes Keller stehen jede Menge rum. Aber wo bringen wir das Federvieh hin, wenn wir's geklaut haben?«

»Das geht euch nichts an«, antwortete Sprotte. »Ihr sollt uns bloß beim Einfangen helfen.«

»Ach ja, ihr habt ja immer noch kein Hauptquartier!« Höhnisch verzog Torte das Gesicht. »Steckt ihr euch die Köpfe gegenseitig untern Hintern, wenn es kalt wird? Wie die echten Hühner?«

Die Klingel übertönte Sprottes Antwort. »Falls ihr keinen Platz findet«, sagte Fred und drehte sich um, »wir würden die Hühner auch eine Weile bei uns am Baumhaus verstecken.«

»Danke!«, murmelte Sprotte, während sie alle zurück zur Klasse gingen. Sie flehte die Götter an, dass sie das Angebot nicht annehmen mussten.



Pünktlich zum Schulschluss hörte es auf zu regnen. Die Sonne brach durch die grauen Wolken und Sprotte hatte es nicht eilig damit, zu Oma Slättberg zu kommen. Sie fuhr durch die Pfützen, dass ihr das trübe Wasser gegen die Hose spritzte, hielt das Gesicht ins kalte Sonnenlicht und versuchte, an nichts zu denken. Nicht an den Liebeskummer ihrer Mutter, nicht an die *Pygmäen* oder die fünfzehn Hennen, die, wenn es nach ihrer Großmutter ginge, den nächsten Frühling nicht erleben würden. Vor allem aber versuchte Sprotte, nicht an Oma Slättberg zu denken. Die wartete schon auf sie. Auf zwei Krücken gestützt stand sie in der offenen Haustür, die Lippen aufeinander gepresst, der Mund nur ein Strich über dem eckigen Kinn. Sprotte hatte Fotos von ihrer Oma gesehen, auf denen sie kaum zwanzig war. Manchmal, wenn ihre Großmutter es nicht merkte, starrte Sprotte sie an und suchte in dem alten nach dem jungen Gesicht. Aber sie fand kaum eine Spur davon.

»Du bist spät dran!«, rief Oma Slättberg, als Sprotte ihr Rad in den Garten schob. Auf so was antwortete Sprotte schon lange nicht mehr. Sie hatte festgestellt, dass es am besten war, einfach gar nichts zu sagen oder so wenig wie möglich. »Bist auch schon wieder dünner geworden«, stellte ihre Großmutter als Nächstes fest. »Willst du dich in Luft auflösen? Wenn ich deine Mutter wäre, würde ich mir langsam ernsthaft Sorgen machen.«

Bist du aber nicht, dachte Sprotte. Zum Glück. Und verfluchte zum hundertsten Mal, dass sie sich alles gefallen lassen mussten, nur weil Oma Slättberg die Einzige war, bei der Sprotte bleiben konnte, wenn ihre Mutter Taxi fuhr. Sprottes Großmutter hatte Buchweizenpfannkuchen gemacht und Berge von kaum gesalzenem Gemüse. Sprotte hasste Buchweizenpfannkuchen, und das Gemüse salzte sie so lange nach, bis ihre Großmutter ihr den Salzstreuer wegnahm. Mit eisiger Miene saß Oma Slättberg ihr gegenüber am Tisch, die Krücken über den

Schoß gelegt. »Iss«, sagte sie, ohne selbst einen Bissen anzurühren. »Du kriegst schließlich selten genug was zwischen die Zähne, das nicht aus der Mikrowelle kommt.«

»Soll Mam etwa im Taxi kochen?«, fragte Sprotte und schob die zerkochten Karotten von einer Backe in die andere. »Rede nicht mit vollem Mund«, antwortete Oma Slättberg nur. »Deine Mutter klang komisch gestern am Telefon«, stellte sie fest, als Sprotte den Teller wegschob und ihre Schultasche holte. »Hat sie wieder Arger mit irgendeinem Mann?« »Weiß ich nicht«, brummte Sprotte und tat so, als wäre sie völlig in ihre Matheaufgaben versunken. Das brachte ihre Großmutter meistens zum Schweigen. Es klappte auch diesmal. Oma Slättberg humpelte mit ihren Krücken zum Küchenfenster und ließ sich ächzend in ihren Lieblingssessel fallen. Dann guckte sie wordos nach draußen, bis Sprotte ihre Hausaufgaben wegpackte.

»Ich hab dir eine Liste geschrieben«, sagte sie, als Sprotte ihre Schultasche neben die Garderobe stellte. »Da, auf dem Schrank liegt sie. Die Kekse daneben sind für dich.« Sprottes Großmutter schrieb ständig Listen. Sie wurde von Tag zu Tag vergesslicher, deshalb schrieb sie alles auf, sogar die Sendezeiten ihrer Lieblingsserien im Fernsehen. Überall lagen ihre Zettel herum. Manche klebte sie an die Türen, einige sogar an die Fenster. Der Zettel, auf den sie Sprottes Arbeitsliste für diesen Nachmittag geschrieben hatte, war ziemlich groß.

Grünkohlbeet und Rosenkohlbeet hacken, stand drauf. Auf dem abgeernteten Beet Gründünger säen. Eier aus dem Stall holen. Unkraut zupfen auf dem Kräuterbeet.

»Das schaff ich nicht alles, bis es dunkel wird«, sagte Sprotte. »Fang an«, antwortete Oma Slättberg und guckte wieder aus dem Fenster. Sprotte nahm sich die Kekse, die neben dem Zettel lagen, zog ihre Jacke an und ging raus. Als Erstes lief sie zum Hühnerstall, obwohl ihre Oma mit der Krücke gegen die Fensterscheibe klopfte. Wahrscheinlich, weil Sprotte die Reihenfolge ihrer Liste nicht einhielt.

»Na, ihr Süßen?«, sagte Sprotte, als sie in den Stall kam. Die meisten Hühner scharrten draußen im Auslauf, aber vier pickten im Stall in der fast leeren Futterrinne herum. Zögernd staksten sie auf Sprotte zu, gackerten klagend, verdrehten die Häuse und guckten sie fragend mit ihren Knopfaugen an. Isolde, Sprottes Lieblingshenne, war auch dabei. »Na, seid ihr schon wieder hungrig?« Sprotte fing Isolde, setzte sie sich auf den Schoß und strich ihr über den hellroten Kamm. Die braune Henne kniff die Augen zu. »Ihr Dummköpfe!«, murmelte Sprotte. »Dick und fett habt ihr euch gefressen. Wenn ihr weniger verfressen wärt, würde es sich nicht lohnen, euch zu

schlachten.« Sie seufzte. »Ich glaub, ihr würdet sogar Omas verkochtes Gemüse runterschlingen.« Isolde gluckste leise vor sich hin. Behutsam setzte Sprotte sie wieder ins Stroh und sah zu, wie die Henne hastig davonstakste.

»Ihr habt wirklich keine Ahnung«, sagte Sprotte leise. »Von gar nichts.«

War das das Wunderbare an Tieren, dass sie von gar nichts wussten? Manchmal, wenn Sprotte so traurig war, dass sie kaum Luft kriegte, hockte sie sich in Oma Slättbergs Hühnerstall ins Stroh und sah den Hennen zu. Wie sie pickten und scharrten. Dabei vergass sie alles, was traurig machte. Sie vergaß den Ärger mit ihrer Großmutter, sie vergaß, dass es Kriege gab, Kinder, die verhungerten, bevor sie so alt wie Friedas kleiner Bruder waren, Tiere, die ihr Leben in Käfigen zubrachten, die ganze endlose Elendsliste vergaß Sprotte, wenn sie die Hühner so sorglos herumpickten sah. Seltsam.

Aber gerade weil sie nichts wussten, liefen sie auch nicht weg, wenn Oma Slättberg mit einem Beil in den Stall kam, um ihnen den Kopf abzuhacken.

Mit einem Seufzer stand Sprotte auf, zupfte sich das Stroh von der Jacke und ging zur Stalltür. »Ich werd euch retten«, sagte sie über die Schulter. »Heiliges Hühnerehrenwort. Auch wenn das eine verflixt riskante Sache ist. Das könnt ihr mir glauben.« Die Hennen hoben nicht mal die Köpfe. Hektisch pickten sie weiter im Stroh herum. Oma Slättberg machte ein finsternes Gesicht, als Sprotte wieder aus dem Stall kam. Sie kniff die Lippen so fest aufeinander, dass ihr Mund aussah wie zugenäht. Sprotte tat so, als wüsste sie nicht, was los wäre, steckte sich einen Keks in den Mund und begann das Grünkohlbeet zu hacken. Mehr als eine halbe Stunde brauchte sie dafür. Der eisige Wind blies ihr vertrocknete Blätter und ein paar verlorene Regentropfen ins Gesicht. Die Erde war so feucht und kalt, dass Sprotte sich wunderte, wie daraus was wachsen konnte. Vielleicht ist die Idee mit dem Auswandern ja doch nicht so schlecht, dachte sie, als ihre Knie zu schmerzen anfangen und ihre Finger steif von der Hackerei waren. Da hörte sie plötzlich einen kurzen, dann einen lang gezogenen Pfiff, das Geheimsignal der *Wilden Hühner*. Überrascht hob sie den Kopf.

»Gute Nachrichten!«, flüsterte jemand durch die Hecke. »Sehr gute sogar.«

Neugierig lehnte Sprotte sich über die gestutzten Büsche. Auf dem Gehweg hinter der Hecke hockten Frieda und Trude und grinsten zu ihr rauf.

»Na, ist Oma Slättberg guter Laune wie immer?«, fragte Frieda und richtete sich auf.

»Wo kommt ihr denn her?«, fragte Sprotte verblüfft. »Ich dachte, ihr hättet heute Nachmittag keine Zeit.« »Trudes Cousin kommt erst später an, und unser Gruppentreffen war heute nur ganz kurz«, sagte Frieda und stieß das quietschende Gartentor auf. Oma Slättberg ölte es neuerdings nicht mehr. »Damit ich die Einbrecher höre«, sagte sie. Als ob die immer durchs Gartentor kamen. Sprotte warf einen Blick zum Küchenfenster. Ihre Großmutter starrte durch die Scheibe

zu ihnen rüber. Sie guckte, als würde sie im nächsten Moment einen Herzinfarkt kriegen. Oma Slättberg mochte es gar nicht, wenn Sprotte jemand >Fremdes< mitbrachte, und da spazierten gleich zwei Unbekannte einfach so in ihren Garten. Trotz der Krücken war Sprottes Großmutter ziemlich schnell an der Tür.

»Was soll denn das bedeuten, Charlotte?«, rief sie und warf Trude und Frieda einen so eisigen Blick zu, dass Trude zwanzig Zentimeter kleiner wurde und rot wie ein Radieschen. Frieda konnte so was nicht erschrecken. Sie besaß eine perfekte Waffe gegen Oma Slättbergs Feindseligkeit - Freundlichkeit.

»Oh, hallo, Frau Slättberg!«, rief sie. »Sprotte hat uns von Ihrem verknacksten Fuß erzählt. Meiner Mutter ist das im letzten Monat passiert. Nicht mal mit Krücken konnte sie laufen. Mein kleiner Bruder wollte das einfach nicht glauben und hat dauernd an ihr rumgezerrt.« Sie hakte sich bei der verlegenen Trude ein und zog sie mit sich. »Das hier ist Trude, erinnern Sie sich? Sie geht auch in unsere Klasse. Sie wollte so gern mal Ihren Gemüsegarten sehen. Wär das möglich?«

Oma Slättberg musterte Trude von Kopf bis Fuß. »Na gut. Sie sieht nicht aus, als könnte sie Rosenkohl von Spinat unterscheiden. Aber bleibt auf den Wegen. Und haltet Sprotte nicht von der Arbeit ab. Sie muss heute noch fertig werden.«

»Das schaff ich sowieso nicht«, sagte Sprotte, ohne ihre Großmutter anzugucken.

»Ach, wissen Sie was, Frau Slättberg«, sagte Frieda und zog Trude mit sich zum Rosenkohlbeet, von dem Sprotte gerade mal ein Zehntel gehackt hatte. »Wir helfen Sprotte einfach ein bisschen. Dann schafft sie es vielleicht.«

»Habt ihr so was denn schon mal gemacht?«, fragte Oma Slättberg und musterte die beiden, als würden sie im nächsten Moment ihre kostbaren Kohlpflanzen einfach niedertrampeln. Trude lächelte sie verlegen an, aber Oma Slättberg erwiderte das Lächeln nicht.

»Ich zeig es ihnen«, sagte Sprotte und schob Frieda den Eimer für das Unkraut hin. »Ist ja nicht so schwer, oder?« Oma Slättberg drehte sich wortlos um und humpelte auf ihren Krücken ins Haus zurück. Ein paar Augenblicke später bezog sie wieder Posten am Küchenfenster. »Puh, deine Oma ist wirklich eine harte Nummer!«, flüsterte Trude, als sie zu dritt nebeneinander im Rosenkohlbeet hockten und verirrte Grashalme auszupften. »Kein Kommentar«, sagte Sprotte, rupfte ein paar gelbe Kohlblätter ab und schmiss sie den Hühnern in den Auslauf. »Meinst du, ich darf mal zu den Hühnern rein?« Trude warf einen sehnsüchtigen Blick zu den Hennen. »Tu erst mal so,

als ob du ganz wild aufs Arbeiten bist«, antwortete Sprotte, »sonst hämmert sie gleich wieder mit der Krücke gegens Fenster. Was für gute Nachrichten gibt's, erzählt schon!«

»Erzähl du's, Trude«, sagte Frieda und warf eine winzige Distel in den Unkrauteimer. »Ist schließlich deine Nachricht.« Sprotte wischte sich die dreckigen Hände an der Hose ab und guckte Trude erwartungsvoll an. »Ich weiß nicht, ob ich's schon mal erzählt hab ...«, Trude

senkte die Stimme, »meinem Vater gehört so ein Grundstück, am Wald, in der Nähe von der Autobahn. Hat er mal geerbt. Es steht ein Wohnwagen drauf.« »Na und?«, fragte Sprotte.

Trude rückte sich die Brille zurecht. »Seit der Scheidung streiten sich meine Eltern darum, und weil mein Vater nicht will, dass meine Mutter den Wohnwagen bekommt, hat er ...«, sie kicherte verlegen, »... hat er alles einfach mir geschenkt.«

Sprotte ließ ihre Hacke fallen. »Dir?« Trude nickte.

»Ein richtiger Wohnwagen steht drauf?« Trude nickte wieder. »Er ist sogar ziemlich groß. Und heizen kann man ihn auch.«

Oma Slättberg hämmerte gegen das Küchenfenster. Hastig senkten die Mädchen die Köpfe und zupften weiter Unkraut. »Ein echter Wohnwagen«, murmelte Sprotte. »Mensch, Trude ...«

»Ist das nicht toll?«, flüsterte Frieda. »Ein besseres Bandenquartier können wir uns doch gar nicht wünschen! Mit dem Rad ist man von uns aus in zehn Minuten da, und die ändern haben's auch nicht viel weiter.«

Ungläubig schüttelte Sprotte den Kopf. »Zu schön, um wahr zu sein.« Vor Aufregung hackte sie fast eine Rosenkohlpflanze um. »Ist das Grundstück eingezäunt? Dann könnten wir da auch die Hühner hinbringen.«

»Ich glaube, es ist nur eine Hecke drum rum«, sagte Trude. »Wir müssten einen Zaun ziehen. Aber ein kleiner Schuppen steht schon da.«

Sprotte warf einen Blick zum Himmel. Es dämmerte schon. »Mist«, murmelte sie. »Heute schaffen wir's nicht mehr hinzufahren.«

»Macht doch nichts. Morgen ist auch noch ein Tag«, sagte Frieda und rettete einen Regenwurm vor Sprottes Hacke. Vorsichtig legte sie ihn aufs Nachbarbeet. »Genau«, meinte Trude. »Morgen wollten wir uns doch sowieso treffen. Das verlegen wir in den Wohnwagen.« Sprotte nickte. Sie konnte kaum glauben, dass an diesem verkorksten Tag so was Wunderbares passierte. Ein echtes Bandenquartier für die *Wilden Hühner*...

Trude guckte auf ihre Uhr. »Oje, ich muss ja los!«, rief sie. »Zum Bahnhof!« Sie sprang so hastig auf, dass sie den ganzen Eimer Unkraut quer über das

sauber gerupfte Beet kippte. »Oh, 'tschuldigung!«, stammelte sie. »Ich ...«
»Verschwinde«, sagte Sprotte und stellte den Eimer wieder hin. »Hol deinen Cousin ab. Das war wirklich eine tolle Nachricht, dafür kannst du meinerwegen zehn Eimer umkippen.«

Als Trude weg war, sammelten Sprotte und Frieda im Hühnerstall die Eier aus den Nestern. Sogar den Gründünger säten sie noch auf Oma Slättbergs leer geerntetes Beet, obwohl es immer dunkler wurde.

»Was säen wir da eigentlich?«, fragte Frieda, während sie die feinen Saatkörner auf die Erde streuten. »Gelben Klee«, antwortete Sprotte. »Schützt den Boden den Winter über, lockert ihn, sammelt Stickstoff, all so was, weißt du?«

Frieda schüttelte den Kopf. »Nee, wusste ich nicht. Aber da fällt mir ein, wir können vielleicht auch ein paar Gemüsebeete anlegen auf Trudes Grundstück. Du kennst dich doch aus damit.«

»Wäre gut«, meinte Sprotte und guckte zum Küchenfenster. »Oje, deine Oma winkt uns«, flüsterte Frieda. »Haben wir irgendwas falsch gemacht mit dem grünen Dünger?« Hatten sie nicht. Zwei kleine Papiertüten voller Kekse bekamen sie, frische Eier und Feldsalat. Oma Slättberg brachte sie sogar zum Gartentor.

»Komisch«, sagte Frieda zu Sprotte, als sie die dunkle Straße runterfuhren...
»Manchmal ist deine Oma gar nicht fies, oder?«

»Stimmt«, sagte Sprotte und strich über ihre Hühnerfeder. »Manchmal. Aber du weißt nie, wann.«



Der nächste Tag fing mit einer weiteren Überraschung an. Trude kam mit streichholzkurzen Haaren in die Schule. Ihre Augenbrauen waren ganz schmal, und eine andere Brille trug sie auch.

»Wie siehst du denn aus?«, fragte Melanie, als Trude sich mit gesenktem Kopf an ihr vorbeischoob. Die beiden saßen nebeneinander, vorn in der zweiten Reihe. »Anders«, sagte Trude.

Frieda hob den Kopf. Sie saß an Frau Roses Pult und schrieb den Gutschein für die *Pygmäen*. »He, das sieht gut aus, Trude«, sagte sie.

»Ehrlich?« Trude zupfte mit unsicherem Lächeln an ihren Haaren rum und wurde so dunkelrot wie Frau Roses Montagslippenstift.

»Doch«, Sprotte hockte sich auf Melanies Tisch. »Sieht frech aus, nicht, Melli?«

Melanie nickte nur. Sie regte sich nicht mal über >Melli< auf, so sprachlos war sie.

»Hast du dir die Augenbrauen gezupft?« Wilma lehnte sich über Sprottes Schulter. »Tut das nicht weh?« Trude zuckte die Achseln. »Die haben mich schon lange gestört«, murmelte sie. »Die wuchsen doch in alle Richtungen.«

»Wann warst du denn gestern noch beim Frisör?«, fragte Frieda. »Du musstest doch deinen Cousin abholen.« Trude schob die Tasche unter ihren Tisch. »Musste ich auch. *Er* hat mir die Haare geschnitten. Mein Cousin, mein ich. Paolo. Macht er bei sich selbst auch immer.« Sie lächelte. »Die Brille gehört ihm. Hat er mir geliehen. Ist seine Ersatzbrille. Er ist nämlich auch weitsichtig.«

»Ah ja?« Melanie runzelte die Stirn. »Paolo. Was ist denn das für ein Name? Ist dein Cousin Italiener?« »Seine Mutter ist Italienerin.« Trude nahm die Brille ab und putzte sie. »Heute Nachmittag will er mir helfen, eine neue Brille auszusuchen. Meine sieht ein bisschen spießig aus, meint er. Stimmt ja auch, oder?«

»*Ich* hab dir das schon hundertmal gesagt«, bemerkte Melanie spitz. »Aber

mit mir wolltest du ja nie losgehen, eine andere kaufen. Zum Frisör wolltest du auch nicht, und jetzt lässt du dir von einem Wildfremden an den Haaren rumschnippeln. Ich fass es nicht.«

»Was regst du dich auf?«, sagte Wilma. »Sieht doch toll aus.« »Trotzdem«, sagte Melanie. »Na ja.« Trude wand sich auf ihrem Stuhl. »Du hast einen ganz anderen Geschmack als ich. Aber mein Cousin ...«, sie kicherte, »er sagt, er findet dicke Mädchen sexy. Er sagt, dünne Mädchen fühlen sich an wie ein Sack voll Knochen und erinnern ihn irgendwie an Friedhof. Er sagt, bei Dünnen hat man beim Schmusen dauernd Angst, dass sie irgendwo durchbrechen.« Sie kicherte noch einmal. »Na, der sagtja 'ne Menge«, meinte Melanie und lehnte sich mit verschränkten Armen auf ihrem Stuhl zurück. »Wie alt ist denn dein Cousin?«

»Fünfzehn.« Trude zog den Kopf ein. Die *Pygmäen* kamen in die Klasse.

»Achtung, Trude«, murmelte Sprotte. »Jetzt wird's hart.« Sie legte ihr den Arm um die Schulter.

»He, Trude!« Torte brüllte so laut, dass die ganze Klasse den Kopf hob. »Ich fass es nicht, Mann! Wahnsinn!« Er torkelte zwei Schritte zurück, als würde er im nächsten Moment hintenüberkippen.

Wortlos schob Willi sich an ihm vorbei. Er war kein Fan von Tortes Witzen. Aber Fred und Steve blieben stehen. »He, Trude, wer hat dir denn die heiße Frisur verpasst?«, fragte Steve.

»Du siehst aus, als wärst du auf einer Schönheitsfarm gewesen.« Fred beugte sich vor und beäugte Trude aus der Nähe. »Irre, guckt euch das an. Sogar die Augenbrauen hat sie sich gezupft.« Unsanft stieß Sprotte ihn zurück. »Lasst sie in Ruhe, ihr Pfeifen«, fauchte sie. »Bei euch würde keine Schönheitsfarm der Welt was ausrichten können. Ihr müsst doch jeden Tag aufpassen, dass sie euch nicht fürs Affenhaus fangen.« »Stimmt.« Fred grunzte und kratzte sich geräuschvoll unter den Armen. »Aber noch haben sie uns nicht gekriegt. Na ja, ihr seid ja auch noch nicht im Kochtopf gelandet, obwohl ihr die einzigen wild rumlaufenden Hühner seid.« In dem Augenblick kam Frau Rose rein. Frieda raffte hastig ihre Sachen zusammen und ging an ihren Platz, und die *Pygmäen* ließen Trude fürs Erste in Ruhe.

Aber als Frau Rose die ersten Aufgaben an die Tafel schrieb, schickte Torte Trude einen Zettel mit einer Haarsträhne, die er sich abgeschnitten hatte. *Eine mitleidige Spende*, stand auf dem Zettel. *Weil du doch jetzt nur noch so wenig Haare hast und dir im Winter sonst dein Hühnerhirn erfriert*. Natürlich bemerkte Frau Rose den wandernden Zettel. Nachdem sie ihn zu Tortes großer Zufriedenheit der Klasse vorgelesen hatte, brachte sie dem Spender die Haare mit spitzen Fingern zurück, ließ sie auf seinen Kopf rieseln und sagte: »Mein lieber Torsten, du hast vielleicht *auf dem* Kopf derzeit mehr als Trude, aber was den Inhalt deines Kopfes betrifft, so mach ich mir da doch langsam etwas Sorgen.«

»Ha, wie?«, murmelte Torte verdattert.

Aber Frau Rose sagte nur: »Siehst du?«, und ging mit energischen Schritten zur Tafel zurück.

In der nächsten großen Pause machten die *Wilden Hühner* sich auf die Suche nach den *Pygmäen*, um ihnen, wie vereinbart, den Gutschein zu geben.

»Hoffentlich fangen die nicht gleich wieder mit meinen Haaren an«, murmelte Trude.

»Ach was«, sagte Melanie und tastete an ihrem Hals herum. »He, guck mal«, raunte sie Trude zu. »Krieg ich da einen neuen Pickel?«

»'ne rote Stelle hast du da«, stellte Trude fest, »sieht aber nicht wie ein Pickel aus.«

»Eher wie ein Knutschfleck!«, stellte Frieda trocken fest. Schnell schlug Melanie den Kragen hoch. »Ach, Quatsch«, sagte sie.

»Doch, wirklich!« Wilma nieste. »Frieda hat Recht. Sieht haargenau wie ein Knutschfleck aus. Wer hatte denn die Ehre? Sag schon, ich schreib's auch nicht in unser Bandenbuch, Ehrenwort.«

Melanie schubste sie wütend in eine Horde rauchender Oberstufler.

»Pickel und Knutschflecken«, knurrte Sprotte. »So was muss man sich allen Ernstes anhören! Und meine Mutter dröhnt sich im Taxi nur noch mit Englischkassetten zu. Beim Frühstück liest sie nicht mehr Zeitung, sondern Bücher über Amerika. Der ganze Mist hier interessiert sie nicht mehr, sagt sie. Und wenn ich dann sag, dass es in Amerika auch jede Menge Mist gibt, dann grinst sie nur komisch und sagt, ja, aber abenteuerlichen Mist. Stellt euch das mal vor. Haben die eigentlich schon erforscht, was für eine Wirkung Liebeskummer aufs Gehirn hat?«

»Vielleicht sollten wir sie mit dem neuen Biolehrer verkuppeln«, schlug Melanie vor. »Ihr wisst schon, der mit dem niedlichen kleinen Zopf. Der soll unverheiratet sein.« »Ach ja, woher weißt du das denn schon wieder?«, fragte Sprotte. »Außerdem, ein Lehrer kommt bei uns nicht in die Wohnung. Nur über meine Leiche. Ein Lehrer als Aushilfsvater!« Sprotte verdrehte die Augen. »Das ist ja wohl das Allerschlimmste, was man sich vorstellen kann.« »Ach ja?« Melanie spitzte beleidigt die Lippen. »Hättest du lieber einen, der den ganzen Tag da ist, weil er keine Arbeit hat? Das ist gar nicht lustig, sag ich dir.« »Ich hab am liebsten gar keinen«, antwortete Sprotte. »Das ist auch nicht lustig«, murmelte Trude, deren Vater vor zwei Monaten ausgezogen war. Sogar eine neue Freundin hatte er schon. Wenn Trude am Wochenende ihren Vater besuchte, kochte sie ihr Diätgerichte. Außerdem glaubte sie offenbar, dass Kinder schwerhörig sind, denn als sie Trude das erste Mal traf, hatte sie ihren Vater mit gesenkter Stimme gefragt, ob seine Tochter schon immer so dick gewesen wäre oder ob das Kummerspeck sei.

»He, Trude!« Melanie zupfte sie an den Haaren. »Träumst du von deinem Cousin?« »Schließ nicht immer von dir auf andere, Melli«, sagte

Sprotte. »Nicht jede denkt pausenlos über Jungs nach. Na endlich!« Sie ging einen Schritt schneller. »Da vorne sind die Urwaldzwerge. Bringen wir's hinter uns.« Hinter der Sporthalle kickten die *Pygmäen* einen Fußball durch die Pfützen. Als Torte die *Hühner* kommen sah, schoss er Frieda den dreckigen Ball genau vor den Bauch. Ärgerlich riss Fred ihn an der Schulter zurück und knurrte ihm was ins Ohr. Torte kniff wütend die Lippen zusammen, aber er nickte.

»Sag deinem Chef-Kundschafter, er lebt gefährlich, wenn er so weitermacht!«, sagte Sprotte und hielt Fred den Gutschein hin. »Ich bin nämlich nicht so geduldig wie Frieda.« »Ja, ja, uns nervt er auch«, murmelte Fred, während er den Gutschein musterte. »Ist Frieda wirklich mit 'nem anderen zusammen?«

»Nein, verdammt noch mal!« Sprotte warf Torte einen grimmigen Blick zu, aber der kehrte ihnen allen den Rücken zu. »*Wir, die Wilden Hühner*«, las Fred vor, »*bestätigen hiermit, dass die Pygmäen was bei uns guthaben. Der Gutschein muss in den nächsten sechs Monaten eingelöst werden und gilt nicht für Dienste, die den Stolz und die Ehre der Wilden Hühner verletzen. Unterzeichnet: Sprotte, Melanie, Trude, Frieda und Wilma.*« Mit spöttischem Grinsen hob Fred den Kopf. »Stolz und Ehre. Klingt großartig.«

»Wer hat denn das Huhn da drunter gezeichnet?«, fragte Steve und lugte über Freds Schulter.

»Ich, wieso?« Feindselig guckte Sprotte ihn an. »Hat das Magersucht oder so was?«, sagte Steve. »Na, daran leidest du bestimmt nicht«, meinte Melanie und schob sich einen Kaugummi in den Mund. »Und du kriegst schon wieder einen neuen Pickel!«, antwortete Steve hämisch. »Willkommen im Club der Streuselkuchen.«

Melanie verschlug es vor Wut die Sprache. Sie griff an ihr Glimmerpflaster.

»Können wir jetzt vielleicht über Samstagabend reden?«, fragte Sprotte.

Fred grinste sie an. »Klar, schieß los.«

Sprotte warf ihm nur einen düsteren Blick zu. »Mann, ich hoffe bloß, ihr Erbsenhirne versteht, wie verdammt ernst die Sache ist. Es geht um Leben und Tod, klar?« »Und um Hühnersuppe«, murmelte Steve. Fred stieß ihm den Ellbogen in die Seite. »Das kann ja was werden am Samstag«, flüsterte Wilma Sprotte zu.

»Erzählt endlich, wie die Sache ablaufen soll«, sagte Fred. »Die Pause dauert nicht ewig.«

»Okay.« Sprotte warf den anderen *Pygmäen* einen misstrauischen Blick zu.

»Das Treffen haben wir ja schon besprochen. Acht Uhr vor den Tannen am Anfang der Straße. Vergesst die Kartons nicht. Am besten bringt ihr euch was zum Gesichterschwärzen mit. Zieht auch was Dunkles an.«

Steve kicherte. »Mensch, ich denk, wir wollen nur ein paar Hühner klauen. Das hört sich ja an, als hätten wir einen Bankraub vor.«

»Halt den Mund, Steve«, brummte Fred. »Mit Sprottes Oma ist nicht zu spaßen.«

Sprotte redete weiter: »Die Fahrräder verstecken wir unter den Büschen, die gegenüber von dem Grundstück meiner Oma wachsen. Wenn wir uns in den Garten schleichen, geh ich vor. Trampelt bloß nicht über die Beete, die muss ich nämlich wieder in Ordnung bringen.«

»Klar, wir sind ja nicht blöd«, knurrte Willi. »Sonst noch was?«

»Ja. Für das Hühnerfangen bringt ihr am besten Fleischwurststreifen mit«, sagte Sprotte. »Darauf sind sie so verrückt, dass man sie gut packen kann, wenn sie danach picken. Wilma wird vorm Stall Wache stehen, solange wir drin sind. Sobald wir die Hühner im Karton haben, raus aus dem Garten! Ich geh wieder vor. Kein Getuschel und kein Gekicher, klar? Die Hühner werden schon genug Lärm machen.«

»Klar«, brummt die *Pygmäen*.

»Sobald wir raus aus dem Garten sind«, fuhr Sprotte fort, »packen wir alle Hühnerkartons auf unsere Fahrräder und bringen sie in Sicherheit. Ihr wartet noch zehn Minuten, dann fahrt ihr nach Hause.« »Wir warten noch zehn Minuten?«, fragte Willi. »Spinnst du?

Damit *wir* erwischt werden, wenn deine Oma doch was gehört hat?«

»Na gut«, Sprotte zuckte die Achseln. »Dann fahrt ihr eben noch bis zur Hauptstraße mit, aber spätestens an der Kreuzung trennen wir uns.«

Fred zupfte an seinem Ohrring. »Wisst ihr denn jetzt, wo ihr die Hennen lassen könnt?«

»Klar, bei unserm neuen Bandenquartier!«, schniefte Wilma. Sprottes warnender Rippenstoß kam zu spät. Mela-nie seufzte.

»Ach, sieh mal einer an«, Fred warf den ändern *Pygmäen* einen viel sagenden Blick zu. »Die *Hühner* haben endlich ein Nest. Ihr erzählt uns wohl nicht, wo es ist, oder?« Sprotte grinste ihn nur an. »Ich wette, du denkst jetzt, dass ihr uns einfach am Samstag nachfahren könnt«, sagte sie. »Aber das vergiss gleich wieder, klar? Ich kipp dich höchstpersönlich vom Rad, wenn ihr so was versucht.« »Mann, da kriegen wir jetzt aber Angst«, knurrte Willi. »Was, Fred?«

»Ihr wisst ja schließlich auch, wo unser Hauptquartier ist«, sagte Steve empört.

»Wenn ihr so blöd sei, Melanie einzuladen!«, antwortete Sprotte. »Aber ernsthaft, ich will euer Ehrenwort, dass ihr uns Samstagabend nicht folgt.«

Die Jungs guckten sich an. Dann steckten sie die Köpfe zusammen und tuschelten miteinander. Ziemlich lange.

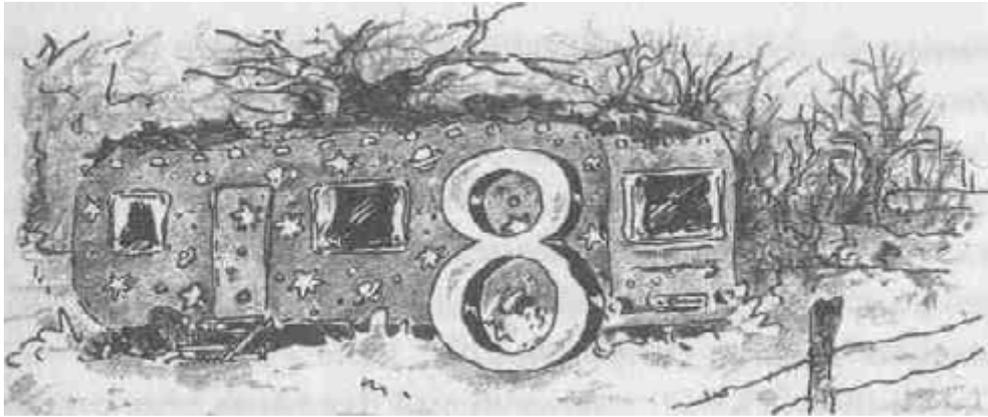
»Okay«, meinte Fred schließlich. »Was soll's. Wir werden euch Samstagabend nicht nachfahren. Da geht's nur um die Hühner, um die gefiederten. Ehrenwort.« Sprotte guckte ihm misstrauisch in die Augen, aber Fred wich ihrem Blick nicht aus. »Okay, ihr habt's versprochen«, sagte sie. »Ich hoffe, ein Ehrenwort gilt bei euch Urwaldzwerge was.«

»Willst du uns beleidigen?«, fragte Willi mit finsterem Gesicht. »Um eure blöden Hühner zu retten, sind wir gut genug, aber sonst...«

»Ach, Sprotte hat das nicht so gemeint«, sagte Melanie schnell.

»Doch, hat sie«, sagte Fred und grinste. »Sie hat nun mal eine spitze Zunge. Aber damit können wir leben.« Er drehte sich um und legte Willi den Arm um die Schultern. »Wir kriegen sowieso raus, wo das wilde Federvieh sein neues Nest hat, was?«

»Nur 'ne Frage der Zeit«, meinte Steve. »Eben.« Fred winkte den ändern ihm zu folgen. »Sucht euch noch ein paar Regenwürmer!«, rief Torte über die Schulter. »Ist heute genau das richtige Wetter dafür.« »Genau«, sagte Steve, während er den Fußball aus einer Pfütze fischte. »Und deine Frisur, Trude, muss ich echt noch mal sagen, wirklich Oberscharf. War ein Männerfrisör, oder?« Dann rannte er kichernd den ändern dreien hinterher.



»Das müsste es sein«, sagte Frieda und lehnte ihr Fahrrad gegen den Maschendrahtzaun. »Trude hat gesagt, es ist das letzte Grundstück vor dem Wald.« »Schön hier«, sagte Sprotte und sah sich um. Die schmale Straße, auf der sie hergekommen waren, verschwand ein Stück weiter zwischen hohen Bäumen. Nur wenige Häuser waren zu sehen. Rechts von der Straße floss ein Bach träge an Brombeeren und Brennnesseln vorbei. Am anderen Ufer standen ein paar Häuser und Bootsschuppen zwischen fast kahlen Bäumen.

Mit zusammengekniffenen Augen guckte Sprotte die Straße runter. »Sieht wirklich so aus, als war uns kein *Pygmäe* gefolgt«, sagte sie.

Frieda zuckte die Achseln und ging auf die verwilderte Weißdornhecke zu, die das Grundstück von Trudes Vater umgab. »Torte hat donnerstags nach der Schule Nachhilfe«, sagte sie. »Und Steve hab ich vorsichtshalber das Ventil von seinem

Vorderrad geklaut, damit er beschäftigt ist. Der ist im Moment nämlich der Einzige, der Tortes Blödsinn mitmacht. Komm, hier geht's wohl rein.«

Gemeinsam öffneten sie das grob gezimmerte Gatter, das schief zwischen zwei Zaunpfosten hing. »Ob Trudes Vater das gebaut hat?«, fragte Frieda und kicherte, weil es beim Aufmachen fast von den Pfosten fiel.

Das Grundstück war riesengroß. Auf der einen Seite grenzte es an den Wald, auf der anderen an ein unbebautes Stück Land. Der Wohnwagen stand weit hinten, unter einem hohen Baum, dessen abgefallenes Laub wie eine braune feuchte Mütze auf seinem Dach klebte. »Er ist blau!«, stellte Sprotte erstaunt fest. »Und irgendwie bemalt.«

Seite an Seite stapften sie auf den Wagen zu. Trudes Vater war nur selten hier gewesen, seit er von zu Hause ausgezogen war, das Gras war ungemäht. Nach ein paar Schritten waren ihre Hosen klitschnass bis zu den Knien. »Sieh dir das an!«, murmelte Sprotte. Der Wohnwagen war nicht nur himmelblau,

Trudes Vater hatte ihn von den Rädern bis zum Dach mit Sternen, Monden und feuerschweifigen Kometen bemalt.

»Kitschig, was?«, sagte Frieda und grinste. »Aber schön. Komm, wir gucken mal durchs Fenster.« Sprotte hielt sie fest. »Warte!«, flüsterte sie. »Hörst du das?«

Aus dem Wagen drang Musik, ganz deutlich, irgendwas Schmalziges, und Stimmen hörte man auch. Verwirrt guckten Sprotte und Frieda sich an.

»Ob das Trudes Vater ist?«, flüsterte Sprotte. »Mit seiner neuen Freundin?«

Leise schlichen sie die letzten Meter zum Wagen. Lauschend blieben sie unter dem Fenster stehen. Jemand kicherte. Dann wurde die Musik lauter.

»Ich guck mal rein«, flüsterte Sprotte und stellte sich auf die Zehenspitzen.

»Nein!«, Frieda versuchte, sie am Ärmel vom Fenster wegzuzerren. »Lass das, das geht uns nichts an. Was ist, wenn die ...«

»Was?«, fragte Sprotte und grinste. Dann stellte sie sich wieder auf die Zehenspitzen. So konnte sie gerade durch das dunkle Fenster schielen. Aber zu ihrer großen Enttäuschung war nichts zu erkennen, gerade mal ein Tisch, auf dem irgendwas stand, aber es war ein großes pinkfarbenes Tuch drübergedeckt. Sprotte reckte sich.

»Sprotte, komm da jetzt endlich weg!«, zischte Frieda noch mal. »Lass uns an der Straße warten.«

Aber Sprotte beachtete sie gar nicht. »Na, da wird ja was los sein, wenn Trude kommt«, flüsterte sie und presste ihr Ohr gegen das Fenster.

Wieder zupfte Frieda an ihrer Jacke. Sprotte riss so ärgerlich ihren Arm los, dass sie mit dem Ellbogen gegen die Wohnwagenwand schlug. Der dumpfe Knall ließ selbst sie zusammenschrecken. Die Musik im Wohnwagen verstummte. Erschrocken kauerten die beiden Mädchen sich unter das Fenster.

»Verdammt, das hast du jetzt davon!«, wisperte Frieda, aber da ging die Wohnwagentür auch schon auf, und jemand stieg die Treppe herunter. Sprotte wagte einen Blick über Friedas eingezogenen Kopf. Das war nicht Trudes Vater.

Nie und nimmer. Der Kerl war höchstens fünfzehn, nicht besonders groß, dünn wie ein Bambusstock und mit jeder Menge schwarzem Haar auf dem Kopf. So viele Haare hatte Trudes Vater schon lange nicht mehr. Ein Einbrecher. Ein Wohnwageneinbrecher.

Sprotte schlug das Herz bis zum Hals, aber nicht vor Angst. Vor Wut.

Mit einem Satz stand sie auf den Füßen und baute sich zu Friedas Entsetzen vor der Wohnwagentreppe auf. »Was machst du hier?«, fuhr sie den Fremden an. »Das ist unser Wohnwagen. Verschwinde, aber dalli. Und wehe, du hast

was kaputtgemacht.«

Den Fremden erschütterte Sprottes plötzliches Erscheinen nicht. Sehr schuldbewusst guckte er auch nicht. Im Gegenteil. Er schien sich bestens zu amüsieren. Er kreuzte die Arme über der Brust und grinste.

»He, komm mal her, hier regt sich je mand furchtbar auf!«, rief er in den dunklen Wohnwagen. »Lange rotblonde Haare, dünne Beine in Tigerhose, wütendes Gesicht mit Zornfalte zwischen den Brauen. Soll ich mal raten, wer das ist?«

Im Wohnwagen rumpelte es. Da war wirklich noch jemand. Vorsichtshalber machte Sprotte einen Schritt zurück. Aber nur einen kleinen. Frieda stellte sich hinter sie. »Lasst mich raten«, sagte der Fremde. Grinsend beugte er sich vor. »Sprotte - und, hm, wartet mal, Wilma oder Frieda. Nee, Wilma ist bestimmt kleiner. Also Frieda.« Sprotte und Frieda wechselten einen schnellen Blick. »Der muss irgendwas mit den Urwaldzwerge zu tun haben«, knurrte Sprotte. »Also wenn da wieder dieser liebeskranke Torte hintersteckt, dann verpfeif ich ihn höchstpersönlich bei Fred. Der ...«

»Hallo, Sprotte.« Mit verlegenem Lächeln schob Trude sich aus der Wohnwagentür.

»Na also!«, sagte der Fremde und griff nach Trudes Hand. »Das sind zwei von den *Hühnern*. Wusste ich's doch. Aber du hast nicht erzählt, dass ihr hintereinander herspioniert.« »Tun wir auch nicht. Wir waren hier verabredet«, sagte Trude. »Um drei. Ist es schon drei? Ich ...«, verlegen zupfte sie an ihren Ohrläppchen. Sie waren knallrot, noch röter als ihr Gesicht.

»Es *ist* drei!«, stellte Sprotte fest. Misstrauisch musterte sie den Jungen, der jetzt auch noch seinen Arm um Trudes Hüften schlang.

»Ähm, ja, genau, es ist drei«, sagte Frieda und brachte ein freundliches Lächeln zustande. »Ist das dein Cousin, Trude?«

Trude nickte und legte verlegen eine Hand auf Paolos Schulter. »Ja, das ist Paolo«, murmelte sie. »Wir, ähm, wir ...«, sie warf einen Blick zurück in den Wohnwagen. »Wir haben Ohrlöcher gestochen. Wir mussten das hier machen, weil...«, sie kicherte verlegen, »na ja, meine Mutter hat's mir verboten, wegen Allergie und so, aber Paolo hat auch einen, und er kann das wirklich gut. Das Ohrlöcherstechen, mein ich. Hat überhaupt nicht wehgetan.« Sie schob Paolos Hand sacht von ihrer Hüfte und kam die Treppe runter. »Wie gefällt euch der Wagen?«, fragte sie mit unsicherer Stimme. »Bisschen kitschig, was?«

»Nein, wir finden ihn ganz toll!«, sagte Frieda. »Er hat uns richtig umgehauen, ehrlich.«

Sprotte sagte nichts. Sie guckte immer wieder zu Trudes Cousin. Der grinste

sie noch mal unverschämt an und verschwand dann wieder im Wagen.

»Wenn es dunkel ist, sieht er besonders toll aus«, sagte Trude hastig. »Seht ihr die Glühlampen da unterm Dach? Die kann man anmachen. Und in dem Schuppen dahinten ...«, sie zeigte zum Waldrand, »... da könnten wir doch gut Oma Slättbergs Hühner unterbringen, oder?«

»Bestimmt.« Sprotte warf einen Blick zu dem kleinen Schuppen. Dann guckte sie wieder Trude an. Ihre Ohrläppchen waren wirklich knallrot. »Ist dein Cousin jetzt immer hier, wenn wir uns treffen?«, zischte Sprotte. »Wenn ja, dann können wir uns auch weiter mit Titus rumschlagen. Den kennen wir wenigstens.«

»Nein, natürlich nicht.« Trude schüttelte energisch den Kopf. »Er ist sowieso nur diese Woche bei uns zu Besuch.« Von der Straße kam ein Hühnerpfiff, kurz, dann lang. Gleich zweimal. Das Gatter klapperte, und Melanie lief durch das nasse Gras auf sie zu. Wilma stapfte niesend hinterher. »Wow, ist er das?«, rief Melanie. Schwer atmend blieb sie vor dem Wohnwagen stehen. »Sterne, Monde, Kometen ... Na ja, die Jungs würden das vermutlich kitschig finden, aber ...«, sie stieß Sprotte an, »ich find's super, Wahnsinn. Dafür müssen wir Trude glatt einen Orden verleihen, was?« Sie fuhr Trude durch das kurze Haar. »He, was hast du mit deinen Ohren gemacht? Die ...« Abrupt brach sie ab.

Trudes Cousin kam die Treppe runtergesprungen. »Mach's gut, Bella«, sagte er, gab Trude einen KUSS mitten auf den Mund, grinste den ändern *Hühnern* zu und rannte durch das hohe Gras zur Straße. Unter den tief herabhängenden Zweigen der Weißdornhecke zerrte er ein Fahrrad hervor, hob es über das Gatter, kletterte hinterher - und fuhr davon.

Wilma starrte Trude an, als wäre ihr ein zweiter Kopf gewachsen. Melanie kaute hektisch auf ihrem Kaugummi herum. Frieda grinste.

»Ihr guckt, als hättet ihr noch nie einen Jungen gesehen«, sagte sie. »Komm«, sie zog Trude mit sich. »Zeig uns unser neues Bandenquartier. Jeden Winkel will ich sehen.« »Was hat der Kerl hier gemacht?«, raunte Melanie Sprotte ins Ohr, als die beiden im Wagen verschwunden waren. »Waren die etwa zusammen da drin, als ihr kamt?« »O Melli«, seufzte Sprotte und folgte der schniefenden Wilma in den Wohnwagen.

Melanie blieb noch draußen. Sie warf einen Blick zurück zur Straße, dann musterte sie den Wohnwagen. »Wir könnten ganz groß *>Die Wilden Hühner<* auf die Tür schreiben!«, rief sie den ändern nach. »In Gold. Wie findet ihr das?«

Wilma steckte den Kopf aus der Wohnwagentür. »Komm endlich rein, Melli«, sagte sie. »Und guck dir das beste Bandenquartier an, das die Weltje gesehen hat!«

»Wird gleich warm«, sagte Trude, machte die Wohnwagentür hinter Melanie zu und knipste einen kleinen Heizkörper an.

Die Wagenwände hatte Trudes Vater innen genauso blau gestrichen wie außen.

Sterne gab es auch, die ganze Decke war voll gemalt damit.

»Ich hab ein bisschen was vorbereitet«, sagte Trude und zog das pinkfarbene Tuch weg, das den Tisch unterm Fenster bedeckte. Teller und Tassen kamen zum Vorschein, sogar ein kleiner Kuchen mit fünf Kerzen. *Die Wilden Hühner* stand drauf, in Zuckerguss-Schnörkelschrift. »Jede von uns soll eine Kerze auspusten. Ich weiß ...«, Trude zupfte die Servietten zurecht, die kunstvoll gefaltet auf den Tellern standen, »... wir haben eigentlich erst was zu feiern, wenn wir die Hühner gerettet haben, aber trotzdem. Paolo hat mir beim Backen geholfen, sonst hätt ich's nicht mehr geschafft. Wie, ahm, wie findet ihr's, hm?« Sprachlos guckten die anderen sie an.

Frieda drückte Trude so fest, dass ihr die geliehene Brille verrutschte.

»Wunderschön!«, schniefte Wilma, prustete in ihr Taschentuch und schob sich auf eine der Bänke neben dem Tisch. »Wunderwunderschön!«

Sprotte setzte sich neben sie. »Dafür sollten wir Trude zum Ehrenhuhn ernennen«, sagte sie. »Steht irgend so was in unserm Geheimbuch?«

»Nee.« Wilma schüttelte bedauernd den Kopf. »Wir haben nicht mal einen Orden. Aber sie könnte Hühnerschatzwart werden. Oh, verdammt!« Sie schlug sich gegen die Stirn. »Ich hab ihn nicht mitgebracht. Nächstes Mal, okay?« Der Hühnerschatz bestand inzwischen aus sehr vielen Dingen. In der alten Schatulle, die Sprotte auf Oma Slättbergs Dachboden gefunden hatte, lagen die Eintrittskarten von allen Konzerten und Kinovorstellungen, die sie gemeinsam besucht hatten, dazu die Autogramme, die Melanie bei den Konzerten mit der tatkräftigen Drängelhilfe der ändern erkämpft hatte, jede Menge Fotos von ihrer letzten Klassenfahrt, unter anderem eins von den schlafenden *Pygmäen*, das Wilma heimlich gemacht hatte, ihre Bandenkasse, in die sie alle regelmäßig einzahlten, und das Geheime Bandenbuch, in dem leider noch nicht allzu viel Geheimes stand. Trude wurde knallrot. »Nee, lasst mal«, sagte sie, ging zu der kleinen Küchenzeile und setzte einen Kessel mit Wasser auf. »Das mit dem Schatz macht Wilma viel besser. Ich würde doch dauernd vergessen, wo ich ihn versteckt hab.« »Guckt euch das an«, Frieda trat hinter sie und sah sich staunend um. »Eine richtige kleine Küche. Mit Geschirr und Kocher, sogar ein Kühlschrank ist da. Woher kommt denn der Strom?«

»Wir kochen mit Gas«, erklärte Trude. »Da unten im Schrank ist die Gasflasche, die ist gerade neu. Und der Strom ...« Sie zuckte die Achseln. »Mein Vater hat mir das mal erklärt, aber ich hab's vergessen. Auf jeden Fall ist welcher da. Nur das Klo, das ist draußen. In dem kleinen Holzhaus hinterm Wagen. Ist jetzt im Winter ziemlich kalt, na ja, ist eben nur ein Plumpsklo.«

»Da sollten wir wohl besser nicht mehr so viel Tee trinken, was?«, schniefte Wilma.

»Stimmt.« Trude kicherte. Sie stellte zwei benutzte Gläser in die Spüle und holte aus einem kleinen Hängeschrank eine Teekanne. In den Gläsern war noch ein Rest Cola. Melanie schnupperte an ihnen. »Sieh einer an, die zwei haben Cola mit Rum getrunken.«

»Na und?« Frieda kippte die Cola weg und schob Melanie zur Seite. »Mach dich nützlich, los. Zünde die Kerzen auf dem Kuchen an.«

»Ja, ja«, Melanie nahm Trude die Streichhölzer aus der Hand. »Aber ich finde, in einer Bande sollte es keine Geheimnisse geben.«

»Ach ja?« Sprotte zog den Kopf aus dem Schrank, den sie gerade inspizierte. »Dann erzähl doch mal, von wem du den Knutschfleck hast.«

Melanie biss sich auf die Lippen und zündete ohne ein weiteres Wort die Kerzen an.

Als Trude den Tee aufgegossen hatte, pusteten sie sie alle zusammen aus, und Frieda schnitt den Kuchen an. Trude nahm auch ein Stück, ein extra großes sogar. Erstaunt guckte Melanie sie an. »Du isst wieder Kuchen? Seit wann das denn? Was ist mit deiner Diät?« Trude zuckte die Schultern und schob sich genüsslich die Gabel in den Mund. »Ach, keine Lust mehr«, sagte sie mit vollem Mund. »Paolo sagt, Diäten helfen sowieso nichts. Wisst ihr, was er mir erzählt hat? Dass ich in manchen Ländern eine echte Schönheit war. In Arabien zum Beispiel.« Sie kicherte. »Stellt euch vor, Melanie würden da alle hässlich finden, wegen der vorstehenden Knochen.« »Wegen der was?«, fragte Melanie entgeistert. »Der Kerl spinnt doch total!«

Frieda grinste. »Reg dich ab, Melli, wir sind ja nicht in Arabien«, sagte sie. »Wie ist das eigentlich in Amerika, Sprotte?« Aber Sprotte hörte nicht zu. Sie stand auf und warf sich auf die große Schaumstoffmatratze am anderen Ende des Wohnwagens. »Ob wir wohl mal hier übernachten können?«, fragte sie. »Wir alle zusammen? Wär doch toll, oder?« Wilma warf zweifelnd einen Blick aus dem Fenster. »Ist ein bisschen einsam, oder?«

»Quatsch, wir wären doch zu fünft«, sagte Sprotte. »Was soll denn da passieren?«

»Na ja, jetzt haben wir erst mal andere Sorgen«, Frieda goss allen noch Tee ein. »Heut ist schon Donnerstag, wir müssen dringend was für die Hühner bauen. Irgendeinen Auslauf, in den sie vom Schuppen aus reinkönnen.« »Stimmt«, seufzte Sprotte und setzte sich wieder zu den anderen an den Tisch. »Aber wo kriegen wir den Draht für den Zaun her? Sollen wir zusammenlegen und welchen im Baumarkt kaufen?«

»Lasst uns doch erst mal auf dem Schrottplatz gucken!«, näselt Wilma und wärmt sich die Finger an ihrer heißen Teetasse. »Da liegen doch meistens Maschendrahtreste rum.« »Gute Idee.« Sprotte guckte nach draußen. Es kam Nebel auf. Weiß hing er über dem feuchten Gras. »Lasst uns das heute noch erledigen. Ich würd zwar lieber hier bleiben, aber viel Zeit haben wir ja nicht mehr.« Da guckte Trude mit verlegener Miene auf ihre Uhr. »Ahm, ich - wusste nicht, dass wir das heute machen«, sagte sie. »Ich hab mich zum Kino verabredet, das fängt um fünf an. Aber ...«, sie guckte Sprotte unsicher an. »Du willst ins Kino?« Melanie guckte Trude an, als wären ihr Hörner gewachsen. »Du hattest doch keine Lust mehr auf Kino, weil du nie widerstehen kannst, wenn sie mit dem Eis rumkommen. Sag bloß, du gehst mit deinem ...« »Klar kann Trude ins Kino gehen!«, unterbrach Frieda sie. »Den Draht können wir auch ohne sie besorgen, und das Gehege müssen wir sowieso an einem anderen Tag bauen. Es wird stockdunkel sein, bis wir vom Schrottplatz zurück sind.«

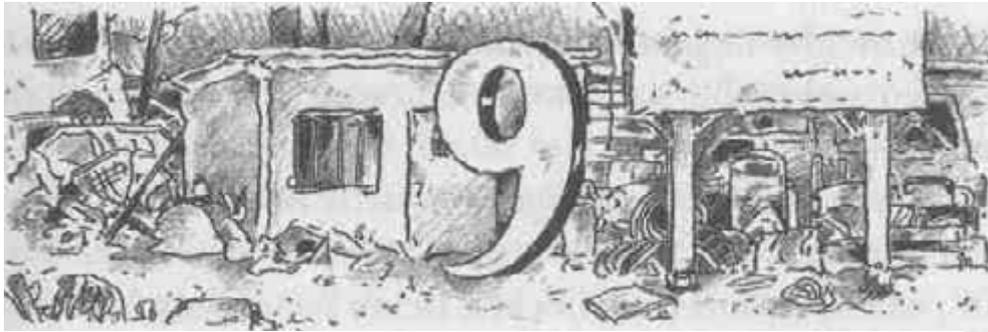
»Stimmt!« Sprotte zuckte die Achseln.

»Oh, danke«, stammelte Trude. »Aber das Geschirr lasst stehen, das wasch *ich* später ab, okay? Und morgen nehm ich mir ganz bestimmt nichts vor. Ehrenwort.« Als sie alle wieder auf die Fahrräder stiegen, fuhr Trude davon, als wären Außerirdische hinter ihr her. Kopfschüttelnd guckte Melanie ihr nach.

»Wahrscheinlich wollte Trude nur nicht mit Melli ins Kino«, flüsterte Sprotte Wilma zu, während sie die schmale Straße entlangfuhr. »Weil die nämlich bloß ins Kino geht, damit die Jungs sie mit Popcorn bewerfen und ihr erzählen, wie toll ihre Haare aussehen.«

Wilma musste so kichern, dass sie Schlangenlinien fuhr. »Wetten, das war irgendeine Gemeinheit, Sprotti?«, rief Melanie von hinten.

»Nichts als die Wahrheit, Melli«, rief Sprotte über die Schulter zurück. »Heiligstes Hühnerehrenwort. Nichts als die Wahrheit.«



Die Mädchen waren schon lange nicht mehr auf dem Schrottplatz gewesen. Obwohl die *Pygmäen* ihr Baumhaus ganz in der Nähe hatten.

»Wie lang ist das her, dass wir ihnen die Leiter angesägt haben?«, fragte Wilma unterwegs.

»Sechs Wochen bestimmt«, antwortete Frieda. Die angesägte Leiter war die Rache gewesen für ein Stück Pansen in Sprottes Schultasche - und der letzte Streich, den sie einander gespielt hatten. Irgendwie hatte es plötzlich keinen Spaß mehr gemacht-, sich dauernd Albernheiten auszudenken. Den *Pygmäen* schien es ähnlich zu gehen, von Tortes Privatrache abgesehen.

Melanie behauptete allerdings, dass die Jungs bloß deshalb so friedlich waren, weil sie alle Hände voll damit zu tun hatten, ihr Baumhaus winterfest zu machen. Und Wilma glaubte fest, dass zwischen Steves Karten eine Liste von Gemeinheiten in einer von ihm persönlich erdachten Miniatur-Geheimschrift steckte, mit denen die Jungs den *Hühnern* den trostlos langweiligen Winter versüßen wollten. Bisher hatte Wilma es allerdings noch nicht geschafft, diese schändliche Liste zu stehlen. Steve hütete seine Karten wie ein Heiligtum.

»Hört mal, standen die Bagger vor sechs Wochen auch schon da?«, fragte Wilma, als sie vor dem Schrottplatztor anhielten. Ein paar verirrte Schneeflocken fielen vom Himmel. Es war lausig kalt.

»Also, letztes Wochenende standen sie nicht da«, sagte Melanie - und wurde rot unter ihrer braunen Pickelcreme, als sie merkte, dass die ändern sie erstaunt ansahen. »Guckt nicht so! Ja, ich bin hier vorbeigekommen. Ich bin sogar im Baumhaus gewesen. Die Jungs wollten, dass ich ihnen helfe, die neue Farbe auszusuchen.« Fröstelnd schlug sie sich den Jackenkragen hoch. »Was ist? Werd ich jetzt als Verräterin erschossen? Mir gehen sie nun mal nicht so auf die Nerven wie euch. Manchmal bin ich ganz gern mit ihnen zusammen. Unsere Geheimschrift habe ich ihnen nicht beigebracht, und unser Geheimbuch hab ich auch nicht dabeigehabt, okay? Obwohl da sowieso nichts Interessantes drinsteht.«

»Ist doch in Ordnung«, sagte Frieda. »Wenn sie dich nicht nerven.« Sie schob

ihr Fahrrad noch etwas näher vor das große Tor. »Das Schild da war doch bestimmt auch noch nicht da, oder?« An zwei hohe Pfosten genagelt stand ein Riesenschild mitten auf dem Platz. » *Unser Schrott- und Altwarendepot wird erweitert*«, las Frieda vor.

»*Nach der Fertigstellung der Bauarbeiten wird es mehr als die doppelte Lagerkapazität haben. Voraussichtlicher Baubeginn: 14. November.*« Erstaunt guckte Frieda sich um. »Das ist schon Montag. Wohin wollen die denn erweitern? Da vorn ist doch die Straße.« Sie drehte sich zu den ändern um. »Die machen den Wald platt!«

Ungläubig starrten sie alle das Schild an. Bis Wilma kicherte. »Das ist ja ein Ding. Wir haben endlich ein Bandenquartier, und die *Pygmäen* werden ihrs los. Verrückt, was?« »Ja, verrückt«, murmelte Sprotte und starrte das Schild an. »Was gibt's da zu kichern?«, fuhr Melanie Wilma an. »Die Jungs haben so viel Arbeit in ihr Baumhaus gesteckt. Das ist...«, sie strich sich die Haare aus dem Gesicht, »das ist wie ein Zuhause für die.«

»Na und?« Beleidigt lehnte Wilma sich über ihren Fahrradlenker. »Erinnerst du dich noch, wie sie sich amüsiert haben, als unser Bretterhaus umgekippt ist? Hast du die ganzen blöden Sprüche etwa schon vergessen, die wir uns anhören mussten?«

»Reg dich ab, Melli«, sagte Sprotte und schob ihr Fahrrad zwischen die beiden. »Wilma hat Recht. Die *Pygmäen* sind Spezialisten in Schadenfreude.«

»Quatsch!« Frieda stieg vom Fahrrad und drückte Sprotte ihren Lenker in die Hand. »Deren Sprüche kann man doch nicht ernst nehmen. Wenn's drauf ankommt, haben sie uns immer geholfen. Oder mussten wir vielleicht lange betteln wegen Samstag?« Mit entschlossener Miene marschierte sie durch das offene Schrottplatztor. »Was hast du vor?«, rief Sprotte ihr beunruhigt nach. »Ich frag, wohin die erweitern«, antwortete Frieda, ohne sich umzudrehen. Sie suchte sich ihren Weg zwischen Bergen von Autoschrott und Bauschutt, bis sie vor der Bretterbude stand, in der ein Aufseher hockte und Radio hörte. Ohne zu zögern, klopfte Frieda an die Tür.

»Dass sie sich so was traut«, flüsterte Wilma ehrfürchtig. »Mir wird immer ganz schlecht, wenn ich bei Fremden klingeln und irgendwas fragen muss.«

»Es sei denn, du kannst ihnen deine Wasserpistole unter die Nase halten«, sagte Melanie.

»Frieda traut sich so was auch erst, seit sie bei dieser Gruppe mitmacht«, murmelte Sprotte. »Ich kann mir den Namen einfach nicht merken.«

»*Terre des hommes*«, sagte Melanie spitz. »Sie heißt *Terre des hommes*. Das ist französisch. Der Wächter macht nicht auf. Guckt euch das an. Sie klopft glatt noch mal.« Energisch hämmerte Frieda mit der Faust gegen die Holztür.

Diesmal hatte sie Erfolg. Mürrisch streckte der Aufseher den Kopf aus der Tür. Die anderen *Hühner* konnten nicht hören, was Frieda fragte, aber sie sahen, wie der Mann antwortete und auf den Wald zeigte. Dann knallte er Frieda die Tür vor der Nase zu. Mit bedrücktem Gesicht kam sie zurück.

»Sag schon, was ist?«, drängelte Sprotte, als sie wieder neben ihnen stand.

»Den ganzen Wald hacken sie ab«, antwortete Frieda. »Montag legen die Bagger los. Den Tümpel, an dem die Jungs ihr Baumhaus haben, schütten sie zu.«

»O nein!« Melanie stöhnte auf. »Die Jungs arbeiten sich seit Wochen die Finger krumm.« Mit zusammengekniffenen Lippen guckte sie zum Wald hinüber.

»Wisst ihr was?« Sprotte drehte ihr Fahrrad um. »Das lassen wir sie am besten selbst rausfinden. Wir holen uns nur schnell den Draht und verschwinden wieder.« Aber Frieda schüttelte energisch den Kopf. »Nee, das können wir nicht machen. Ich finde, wir müssen es ihnen sagen.«

»Find ich auch«, sagte Melanie und starrte die Bagger an. »Wenn ihr meint«, Wilma zuckte die Achseln. »Aber wie ich die kenne, geben sie uns noch die Schuld für den Arger.« »Sehr wahrscheinlich«, murmelte Sprotte. »Ach, was soll's. Bringen wir's hinter uns.«

Schweigend schoben sie ihre Fahrräder zum Waldrand, schlossen sie ab und machten sich auf den Weg zum Baumhaus der *Pygmäen*. Zwischen den Bäumen wurde es schon dunkel, aber die Mädchen kannten den Weg ganz genau.



Sie hörten das Dröhnen von Willis Kassettenrekorder schon von weitem. »Schrottmusik«, murmelte Wilma und wischte sich schniefend mit dem Ärmel über die Nase. Die Taschentücher waren ihr ausgegangen.

Drei große Petroleumlampen baumelten unterm Dach des Baumhauses. Ihr Licht spiegelte sich unten auf dem dunklen Tümpel wider. Die Plattform vorm Baumhaus war so hell erleuchtet, dass die Mädchen jeden einzelnen *Pygmäentrotz* der aufziehenden Dämmerung deutlich erkennen konnten. Die Jungs strichen die Bretterwände wirklich schwarz, wie Melanie erzählt hatte. Bester Stimmung waren sie, jagten sich mit den kleckernden Pinseln, trommelten mit Stöcken den Takt zu der lauten Musik und fühlten sich offenbar wie die Könige der Welt.

»Wir melden uns wohl besser an, was?«, sagte Sprotte, als sie am Rand des Tümpels zwischen den Bäumen standen und hinaufsaßen. »Mit so einer schlechten Nachricht möchte ich sie ungerne überraschen.«

Melanie nickte, sah sich um und schubste mit dem Fuß das vertrocknete Laub zur Seite. »Hier irgendwo ist ihr Alarmsystem«, sagte sie. »Da.«

Sie schob den Schuh unter eine Schnur, die über den Waldboden lief, und zog den Fuß mit einem Ruck hoch. Oben im Baumhaus der *Pygmäen* heulte eine Sirene los. Erschrocken ließen die Jungs die Pinsel fallen. Torte stürzte zum Kassettenrekorder und schaltete ihn aus, und Fred und Willi holten blitzschnell die Leiter ein. Als sie die vier Mädchen zwischen den Bäumen hervorkommen sahen, beugten sie sich misstrauisch hinunter. Die Leiter ließen sie oben. »Schalt endlich die Sirene ab, Steve!«, brüllte Fred. Steve verschwand hastig im Baumhaus. Einen Augenblick später breitete sich erlösende Stille aus.

»Du meine Güte, wen erwartet ihr denn?«, rief Sprotte spöttisch nach oben. »Den vereinten Angriff der Marsmenschen? Wo habt ihr bloß die Sirene her?« »Das ist 'n Tonband«, knurrte Fred. »Aber ich werd euch bestimmt nicht erklären, wie unser Alarm funktioniert. Was wollt ihr hier? Das Hühnerfutter ist uns leider ausgegangen.«

»Wir haben was gesehen!«, rief Wilma. »Und wir dachten, es ist besser, wir

erzählen es euch!«

»Sie haben was gesehen!« Grinsend drehte Fred sich zu den anderen *Pygmäen* um. »Na, so was. Jetzt werden sie uns gleich erzählen, dass es grüne Männchen gibt.«

»Genau!«, Steve lehnte sich so weit vor, dass er fast von der Plattform fiel. »Seht ihr nicht, dass Trude fehlt? Die haben die grünen Männchen gekidnappt wegen ihrem schneckengeilen Haarschnitt.«

Entnervt drehte Sprotte sich um. »Kommt«, sagte sie zu den anderen. »Wir holen uns den Draht und verschwinden. Die werden schon noch selbst rausfinden, was los ist. Spätestens, wenn die Bagger loslegen.«

»He, wartet!« Fred gab Willi ein Zeichen, und die Jungen ließen die Leiter wieder runter. »Kommt rauf«, sagte Fred. Sprotte hasste es, Leitern hochzusteigen. Aber vor den Jungs blamieren wollte sie sich auch nicht. »Du zuerst!«, sagte sie zu Frieda und kletterte mit zusammengebissenen Zähnen hinter ihr die wackeligen Sprossen hoch. »Schafft mal ein bisschen Platz«, sagte Fred zu Steve und Torte, während er und Willi mit verschränkten Armen neben der Leiter warteten. So ganz schienen sie der friedlichen Absicht der *Hühner* nicht zu trauen. Torte räumte mürrisch die Malsachen zur Seite, während Steve den Kistentisch aus dem Baumhaus schob, Pappbecher draufstellte und eine Flasche Cola aus ihrem Vorratsschrank holte. »Schießt los«, sagte Fred, als sie alle um den kleinen Tisch hockten.

Sprotte saß so weit wie möglich von der Kante der Plattform entfernt und versuchte, nicht an den Abgrund zu denken, der ringsum gähnte. »Am besten, du erzählst es ihnen, Frieda«, sagte sie, ohne die Jungs anzusehen. Sie wäre zehnmal, ach was, hundertmal lieber hier gewesen, um ihnen einen gemeinen Streich zu spielen. Denn das hier ... Frieda räusperte sich. »Seid ihr heute schon am Schrottplatz vorbeigekommen?«, fragte sie hoffnungsvoll. Vielleicht wussten sie's ja schon. Aber Fred schüttelte den Kopf. »Nee«, sagte er. »Wir kommen immer von der anderen Seite. Wieso? Hat Torte da auch irgendwas über dich hingeschrieben?«

Steve kicherte, zog sein Päckchen Wahrsagekarten aus der Tasche und begann sie zu mischen.

»Gute Idee«, knurrte Torte und starrte Frieda mit düsterer Miene an.

»Mann, Torte, hör endlich auf mit dieser Eifersuchtsnummer!«, fuhr Fred ihn an. »Oder seid ihr wirklich deshalb hier?«

»Unsinn!« Ärgerlich strich Frieda sich das dunkle Haar aus der Stirn. »Auf dem Schrottplatz stehen jede Menge Bagger rum. Und ein Schild. Dass der Platz erweitert wird.« »Aha. Und?« Verständnislos guckten die Jungs sie an. Steve legte ein paar Karten aus. Willi goss ihnen allen Cola ein, gab Melanie einen Becher und rückte etwas näher an sie ran. »Frieda hat den Wächter gefragt, wohin

sie denn erweitern«, platzte Wilma heraus. »Und der hat ihr erzählt, dass ...«, sie starrte das frisch gestrichene Baumhaus an und brachte keinen Ton mehr raus.

»Du hast eine Spinne im Haar«, murmelte Willi und pflückte Melanie vorsichtig etwas aus den Locken. »Wovon zum Teufel redet ihr?«, fragte Fred ungeduldig. »Was ist los mit dem Schrottplatz?«

»He«, Steve starrte mit gerunzelter Stirn seine Karten an. »Was soll das denn bedeuten? Pfui Spinne ...« »Die wollen den ganzen Wald fällen, damit ihr blöder Schrottplatz erweitert werden kann!«, rief Sprotte entnervt. »Die Bagger stehn schon da! Montag fangen sie an! Der Aufseher hat es Frieda erzählt. Kapiert ihr jetzt, was los ist?« Ganz still wurde es, so still wie zwischen den Bäumen ringsum, die in der Abenddämmerung kaum noch zu erkennen waren.

»Das ist 'n schlechter Witz, oder?«, fragte Fred. Ganz heiser klang er, als müsste er erst mal seine Stimme wieder finden. Willi warf Melanie einen schnellen Blick zu. »Wollt ihr uns veralbern?« Er rückte von ihr weg und richtete sich auf. »Nein, wollen wir nicht!«, sagte Frieda ärgerlich. »Geht doch selbst hin, wenn ihr uns nicht glaubt. Die wollen hier alles platt machen.«

Steve fielen die Karten aus der Hand. Eine landete in seinem Becher. »Tod und Verderben«, flüsterte er und wischte die Karte hastig an seinem Sweatshirt trocken. »Das ist doch Blödsinn!«, rief Torte. »Was -was -was ist denn mit dem Tümpel? Da sind doch Frösche drin und Kröten und all so was. Ich denk, die soll man schützen!«

Frieda schüttelte nur den Kopf. »Den Tümpel schütten sie zu, hat der Aufseher gesagt. Steht ja nicht unter Naturschutz oder so. Der Wald auch nicht. Scheint nicht besonders wertvoll zu sein, zumindest nicht so wertvoll wie ein Schrottplatz.«

Die *Pygmäen* starrten sich an.

»Torte!« Fred schnipste mit den Fingern. »Renn zum Schrottplatz und finde raus, was da los ist. Die Damen«, er guckte die *Hühner eine* nach der ändern an, »dürfen uns Gesellschaft leisten, bis du zurück bist. Die fliegen erst wieder nach Hause, wenn wir wissen, ob sie uns verscheißern wollen.« Torte nickte, sprang auf und lief zur Leiter. Im nächsten Moment war er verschwunden. Es war immer noch so still, dass sie hören konnten, wie er sich seinen Weg durchs Gestrüpp bahnte. Steve sammelte mit zitternden Fingern seine Karten wieder ein. Willi saß nur da und starrte in die Dunkelheit. »Bilde dir bloß nicht ein, dass du uns zwingen kannst, hier zu bleiben«, fuhr Sprotte Fred an. »Wir bleiben nur, damit ihr euch gleich bei uns für euer blödes Benehmen entschuldigen könnt.«

»Genau«, sagte Wilma und legte sich ihre Wasserpistole auf den Schoß.

»Ach, lasst doch«, murmelte Melanie. »Ich weiß auch nicht, wie ich mich bei so einer Nachricht benehmen würde. Ihr vielleicht?« Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis Torte zurückkam.

Schweigend hockten *Pygmäen* und *Hühner* da und warteten. »Das mit dem Draht können wir wohl vergessen«, murmelte Wilma irgendwann, aber auch darauf sagte keiner was. Schließlich hörten sie Torte die Leiter raufkeuchen. »Bericht!«, sagte Fred - und die *Pygmäen* starteten ihren Spion hoffnungsvoll an.

Die *Hühner haben* Recht!«, stieß Torte hervor. »Sie machen alles platt, den Wald, den Tümpel - und unser Baumhaus.« Mit einem Ruck drehte er ihnen allen den Rücken zu, hockte sich an den Rand der Plattform - und heulte los. »Mann!«, murmelte Steve, warf seine Karten auf den Tisch und presste sich die Hände vors Gesicht. Fred saß da wie versteinert. Willi schlug sich, ohne irgendwen anzusehen, mit der Faust in die flache Hand. »Kommt«, Sprotte stand auf. Wortlos gingen die *Hühner* zur Leiter.

Frieda drehte sich noch mal um, bevor sie runterstieg. »Tut uns wirklich Leid«, sagte sie. »Ehrlich.« In dem Moment rastete Willi aus.

»Die ganze Arbeit!«, brüllte er. »Alles umsonst!« Er packte den Kistentisch so, dass Steves Karten und die Pappbecher in alle Richtungen flogen, und schmiss ihn runter in den Tümpel. Dann trat er wie rasend gegen die Baumhauswände, bis eins der Bretter zersplitterte, riss es ab und schleuderte es auch in die Tiefe. Den Kassettenrekorder konnte Steve gerade noch retten, aber ihre Pinsel, die leeren Farbdosen, alles, was Willi in die Finger bekam, flog in den Tümpel und versank glucksend im Morast.

Wie gelähmt standen die *Hühner* an der Leiter. Selbst die anderen *Pygmäen* wussten nicht, was sie gegen Willis Wut machen sollten.

Da ging Melanie plötzlich auf ihn zu.

»Pass auf, Melli«, sagte Frieda, aber Melanie hatte schon die Hand ausgestreckt. Sie griff nach Willis Arm, hielt ihn fest. »He, die Sachen könnt ihr noch brauchen«, sagte sie mit stockender Stimme. »Für euer neues Quartier. Okay?« Willi stand da, als hätte man die Luft aus ihm rausgelassen. Melanie nahm ihn in den Arm, ganz kurz, ganz schnell, dann drehte sie sich um, lief zur Leiter und kletterte hinunter.

Wortlos folgten die anderen *Hühner* ihr. Oben im Baumhaus war es wieder still, scheußlich still.

»Die können einem wirklich Leid tun«, sagte Wilma, als sie hintereinander durch den dunklen Wald stolperten. »So ein gutes Bandenquartier kriegen die doch nie wieder. Das Schwarz sah echt gut aus.«

»Mein Vater ist vor ein paar Tagen auch so ausgerastet«, murmelte Melanie. »Hat den Toaster aus dem Fenster geschmissen, den Eierkocher, das Radio. Weil wir in die kleinere Wohnung ziehen müssen.« »Hat er immer noch keine Arbeit?«, fragte Frieda.

Melanie schüttelte den Kopf.

»Nichts als Unglück, wohin man guckt«, murmelte Sprotte. Schweigend kämpften sie sich durch die Brombeerranken. Frieda legte Melanie den Arm um die Schultern. »Steve kann ja mal in seinen Karten nachlesen, wann der ganze Ärger endlich ein Ende hat«, schniefte Wilma und nieste in ihr zerfleddertes Taschentuch. »Wisst ihr, was das Schlimmste ist!« Melanie warf die Haare zurück. »Meine Mutter sagt, sie müssen mir das Taschengeld kürzen. Nicht mal die Hautreinigungscreme, von der ich gelesen hab, will sie mir kaufen. Sie gibt jetzt keine siebzig Mark für eine Tube Creme aus, sagt sie. Wie findet ihr das? Ist eine Tube Creme vielleicht zu viel verlangt, wo ich in der neuen Wohnung nicht mal ein eigenes Zimmer krieg, sondern mir eins mit meiner blöden großen Schwester teilen muss?«

Sprotte und Frieda wechselten einen Blick. Frieda zog ihren Arm von Melanies Schulter. »Siebzig Mark?«, fragte sie. »Siebzig Mark für Creme? Also weißt du, Melli, manchmal spinnst du wirklich. Davon können Kinder woanders ein ganzes Jahr leben.«

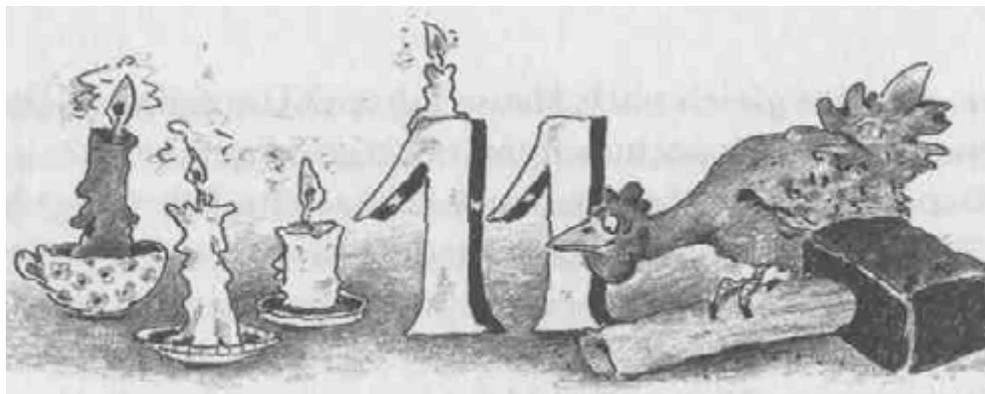
»Verdammt, jetzt spiel bloß nicht wieder die Heilige!«, fauchte Melanie. »Wir sind aber nicht woanders. Und die haben ja vielleicht auch keine Hautprobleme.« Darauf fiel Frieda nichts mehr ein. »Da vorne stehen unsere Räder«, sagte Wilma schnell. »Wollen wir nicht gleich nach Hause fahren? Das mit dem Draht können wir doch auch morgen noch erledigen, oder?« »Klar«, murmelte Sprotte und öffnete ihr Fahrradschloss. »Weißt du was, Melli?«, sagte sie, als sie sich auf den Sattel schwang. »Ich finde auch, du spinnst. Aber das mit Willi, das hast du klasse gemacht. Wirklich.« Mit steinerner Miene stieg Melanie auf ihr Fahrrad. »Wann treffen wir uns morgen?«, fragte sie spitz. »Wie war's mit gleich nach der Schule?«, schlug Sprotte vor. »Die Hausaufgaben können wir doch zusammen im Wohnwagen machen.«

»Okay«, Melanie nickte. Frieda und Wilma auch. »Ich muss aber meinen Bruder mitbringen«, sagte Frieda, während sie die dunkle Straße runterfuhren. »Ich bin morgen mit Babysitten dran.«

»Welchen musst du mitbringen, den Großen oder den Kleinen?«, fragte Sprotte, als sie an die hell beleuchtete Hauptstraße kamen. Hier trennten sich ihre Wege, Frieda und Sprotte mussten nach rechts, Melanie und Wilma links abbiegen.

Frieda grinste. »Den Kleinen natürlich.« »Na, ein Glück«, näselte Wilma. »Der wird uns höchstens in den Hausaufgaben rumkrickeln.« Grinsend stieß sie Melanie an. »Oder hättest *du* lieber den Großen dabei?« »Ach, lasst mich

doch in Ruhe, ihr blöden Hühner!«, knurrte Melanie. Aber kichern musste sie trotzdem.



Am nächsten Tag fielen die letzten zwei Stunden aus, weil Frau Rose so erkältet war, dass sie nur noch krächzen konnte. Bloß die *Pygmäen* mussten nachsitzen, weil sie sich in der ersten großen Pause mit ein paar Jungs aus der Parallelklasse geprügelt hatten. Sie waren mit einer fürchterlichen Laune in die Schule gekommen, und nach der Prügelei sahen sie dann auch furchtbar aus. Die *Hühner* überlegten, ob sie Frau Rose von den Baggern erzählen sollten, aber als Frieda zu ihr gehen wollte, räumte Frau Rose gerade schniefend das Pult für Herrn Eisbrenner, und dem erzählte man besser überhaupt nichts von irgendwas.

Trude ließ den Jungs zum Trost zwei Schokoladenriegel da, und Melanie gab Willi eins von ihren Blumentaschentüchern für seine blutende Nase. Dann machte sie sich mit Sprotte auf den Weg zum Schrottplatz, wo sie so billig Maschendraht und Holzpfosten kauften, dass die Bandenkasse auch noch drei Tüten Chips und zwei Literflaschen Cola hergab. Frieda blieb noch in der Schule, um Plakate für eine Spendenaktion aufzuhängen. Wilma musste erst mal nach Hause, weil ihre Mutter ihr verboten hatte, die Schulaufgaben mit den ändern zusammen zu machen, und Trude - tja, die wollte nur noch schnell mit Paolo zu Mittag essen. Trotzdem - um zwei Uhr wollten sie sich alle am Wohnwagen treffen.

Als Melanie und Sprotte ihre schwer beladenen Räder vor dem Gatter abstellten, lehnte Trudes schon an der Hecke. Sie hatte Tee gekocht und den Wohnwagen geheizt. Es war ein kalter Tag, aber die Sonne schien, und der blaue Wagen sah noch schöner aus als am Tag zuvor.

»Sieht das gemütlich aus!«, seufzte Melanie, als sie hineinkletterten. Die Sonne fiel durch das Fenster herein, und feiner Staub tanzte wie Silberpulver in ihren Strahlen. »Können wir nicht erst mal Tee trinken, bevor wir schon wieder arbeiten?«

»Nee«, sagte Sprotte. »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Stell den Tee aufs Stövchen, Trude.«

Als sie zu dritt die Drahtrolle zum Schuppen schleppten, kamen auch Wilma und Frieda - ohne kleinen Bruder. »Ich hab mit Titus getauscht!«, rief sie über die Wiese. »Er passt heute auf, und dafür geh ich morgen Abend mit dem Kurzen zum Laternenumzug.«

»Morgen Abend?«, rief Sprotte erschrocken. »Aber da wollen wir doch die Hühner kidnappen!«

»Ach, bis dahin ist der Umzug doch längst gelaufen«, sagte Frieda und stellte eine Werkzeugkiste neben Sprotte ins Gras. »Luki hätte uns heute in den Wahnsinn getrieben, ich sag es euch. Nicht einen Zaunpfahl hätten wir eingeschlagen, ohne dass er >Ich auch!< gebrüllt hätte. Luki schläft sogar mit seinem Plastikhammer, und wenn er den hier gesehen hätte ...«, sie zog einen schweren Fäustel aus dem Koffer, »dann hätten wir ihm den pausenlos abjagen müssen.« »Na, okay.« Zusammen rollten sie den Draht aus und legten die Holzpfosten dorthin, wo sie eingeschlagen werden sollten.

»Meinst du, der Auslauf wird groß genug?«, fragte Frieda, als sie fertig waren. »Er ist viel kleiner als der von deiner Oma.« »Macht nichts. Halt mal.« Sprotte schlug den ersten Pfosten ein. »Ich hab gestern Bussarde überm Wald kreisen sehen. Deshalb sollten wir über den Auslauf besser Obstbaumnetze spannen, und so groß sind die nicht. Ich werd versuchen, bei O. S. welche zu klauen.«

»Habt ihr euch eigentlich schon bei mir für die zwei Freistunden bedankt?«, fragte Wilma, während sie einen Pfosten nach dem ändern setzten.

»Wieso? Au, verdammt!« Besorgt betrachtete Melnie ihre schwarz lackierten Fingernägel. »Jetzt hab ich mir den Nagel abgebrochen!«

»Keine Sorge, da werden noch mehr abbrechen«, sagte Sprotte und ließ sich beim Hämmern von Wilma ablösen. Melanie schnitt ihr eine Grimasse. »Ja, mir habt ihr die Freistunden zu verdanken!« Wilma haute mit dem Fäustel so fest auf den Pfosten, dass Trude erschrocken zurückzuckte. »Ich hab nämlich jede Menge von meinen gebrauchten Taschentüchern in den Papierkorb unterm Pult geworfen. Da konnten die kleinen Bazillen so richtig schön in Frau Roses Nase steigen.«

»Echt?« Sprotte grinste. »Hättest du das von Wilma gedacht, Melli?«

»Nie«, sagte Melanie und luschte sich einen Splitter aus dem Finger. »Sie sieht so unschuldig aus.«

»Wilmas Sternzeichen ist Zwilling«, meinte Trude. »Die haben alle zwei Gesichter. Deshalb ist sie auch so eine tolle Spionin. »Ich bin Waage. Ich kann nicht mal lügen.« »Ach ja?« Interessiert guckte Wilma sie an. »Dann erzähl uns doch mal, was zwischen deinem Cousin und dir ist.« Trude wurde rot.

»Lass das, Wilma«, sagte Sprotte. »Du kannst bei den *Pygmäen* spionieren, nicht bei uns, okay?«

»Ja, ja, schon gut«, Wilma grinste verlegen. »Ist ja auch egal. Das mit den Taschentüchern war auf jeden Fall eine harmlose Rache für den Schulstress, den ich hab. Wisst ihr, dass meine Mutter mir sogar schon die Bandentreffen verbieten wollte, damit ich mehr Zeit für die Schularbeiten hab?« »Kenn ich«, murmelte Melanie. »Was hast du dagegen gesagt?«

Wilma zuckte die Achseln. »Ich hab gesagt, dass du ein echtes Mathegenie bist und Sprotte spitze in Deutsch und dass wir meistens sowieso nur zusammen lernen.« Seufzend ließ sie den schweren Hammer sinken. »Hat sie mir aber nicht mehr geglaubt, als sie unser Protokollbuch gefunden hat.« Sie brauchten fast zwei Stunden, bis der Zaun um den Aus-lauf fertig war. Anfang und Ende des Maschendrahts nagelte Sprotte mit Holzlatten gegen die Schuppenwand. Plötzlich bückte sie sich und betrachtete etwas im Gras. »Verdammt«, sagte sie. »Fuchskot. Hab ich's mir doch gedacht.« Besorgt blickte sie zum Waldrand, der kaum zehn Schritte hinter dem Schuppen lag. »Hoffentlich retten wir die Hühner nicht vor Omas Beil, nur damit ein Fuchs sich an ihnen satt frisst.« Mit einem Seufzer erhob sie sich wieder. »Wir sollten sie nachts auf jeden Fall in den Schuppen sperren. Ich werd einen Riegel für die Tür besorgen.«

Nachdenklich packten sie das Werkzeug zusammen und schlenderten zurück zum Wohnwagen. Der Himmel hatte sich bezogen. Die Sonne verschwand immer häufiger hinter grauen Wolken. Trude bekam einen Regentropfen auf die Nase.

Im Wohnwagen war es wunderbar warm. Melanie hatte ihren Kassettenrekorder mitgebracht, damit sie Musik hören konnten, sie tranken den heiß gestellten Tee, knabberten Chips und brachten die Hausaufgaben hinter sich. »Dass wir mal so ein gemütliches Bandenquartier kriegen!«, seufzte Frieda, als sie ihre Schulsachen wieder wegpackten.

»Keine Erwachsenen, keine Brüder, die rumnerven ...« »Stimmt«, Melanie fingerte an ihrem Herzchenpflaster herum. »Und jede Menge Platz für Poster.« »O nein!«, sagte Sprotte. »Keine Poster! Das ist das Hauptquartier der *Wilden Hühner*, nicht das von irgendeinem dämlichen Fanclub.«

Melanie kniff die Lippen zusammen. Ihre Unterlippe bebte verdächtig. »Wisst ihr was, ich bin's leid!«, rief sie. »Wenn's nach meiner Schwester geht, darf ich in der neuen Wohnung meine Poster bloß auf dem Klo aufhängen, und jetzt kommt ihr mir mit denselben Sprüchen.« Trude drehte nervös an ihren neuen Ohrringen. »Wir könnten es so machen, dass jede von uns für eine Ecke vom Wohnwagen verantwortlich ist. Zum Beispiel - Frieda für die Küche, Abwasch und so was natürlich nicht gerechnet, Sprotte für die Matratzenecke, ich für den Tisch hier, Wilma für die Wand gegenüber und ...

»... und ich für das Plumpsklo draußen«, knurrte Melanie. Die ändern kicherten.

»Du kannst gern die Küche haben«, sagte Frieda. »Nee, danke, die kannst du behalten«, Melanie sah sich um. »Wie war's, wenn ich die Tür und die Fenster krieg?« Sprotte seufzte, aber die anderen waren einverstanden. Draußen wurde es dunkel. Der Regen trommelte immer lauter auf das Wohnwagendach, und Trude zündete ein paar Kerzen an.

»Ich bin furchtbar aufgeregt wegen morgen Abend«, sagte Frieda. »Ihr auch?«

Die anderen nickten. Einen Moment lang guckten sie alle hinaus in die Dämmerung.

»Wir werden's schon schaffen«, sagte Sprotte. »Das wird das Tollste, was die *Wilden Hühner je* gemacht haben.« »Bestimmt«, Wilma rekelte sich und gähnte. »Ach, übrigens, Sprotte, will deine Mutter immer noch nach Amerika auswandern?«

Sprotte lehnte sich mit einem tiefen Seufzer zurück. »Sie redet beim Frühstück englisch mit mir. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie das nervt!«

Wilma beugte sich über den Tisch. »Ich hab da eine Idee gehabt. Wir könnten doch eine Kontaktanzeige für deine Mutter aufgeben. Hübsche Taxifahrerin sucht Mann fürs Leben oder so?« Trude kicherte.

Sprotte guckte Wilma fassungslos an. »Wie war das?« »Find ich gar nicht schlecht, die Idee«, sagte Melanie und goss sich Cola in ihre leere Teetasse. »Deine Mutter hat doch kaum Zeit, sich einen Mann zu suchen. Von dir sollten wir allerdings nichts in die Anzeige schreiben. Kinder haben eine abschreckende Wirkung auf Männer.« Sie schloss die Augen. »Seid mal still - wie war's damit: Wer tröstet mich in meiner Einsamkeit? Schöne junge Frau sucht starke Arme, in die sie sich flüchten kann.«

»Melanie!«, hauchte Wilma entzückt. »Echt Wahnsinn. Als ob du so was schon hundertmal gemacht hättest.« »Vielleicht hat sie das ja«, sagte Frieda spöttisch. Sprotte verbarg stöhnend ihr Gesicht in den Händen. »Meint ihr wirklich, man kann >jung< schreiben?«, fragte Trude. »Sprottes Mutter ist schließlich schon neununddreißig.«

»Wisst ihr, was Sprotte schreiben würde?« Frieda verstellte die Stimme: »Tochter sucht Mann für liebeskranke, im Moment leider unzurechnungsfähige Mutter. Besuchszeiten: einen Sonntag pro Monat. Bewerbungen an die Tochter. Nur Hundebesitzer, Vegetarier und Nichtraucher, andere brauchen sich gar nicht erst zu melden.«

»Genau!« Melanie rutschte vor Lachen von der Bank. »Genau so was würde

sie schreiben!« Wilma kriegte einen endlosen Hustenanfall. »Hört auf mit dem Blödsinn, ja?«, knurrte Sprotte. »Wir haben morgen Abend eine gefährliche Bandensache vor, und ihr denkt euch Kontaktanzeigen aus.«

»Wieso gefährlich?«, fragte Trude. Besorgt guckte sie Sprotte an.

»Na, meine Oma hat schließlich im Moment zwei Krücken«, antwortete Sprotte. »Damit kann sie bestimmt wie der Teufel auf Hühnerdiebe eindreschen, andererseits ...«, sie grinste Trude an, »... ist sie im Moment nicht gerade schnell zu Fuß.«

Gesichtschwärzen neue Pickel kriegt, also versteckt sie ihre Porzellanhaut und die Engelslocken morgen Abend unter einem dunklen Tuch. Die Kartons besorgen die Jungs. Ich hab Fred gesagt, sie sollen Luftlöcher reinbohren und ein bisschen Grünzeug reinstreuen. Hoffentlich vergessen sie das nicht. Habt ihr alle zu Hause erzählt, welchen Film wir uns bei mir angucken?«

Frieda und Melanie nickten. »*Krieg der Sterne*, zweiter Teil«, sagte Wilma.

»Oh«, Trude presste erschrocken die Finger vor den Mund, »ich hab gesagt >vierter Teil<.«

»Den gibt's doch noch gar nicht«, seufzte Sprotte. »Klär das, ja?«

Trude nickte verlegen.

»Ich muss morgen früh meiner Oma helfen«, fuhr Sprotte fort. »Bei der Gelegenheit besorg ich Futter und Obstbaumnetze. Zumindest versuch ich's. Und ich seh auch nach, ob ihr Fernseher funktioniert. Man kann ja nie wissen.« Die ändern nickten. Draußen war es inzwischen stockdunkel. Die *Hühner* guckten sich an. Etwas beklommen war ihnen plötzlich doch zumute.

»Hoffentlich erkennt sie uns nicht an der Größe«, murmelte Wilma.

»Na, und wenn schon«, meinte Sprotte. »Hier findet sie uns nie.« »Genau.« Frieda zog die Gardinen vorm Fenster zu und sperrte die Dunkelheit aus. Das Kerzenlicht ließ die Sterne an der Decke leuchten.

»Morgen sind wir echte Diebinnen«, flüsterte Trude. Sie kicherte nervös.

»Quatsch«, sagte Melanie. »Hühnerretterinnen sind wir.« Sie hob ihre Teetasse. »Auf die Befreiung unserer unschuldigen und leider schon etwas zähen Schwestern! Obwohl Anstoßen mit Tee wirklich eine alberne Sache ist!« Kichernd stießen sie die Tassen gegeneinander, so fest, dass bei Wilmas Tasse der Henkel abbrach.

»Macht nichts!«, sagte Frieda, während sie den verschütteten Tee mit Wilmas Papiertaschentüchern aufwischten. »Scherben bringen Glück! Jetzt kann morgen Abend gar nichts mehr schief gehen. Kommt, wir stoßen gleich noch mal an. Auf Trude. Weil sie uns so ein tolles Bandenquartier besorgt hat.« Wieder klirrten die Tassen. Diesmal ging nichts zu Bruch.

Trude wurde rot vor Glück, aber bei Kerzenlicht fiel das nicht auf.

»Mensch, mir fallen gerade die Jungs ein«, sagte Melanie. »Denen wird nicht zum Feiern zumute sein.«



Der nächste Tag war so neblig und dämmergrau, dass es um neun in Sprottes Zimmer immer noch nicht hell war. Nebel!, dachte sie, als sie aus dem Bett kroch. Wie praktisch! Genau das richtige Wetter für eine Hühnerentführung. Andererseits, bei zu dickem Nebel verliefen sich die *Pygmäen* womöglich in Oma Slättbergs Garten ..., Furchtbare Vorstellung. Sprotte tapste durch den dunklen Flur in die Küche, knipste das Licht an und machte Frühstück. Als Robin Hood war ich wohl doch nicht so gut, dachte sie, während sie den Kaffee aufsetzte. Wenn jemand zum Ausrauben vorbeikäme, würd ich vor Aufregung garantiert tot vom Baum fallen. Also versuchte sie, während sie Eier und Speck briet, bloß daran zu denken, wie die Hühner in ihrem neuen Auslauf rumscharrten. Das half ein bisschen gegen den Druck im Magen. Als Sprotte mit voll gepacktem Tablett ins Zimmer kam, wurde ihre Mutter gerade wach.

»Oh«, sagte sie und lugte unter ihrer Decke hervor. »Frühstück. Ich dachte, ich bin heute dran.« »Bist du auch«, sagte Sprotte, »rück mal.« Sie stellte ihrer

Mutter das Tablett auf den Bauch und kroch mit unter die angewärmte Decke.

Sprotte war sicher, dass nirgendwo auf der Welt der Samstag besser begann als bei ihnen. Sie knabberten endlos lange an Toast und Spiegeleiern herum, schlürften Orangensaft und Kaffee, guckten sich vom Bett aus einen alten Film im Fernsehen an und ignorierten den grauen Himmel draußen. Irgendwann rief natürlich Oma Slättberg an und fragte, wo Sprotte blieb.

»Sie kommt bald«, antwortete Sprottes Mutter, knallte den Hörer auf - und stellte fest, dass sie die Zeit vergessen hatte.

»O nein!«, rief sie. »In einer halben Stunde fängt meine Schicht an!« Hektisch wie ein Huhn wurde sie und suchte eine Viertelstunde ihren Autoschlüssel, bis Sprotte ihn im Wäschekorb in ihrer alten Hose fand. Zum Dank fuhr ihre Mutter sie mit ,der Taxe zu O. S. Dabei hörte sie zwar Englischkassetten, aber an diesem Morgen hatte sie wenigstens noch kein

einziges Mal >Amerika< gesagt. »Mam«, sagte Sprotte, bevor sie die Wagentür zuknallte, »heute Abend kommen alle *Hühner* zu uns. Wir wollen uns zusammen einen Film angucken. Du hast doch Nachtschicht, oder?«

»Ja, leider.« Ihre Mutter seufzte. »Macht's euch gemütlich. Ich glaub, es ist noch Schokolade da. Aber geht nicht an meine Frustpralinen, klar?«

Sprotte winkte ihrer Mutter nach, bis sie um die Ecke gebogen war. Oma Slättberg kam gerade aus dem Stall gehumpelt. Offenbar brauchte sie nur noch eine Krücke. Na ja, mit der war sie immer noch ziemlich langsam. »Ich bin nicht *einen* Tag in meinem Leben später als sechs Uhr dreißig aufgestanden«, sagte sie, als Sprotte in den Garten kam.

»Was für 'n Stress«, murmelte Sprotte. Unauffällig guckte sie zum Hühnerstall. Der kürzeste Weg von dort zum Gartentor führte an der Regentonnen vorbei. Allerdings kamen sie so auch dem Wohnzimmerfenster gefährlich nahe. »Komm«, sagte Oma Slättberg und zog Sprotte mit sich. »Du musst mir helfen, die Gefriertruhe im Keller sauber zu machen. Ich werd einiges wegwerfen müssen, damit alle Hühner reinpassen.«

Empört riss Sprotte ihren Arm los. »Dabei helf ich dir nicht. Das kannst du selber machen.«

»Wie bitte?« Oma Slättberg drehte sich um und starrte Sprotte an. Sie konnte genauso starr gucken wie ein Huhn. Trotzig erwiderte Sprotte ihren Blick. »Ich mach mit dem Kräuterbeet weiter«, murmelte sie. »Aber vorher sag ich den Hühnern noch guten Tag!« Wortlos drängte sie sich an ihrer Großmutter vorbei.

»Was willst du mit dem Rucksack?«, rief O. S. ihr hinterher. Ihr entging nichts, einfach gar nichts. Aber Sprotte war auf die Frage gefasst gewesen. »Stroh für Wilmas Meerschwein

will ich da reintun!«, rief sie, ohne sich umzudrehen. »Wenn du willst, bezahl ich's dir. Jeden Strohalm.« »Sei nicht so frech!«, rief Oma Slättberg ihr nach, aber da war Sprotte schon im Stall verschwunden. Als sie die Stalltür hinter sich zumachte, klopfte ihr Herz so heftig, dass es schmerzte. Verdutzt streckten drei Hennen die Hälsen aus den Nestern. Dafne stakste auf Sprotte zu, gackerte leise und zupfte an ihrer Hose. Sprotte hockte sich ins Stroh und kraulte ihr die weichen Brustfedern. Interessiert pickte die Henne an ihren Fingern.

»Heute Abend ist es so weit, Dafne«, flüsterte Sprotte. »Erzähl es den ändern. Und sag ihnen, dass sie bloß nicht rumschreien sollen.«

Dafne stakste davon, mit beleidigtem Gackern, weil sich zwischen Sprottes Fingern nichts Fressbares verborgen hatte. Sprotte richtete sich mit einem

Seufzer auf, nahm den Deckel vom Futtereimer - was die Hennen natürlich wieder sehr interessant fanden - und füllte zwei Plastiktüten mit den großen Körnern. Für eine Woche würde das reichen, wenn sie Grünzeug und Brotreste zufütterten. Jetzt musste sie nur noch die Obstbaumnetze aus dem Geräteschuppen holen. Als Sprotte den Kopf aus der Stalltür steckte, um sich zum Schuppen rüberzuschleichen, hielt ein Paketauto vor dem Gartentor.

Oma Slättberg schoss aus dem Haus, als hätte sie darauf gewartet. Eilig humpelte sie zum Tor. Richtig aufgeregt schien

sie zu sein. Sprotte verknipte sich ein Kichern. Vielleicht kam da dieser seltsame Katalog, in dem O.S. immer stundenlang stöberte, der mit den heizbaren Socken und Samthüllen für die Fernsehfernbedienung. Oder es war eine von Omas Klatschzeitschriften? Aber seit wann brachte der Paketmann die?

Allzu groß war das Päckchen nicht, das er aus dem Wagen holte. Mit gelangweiltem Gesicht hielt er Sprottes Großmutter einen Zettel übers Gartentor. O.S. unterschrieb, riss dem Mann das Päckchen aus der Hand und humpelte damit zurück zum Haus.

Erst wollte Sprotte hinterherlaufen, aber dann erinnerte sie sich an die Obstbaumnetze. Sie hatte gerade zwei große Netze und das Futter in ihren Rucksack gestopft, als ihre Großmutter rief. Vor Schreck hätte Sprotte fast das ganze Futter ausgekippt. Schnell schnallte sie den Rucksack zu, hängte ihn ans Gartentor, damit sie ihn nicht vergaß, und lief mit der Hacke in der Hand ins Haus. »Du musst mir das hier vorlesen«, sagte Oma Slättberg und hielt ihr eine winzig klein gedruckte Gebrauchsanweisung hin. »Ich finde meine Brille nicht.« Das war nichts Neues. Sprotte nahm die Anleitung - und ließ sie vor Schreck fast fallen.

Ihre Großmutter hatte das Päckchen ausgepackt, das gekommen war: Auf dem Küchentisch, neben der Pappschachtel, lag eine Pistole. Eine richtige Pistole.

Oma Slättberg klopfte ungeduldig mit der Krücke auf den Holzboden. »Nun mach schon. Lies vor.« »Kann, ähm, kann ich nicht«, stammelte Sprotte und legte das Blatt Papier auf den Tisch. »Ist viel zu klein gedruckt.« Die Pistole sah ganz echt aus. Total echt. »Zu klein. Mein Gott!« Oma Slättberg nahm die Pistole in die Hand und betrachtete sie. »Ich werde deiner Mutter sagen, dass sie mit dir zum Augenarzt gehen soll. Zwölf Jahre und schon schlechte Augen! Vielleicht glaubt sie mir jetzt endlich, dass der Fernseher nicht ans Bett gehört.« »Wo, wo - wo hast du die her?«, stotterte Sprotte. »Ich mein ...«

»Per Katalog bestellt«, antwortete Oma Slättberg und zielte mit der Pistole

auf die Küchenuhr.

»So was gibt's im Katalog?« Sprotte schluckte. »Das würd ich verbieten.«

»Wieso?« Ihre Großmutter runzelte die Stirn. »Was soll man denn machen bei all den Einbrechern? Hm? Nein. Mir stiehlt keiner mehr was.«

»Dir hat doch noch nie einer was gestohlen«, sagte Sprotte, ohne die Pistole aus den Augen zu lassen. »Noch nie. Nicht mal einen Rosenkohl oder so was. Außerdem kann man die doch nicht einfach gleich erschießen.«

»Wen?«, fragte Oma Slättberg. Sie zielte mit der Pistole auf die Haustür. Wie ein alter Pirat sah sie aus mit der Krücke unterm Arm.

»Na, die Diebe«, sagte Sprotte und ging aus der Schusslinie. »Die kann man doch nicht erschießen, bloß weil sie was klauen wollen. Töten und klauen, das, das - das ist doch ein gewaltiger Unterschied!«

»Findest du?« Ihre Oma ließ die Waffe sinken und legte sie zurück in die Schachtel.

»Ja, find ich«, murmelte Sprotte und überlegte fieberhaft, was sie nun machen sollte. Musste sie den anderen von der Pistole erzählen? Aber dann halfen die ihr womöglich nicht. Allein konnte sie die Hühner unmöglich alle wegbringen! Und wenn sie Mam um Hilfe bat? Nein. Die stritt sich zwar ständig mit Oma Slättberg, aber sonst ... Sie mochte Hühner nicht mal besonders. - Ich klau die Munition, dachte Sprotte. Genau. Das mach ich. Erleichtert atmete sie durch.

Aber auf dem Tisch war von Munition nichts zu entdecken. »Oma ...«, Sprotte versuchte ganz unschuldig zu klingen. »Wo ist denn die Munition? Kann ich mir die mal angucken?«

»Das könnte dir so passen«, antwortete Oma Slättberg. »Nein, nein. Die habe ich schon an einen sicheren Ort gelegt. Das hier ist schließlich kein Kinderspielzeug. Und jetzt geh an die Arbeit, sonst ist es dunkel, ehe du angefangen hast. Ich muss jetzt erst mal meine Brille suchen.« Die Brille. Sprotte wusste, wo die Brille war. Auf dem kleinen Telefontischchen lag sie. Unauffällig schlenderte Sprotte zum Telefon. Ohne Brille konnte O.S. die Anleitung nicht lesen. »Na, dann viel Glück beim Suchen«, sagte sie, während sie sich gegen das Tischchen lehnte und mit den Fingern nach der Brille tastete.

»Ja, ja!« Oma Slättberg guckte sich mit zusammengekniffenen Augen in der Küche um.

Sprotte aber ließ die Brille schnell in ihre Jackentasche gleiten, griff sich die Hacke und lief nach draußen. Die findest du heute bestimmt nicht wieder, dachte sie und versteckte die Brille hinter der Regentonne unter einem leeren Blumentopf. Beruhigt machte sie sich wieder an die Arbeit. Sie hackte das Kräuterbeet, sah nach, ob die Gründüngersaat noch feucht war, füllte die

großen Gießkannen mit Regenwasser und sah einer Maus zu, die verstoßen ein paar Körner Hühnerfutter zu ihrem Loch schleppte. Kurz bevor es zu dämmern begann, brachte Sprotte die Gartengeräte in den Schuppen, wusch sich die Hände in der Regentonne und lief zum Haus, um sich zu verabschieden. Der Nebel war dichter geworden. Weiß wie Schornsteinrauch hing er in der kalten Luft. Sprotte wusste immer noch nicht, ob das nun gut oder schlecht war für ihr Vorhaben. »Ich muss los!«, rief sie in die Küche.

Oma Slättberg saß am Tisch und las die Gebrauchsanweisung für die Pistole mit ihrer großen Lupe. Sprotte blieb fast das Herz stehen.

»Diese Brille ist nicht aufzufinden«, murmelte O. S., ohne den Kopf zu heben. »Aber so geht es auch. Ist sowieso ein Kinderspiel, dieses Ding zu bedienen.« »Ah ja?«, murmelte Sprotte.

»Kein Problem.« Oma Slättberg hob den Kopf und sah sie an. »Du meine Güte. Du siehst ja aus wie Hühnerspucke. Leg dich zu Hause sofort ins Bett. Du wirst krank. Soll ich dir noch eine Milch mit Honig machen?« Sprotte schüttelte den Kopf.

»Na, dann nicht.« Ihre Großmutter wandte sich wieder der Gebrauchsanweisung zu. »Aber dass ich heute Abend nicht fernsehen kann«, murmelte sie, »das ärgert mich wirklich.« »Nicht fernsehen?«, fragte Sprotte mit schwacher Stimme. Das auch noch.

»Natürlich nicht«, antwortete Oma Slättberg barsch. »Ohne Brille kann ich mir genauso gut ein Hörspiel anhören.« »Ich - ich glaub, ich hab da draußen was gesehn!«, stieß Sprotte hervor, rannte raus und lief zur Regentonne. Hastig kippte sie den leeren Blumentopf um und lief mit der Brille zurück zum Haus. »Da«, sagte sie und legte die Brille auf den Küchentisch. »Sie lag bei der Regentonne. Muss dir rausgefallen sein aus der Schürze.«

Mit starrem Hühnerblick musterte ihre Großmutter sie. »Rausgefallen. So so. Du bist heute wirklich seltsam.« Kopfschüttelnd setzte sie sich die Brille auf. »Noch seltsamer als sonst, und das soll was heißen. Aber ich sag's ja. Du wirst krank. Mach, dass du ins Bett kommst. Ich werde deine Mutter anrufen. Sie soll heute nicht zu lange fahren und besser mal nach dir sehen.«

»Was? Nein, nein!«, rief Sprotte. »Mir geht's gut. Ehrlich. Ich muss los.«

Dann stolperte sie raus in den Garten, schnappte sich den voll gestopften Rucksack und schwang sich auf ihr Rad. Sie musste sich höllisch beeilen, wenn sie das Futter und die Netze noch vor Einbruch der Dunkelheit zum Wohnwagen bringen wollte. Ich kann's den ändern nicht sagen, dachte sie den ganzen Weg lang, während der Nebel um sie rumwaberte und der Himmel immer dunkler wurde. Ich kann's einfach nicht. Die Hühner sind tot, wenn die ändern mir nicht helfen. Aber sie fühlte sich wie eine heimtückische Verräterin.



Samstags um Viertel nach acht lief eine von Oma Slättbergs Lieblingssendungen. Davor guckte sie Tagesschau. Weil sie dabei so wunderbar auf alles und jeden schimpfen und behaupten konnte, früher wäre alles viel netter gewesen. »Die Welt war noch nie nett«, sagte Sprottes Mutter immer, wenn Oma Slättberg von den guten alten Zeiten schwärmte. Stundenlang konnten sie sich darüber streiten. Na ja. Melanie und Wilma warteten schon, als Sprotte angerast kam. Sie war völlig außer Atem, weil sie zu Hause vor dem Fernseher eingeschlafen war, aber das sagte sie den ändern natürlich nicht. Von Oma Slättbergs Päckchen erzählte sie auch kein Wort.

»Alles klar?«, fragte Melanie, spuckte ihr Kaugummi aus und schob sich ein neues zwischen die Zähne. »Oder ist der Fernseher von deiner Oma noch kaputtgegangen?« Melanie kaute immer Kaugummi, wenn sie aufgeregt war, bei Klassenarbeiten brachte sie es manchmal auf zwei Päckchen. »Nee, alles in Ordnung«, sagte Sprotte, ohne sie anzugucken. Sie war nicht gut im Lügen, erst recht nicht, wenn sie dabei jemandem ins Gesicht sehen musste. »Ich bin so aufgeregt!«, stöhnte Wilma. »Kotzübel ist mir. Als wir an einem Polizeiauto vorbeigefahren sind, bin ich denen vor Schreck fast in den Kotflügel gefahren.« »Stimmt!« Melanie kicherte. »Wilma sieht sich schon im Zuchthaus. Lebenslänglich, wegen heimtückischer Hühnerentführung.«

»Lach nicht so blöd«, schniefte Wilma. »Wenn meine Mutter wüsste, was ich hier treibe, würd ich lebenslänglich Stubenarrest und Fernsehverbot bekommen.« Beleidigt prustete sie in ihr Taschentuch.

Trude bog in die Straße ein. Als sie ihr Fahrrad zu den ändern auf den Bürgersteig schob, sah sie sich nervös um. »Hallo«, flüsterte sie. »Ihr fallt vor den Tannen wirklich kaum auf.«

Der Nebel hatte sich etwas verzogen, aber im Schaumkrautweg standen zum Glück nur wenige Straßenlaternen, und weil die *Hühner* alle, wie verabredet, dunkle Kleidung trugen, waren nur die Rücklichter ihrer Fahrräder deutlich zu erkennen.

»Können wir Taschenlampen benutzen?«, fragte Trude und ließ ihre aufleuchten.

»Besser nicht«, raunte Sprotte. »Taschenlampen in der Dunkelheit sehen irgendwie verdächtig aus.« Schnell knipste Trude die Lampe wieder aus.

»He, Trude.« Wilma beugte sich vor und guckte ihr besorgt ins Gesicht. »Was ist mit dir los? Du hast ja ganz verheulte Augen.«

»Ach«, Trude schüttelte den Kopf und fuhr sich durch das kurze Haar. »Ich hab heute Vater-Tag gehabt. Ihr könnt euch nicht vorstellen, was ich mir wegen der Haare anhören musste!«

Vier Räder bogen in die schmale Straße ein.

»He, da stecken sie!«, rief Steve und raste Melanie fast in den Hinterreifen.

»Wie ein Haufen Verschwörer!«, spottete Torte. »Als wolltet ihr eine Bombe legen oder so was.«

»Könnt ihr vielleicht noch'n bisschen lauter rumschreien?«,

fauchte Sprotte, während Fred sein Fahrrad neben ihres schob.

»Ach, komm«, Willi stellte sich neben Melanie. »Ich denk, deine Oma ist schon scheinot. Die müsste Ohren wie 'ne Fledermaus haben, um uns hier zu hören.«

»Meine Oma ist alles andere als scheinot!«, zischte Sprotte.

»Sie braucht im Moment eine Krücke, aber damit ist sie wahrscheinlich immer noch schneller als Steve mit seinem Hängebauch.«

»He, mein Bauch geht dich gar nichts an, klar?«, sagte Steve beleidigt.

Sprotte ignorierte ihn. »Die Kartons sind nicht gerade groß«, stellte sie mit einem Blick auf Freds Gepäckträger fest.

»Habt ihr an das Grünzeug gedacht?« »Klar«, knurrte Fred genervt.

Torte sah sich suchend um. »Wo ist Frieda? Bei ihrer Allerheiligen-Gruppe?«

»Sie ist mit einem anderen Jungen zusammen!«, flüsterte Melanie ihm zu. Wütend starrte Torte sie an. »Allerdings!« Wilma kicherte. »Sie ist mit ihrem kleinen Bruder auf'm Laternenumzug.«

»Auf jeden Fall kommt sie noch«, raunte Sprotte. »Trude, knips noch mal die Taschenlampe an. Uhrenvergleich.« »Sechs Minuten nach acht«, sagte Willi. »Meine geht hundertprozentig richtig.«

»Um Punkt Viertel nach acht«, flüsterte Sprotte, während Melanie und Steve ihre Uhren nachstellten, »schleichen wir uns in den Garten. Aber vorher muss ich noch das Tor ölen, weil meine Oma es extra quietschen lässt. Das hab ich heute nicht mehr geschafft.«

»Viertel nach acht!«, stöhnte Torte. »Da können wir uns ja noch verdammt

lange die Beine in den Bauch stehen. Und das bei der Kälte.«

»Also, ich hab's nicht eilig, bei O. S. rumzuschleichen«, sagte Melanie und begann sich ihren schwarzen Schal um den Kopf zu schlingen.

»Warte, ich helf dir«, murmelte Willi und schob ihr eine Haarsträhne unter den Schal. Sprotte und Wilma schmierten sich gegenseitig schwarze Farbe ins Gesicht, während Trude mit ihrer Taschenlampe für Licht sorgte. Wilma hatte doch noch Theaterschminke besorgt, nachdem sie einmal an der schwarzen Schuhcreme geschnuppert hatte.

Die *Pygmäen* zogen sich schwarze Strumpfmasken über die Köpfe. »Na, wie sehen wir aus?«, fragte Fred. »Seid ihr verrückt geworden?« Entgeistert guckte Sprotte die vier an. »Soll meine Oma vor Schreck einen Herzinfarkt kriegen?«

»Na, meinst du, ihr seht besser aus?«, antwortete Fred ärgerlich.

»Er hat Recht, Sprotte.« Kichernd nahm Melanie Trude die Brille ab und schwärzte ihr das Gesicht. »Ihr seht wirklich nicht besser aus.«

»Vorsicht!« Wilma zog Melanie und Trude etwas tiefer unter die Tannen. »Hundebesitzer im Anmarsch.« Ein dicker Mann bog mit seinem Schäferhund in die Straße ein. Er ging den Bürgersteig auf der gegenüberliegenden Straßenseite entlang, aber immer wieder guckte er misstrauisch zu ihnen herüber.

»Mensch, das ist Feistkorn, der Nachbar von meiner Oma«, flüsterte Sprotte entsetzt. »Wenn der unsere schwarzen Gesichter sieht...«

»Masken ab!«, zischte Fred. Hastig rissen sich die *Pygmäen* die Strümpfe von den Köpfen. »Und jetzt für die Schwarzgesichter Tarnung >Liebespaar<. Schnell.« Fred legte Sprotte den Arm um die Schulter, zog sie ganz nah an sich ran und grinste ihr ins bemalte Gesicht. »Wunderbar siehst du heute Abend aus«, säuselte er. »Atemberaubend wunderbar!« »Lass das!«, zischte Sprotte und lugte über seine Schulter. Omas Nachbar war jetzt fast auf ihrer Höhe. Neugierig guckte er zu ihnen herüber. Melanie versteckte den Kopf an Willis Schulter, Trude duckte das schwarze Gesicht kichernd unter Steves Kinn, und Wilma drückte sich an Torte. »Wenn der mich erkennt«, flüsterte Sprotte Fred ins Ohr, »dann ist alles vorbei.«

»Wie soll der dich mit einem Pfund schwarzer Schminke im Gesicht erkennen?«, flüsterte Fred zurück. Feistkorn stand auf der anderen Straßenseite, den Hund ganz kurz an der Leine. »Wohnt ihr hier?«, rief er über die Straße. »He, ihr da!«

»Verflixt«, murmelte Willi. »Im Film funktioniert die Liebespaarnummer immer.«

Da drehte Torte sich um. »Seht doch! Was für ein Glück!«, rief er mit schriller Stimme. »Ein Eingeborener. Können Sie uns sagen, wo hier das Schützenfest stattfindet? Unsere Damen sind schon halb erfroren. Wir irren

seit einer Ewigkeit durch diese Einöde, und unsern Chauffeur haben wir leider nach Hause geschickt!« Sprotte stöhnte leise auf.

Feistkorn machte ein Gesicht wie eine bissige Bulldogge. »Macht, dass ihr wegkommt!«, schnauzte er und zerrte den Hund weiter. »Sonst werden wir ja sehen, ob ihr die Polizei genauso veralbert wie mich.«

Der Schäferhund fing an zu bellen. Feistkorn zerrte ihn weiter die Straße runter, aber er sah sich immer wieder um. »Los!«, flüsterte Sprotte und schubste Fred zurück. »Wir müssen so tun, als würden wir verschwinden. Sonst geht der nie ins Haus.«

Sie schoben die Räder zurück zur Hauptstraße. Als sie alle um die Ecke gebogen waren, schlich Wilma dicht an eine Hecke gepresst zurück. Feistkorn stand immer noch an der dunklen Straße, als müsse er sich und seine unschuldigen Nachbarn vor einer Bande ausgewachsener Straßenräuber schützen. Endlich, als die *Hühner* es gründlich leid waren, ihre schwarzen Gesichter an den Schultern der *Pygmäen* zu verstecken, und der größte Teil der Schminke schon an deren Jacken klebte - da endlich stieß Wilma drei kurze Pfiffe aus.

»Was war das?«, fragte Fred. »Klang nach kaputter Kuckucksuhr.«

»Entwarnung«, sagte Sprotte. »Wie spät?« »Schon zwanzig nach acht«, flüsterte Steve. Sprotte guckte sich beunruhigt um. »Verdammt, wo bleibt Frieda?«

»Auf die können wir nicht mehr warten«, zischte Fred. »Los, bringen wir's hinter uns. Dieser Dicke hat mich irgendwie nervös gemacht.«

Hastig schoben sie ihre Räder wieder in die schmale Straße. Wilma winkte ihnen zu. Von Feistkorn war nichts mehr zu sehen, aber an seinem Grundstück schlichen sie besonders vorsichtig vorbei.

Die Straße war feucht vom Regen. Seit Stunden nieselte es. »Verdammt, es wird glatt!«, flüsterte Melanie, als sie ihre Räder in das dichte Gebüsch gegenüber von Oma Slättbergs Garten schoben. Fred, Torte, Sprotte und Melanie klemmten sich die Pappkartons unter den Arm. Ein Blick nach rechts, einer nach links, dann liefen sie geduckt auf Oma Slättbergs Gartentor zu und hockten sich hinter die Hecke. »Oje, ich piss mir gleich in die Hosen vor Aufregung!«, stöhnte Steve.

Wilma hielt sich die Nase zu, um nicht loszuniesen. »Los, Sprotte, das Tor!«, zischte Fred. Sprotte zog ein kleines Ölkännchen aus der Tasche. In dem Moment stieß Trude einen spitzen Schrei aus und fuhr in die Höhe. Die ändern sprangen auf. Ein Fahrrad kam die Straße runtergerast. »Wer ist das?«, quietschte Wilma.

Melanie presste ihr die Hand auf den Mund. »Sei still! Das ist Frieda, du Meisterspionin.«

Es war Frieda, eine völlig atemlose Frieda. Gebückt huschte sie über die Straße und hockte sich zwischen Sprotte und Melanie hinter die Hecke. »Dieser Laternenumzug ...«, japste sie, »... nahm einfach kein Ende. Und dann hat Luki auch noch in die Hosen gemacht. Ich ...«

»Pssst!« Sprotte hielt den Finger vor die Lippen. »Wir sind spät dran, viel zu spät. Es ist gleich halb neun.« »So spät schon. Verdammt!« Melanie schmierte Frieda schnell noch etwas schwarze Schminke ins Gesicht. Vorsichtig, ganz vorsichtig öffnete Sprotte das Tor und bewegte es in den Angeln. Lautlos schwang es hin und her. »Warum lässt deine Oma ihr Tor quietschen?«, flüsterte Steve. »Steht sie auf das Geräusch, oder was?« »Sie hat Angst vor Einbrechern«, flüsterte Frieda ihm zu. »Umso besser«, knurrte Willi. »Dann steckt sie wenigstens nicht die Nase aus der Tür, wenn sie uns hört.« Zum zweiten Mal streiften sich die *Pygmäen* ihre Strumpfmasken über.

»Halt.« Sprotte holte tief Luft und guckte die ändern an. Sie musste es ihnen sagen.

»Hätt ich fast vergessen, euch zu erzählen. Meine Oma ...«, sie warf einen Blick zum Haus. Nur das Wohnzimmerfenster war hell erleuchtet. Ihre Großmutter verschwendete nie Strom.

»Nun sag schon ...«, flüsterte Fred ungeduldig. »Meine Oma hat sich eine Pistole gekauft«, murmelte Sprotte.

Mit einem Ruck riss Steve sich die Strumpfmaske vom Kopf. »Was?«

»Eine Pistole?«, flüsterte Wilma fassungslos. Nur Willi lachte leise. »Du meine Güte, eine Oma mit Pistole ! Macht euch nicht ins Hemd. Die wird sie doch sowieso nicht benutzen.«

»Ach ja?«, flüsterte Melanie und drängte sich eng an ihn. »Man merkt, du kennst Sprottes Oma nicht.« Bestürzt schwiegen alle. Hockten hinter Oma Slättbergs Hecke und schwiegen.

»Eine Pistole!«, hauchte Steve. »Nee, wenn die durchgeknallte Oma eine Pistole hat, geh ich da nicht rein.« »Aber dann bringt sie die Hühner um!« Vor Aufregung vergaß Trude zu flüstern. »Wir sind doch hier, um sie zu retten. Das ...«

»Also, wenn die Wahl lautet: Hühner geschlachtet oder ich erschossen«, unterbrach Torte sie, »dann bin ich für Schlachten. Da gibt's keine zwei Meinungen.« »Na gut!« Sprottes Stimme klang ganz zittrig, ob vor Wut oder vor Angst, wusste sie selbst nicht genau. »Dann mach ich's eben allein. Ist mir doch egal. Kann wenigstens einer von euch Helden Wache halten, falls dieser Feistkorn noch mal auftaucht?«

»Spiel dich nicht so auf!«, knurrte Fred und verschwand lautlos wie ein Marder in Oma Slättbergs Garten. Sprotte folgte ihm.

»Ich geh vor«, zischte sie und drängte sich an ihm vorbei. Geduckt liefen die beiden auf den Stall zu. Als Sprotte sich vor der Tür noch mal umsah, schlichen vier *Hühner* mit drei *Pygmäen* an Oma Slättbergs Gemüsebeeten vorbei. Nicht einer fehlte. Sprotte konnte nicht anders, sie musste lächeln. Fred grinste spöttisch zurück. »Los, mach schon die Tür auf«, raunte er. Die Hennen blinzelten verwirrt, als Sprotte das Licht anschaltete. In drei Reihen hockten sie auf ihren Stangen, dick aufgeplustert und dicht aneinander gedrängt. »Schnell«, flüsterte Sprotte, »packt sie euch, bevor sie sich an das Licht gewöhnt haben. Und wenn das nicht klappt, haltet ihnen die Fleischwurst vor die Schnäbel!« Einige Hennen zogen nur erschrocken die Köpfe ein, glucksten schicksalsergeben und schlossen die Augen, als sechzehn kalte Menschenhände nach ihnen grapschten. Die meisten aber stimmten ein entsetzliches Gezeter an, schlugen wild mit den Flügeln, sperrten die Schnäbel auf und trippelten mit scharfkralligen Füßen aufgeregt auf den Stangen hin und her. Die Fleischwurststreifen beruhigten sie etwas, aber sie waren schnell verschlungen. Sechs Hennen fingen die Hühnerretter noch auf den Stangen, aber die anderen retteten sich flatternd hinunter ins Stroh, und damit begann die Jagd erst richtig.

Nach draußen entwischen konnten die Hennen nicht. Das Loch, durch das sie tagsüber ein und aus gingen, hatte Sprottes Großmutter wie jeden Abend verschlossen, doch selbst in dem engen Stall war es nicht leicht, die aufgeregte hin und

her rennenden Hühner zu packen. Die Federn flogen, während *Wilde Hühner* und *Pygmäen* gegeneinander stolperten, sich ins Stroh warfen und gegen die Stallwände knallten. Aber irgendwann hatten sie es tatsächlich geschafft. Alle Hennen hockten in den Pappkartons, glucksten beleidigt vor sich hin und hackten mit den Schnäbeln Löcher in die Pappe.

Abgekämpft, die Haare und Kleider voll Stroh, die Hände zerkratzt von den Hühnerkrallen, torkelten die acht Retter mit den voll gestopften Kartons zur Stalltür. »Mann, ich fühl mich, als war ich auf Löwenjagd gewesen«, schimpfte Fred und spuckte eine Feder aus. »Pssst!« Sprotte lauschte an der Stalltür und klopfte zweimal. Wilma, die draußen Wache stand, klopfte zweimal zurück. Das hieß, die Luft war rein. Vorsichtig öffnete Sprotte die Tür.

»Habt ihr sie?«, flüsterte Wilma und hielt sich noch gerade die Nase zu, bevor sie losnieste.

Sprotte nickte und sah sich um. Dunkel und still lag der Garten vor ihnen. Hinter Oma Slättbergs Wohnzimmerfenster flimmerte der Fernseher. Nebenan bei Feistkorn rührte sich nichts. Beruhigt winkte Sprotte den ändern, ihr zu folgen. Mit klopfendem Herzen schlich sie zwischen Rosenkohl- und Kräuterbeet hindurch Richtung Gartentor. Im Karton unter ihrem Arm rutschten die Hennen hin und her, scharften und klopfen mit den Schnäbeln gegen die Pappe.

Sprotte hatte den halben Weg hinter sich gebracht, als der Fernseher in Oma Slättbergs Wohnzimmer ausging. Die Hühnerretter erstarrten, als wären sie zu Gartenzwerge geworden. Nichts war zu hören, nur das Scharren und Picken der Hühner. Sprotte schnappte nach Luft, aber ihr rasendes Herz konnte das nicht beruhigen. Ohne einen Blick von dem dunklen Wohnzimmerfenster zu wenden, machte Sprotte einen lautlosen Indianerschritt vor, dann noch einen, dann einen weiteren. Leise wie Geister folgten die anderen ihr. Nur Oma Slättbergs säuberlich geharkter Gartenweg knirschte unter ihren Sohlen. Dann ging das Licht in der Küche an.

Steve stolperte vor Schreck gegen Torte, Torte rutschte der Karton weg, knallte auf die Erde, klappte auf - und eine Henne streckte mit empörtem Gezeter den Hals raus. Das war's.

Sprotte sah ihre Oma hastig am Küchenfenster vorbeihumpeln. Richtung Haustür.

»Schnell!«, schrie Fred und stieß Sprotte seinen Karton in den Rücken. Sprotte stolperte los, auf das Gartentor zu. Nur ein paar lächerliche Meter war es noch weg. Da flog die Haustür auf, und ihre Großmutter stand im Türrahmen, die Krücke unterm Arm wie Long John Silver, in der Hand die Pistole.

»Halt!«, schrie sie, so laut, dass Feistkorn drüben bestimmt aus seinem Fernsehsessel rutschte. »Stehen bleiben!«

Steve gehorchte sofort und riss die Arme hoch, während Torte nur mit offenem Mund neben seinem fallen gelassenen Karton stand. Wilma hob auch die Hände, als Nächste Trude. Dann Willi. Er war wohl nicht mehr so sicher, dass Oma Slättberg nicht schießen würde.

Sprotte stand schon am Tor. Was sollte sie tun? Sie schob ihren Karton auf den Bürgersteig, Fred drückte ihr seinen in die Arme - und stand dann ebenso ratlos da wie sie. »Na bitte!«, rief Oma Slättberg. »Und jetzt die Masken runter.«

Mit zufriedener Miene ließ sie die Pistole sinken - da löste sich ein Schuss.

»Platzpatronen!«, schrie Willi. »Mensch, das sind bloß verdammt Platzpatronen!« Mit einem Satz schnappte er sich Tortes Karton, aus dem immer noch die zeternde Henne guckte, und rannte damit zum Gartentor. Außer sich vor Wut ballerte Oma Slättberg hinterher, doch das erschreckte nun niemanden mehr. Nur Torte stand immer noch da wie vom Blitz getroffen, aber Frieda und Steve

zerrten ihn mit sich. Als Letzte rannte Wilma durchs Gartentor, während Sprottes Großmutter wütend die Krücke schwenkte und mit schriller Stimme nach Feistkorn rief.

Aber den dicken Feistkorn hatten ihre Schüsse offenbar so beeindruckt, dass er sich nicht mal ans Telefon traute, um die Polizei zu rufen. Sonst tat er das schon, wenn irgendwo ein Radio zu laut spielte.

Seite an Seite hetzten die *Wilden Hühner* mit den *Pygmäen* über die Straße. Wie Melanie befürchtet hatte, war es spiegelglatt geworden, und sie schlitterten mit den Kartons voller flatternder, gackernder Hühner über den Asphalt, als hätten sie Schmierseife unter den Sohlen. Hinter ihnen pfefferte Oma Slättberg die Pistole in den Grünkohl und humpelte laut zeternd ans Tor.

Mit zitternden Fingern zerrten die Hühnerretter die Fahrräder zwischen den vereisten Zweigen hervor, klemmten die Kartons auf die Gepäckträger der Mädchen und schwangen sich auf die Sättel.

»Ihr diebischen kleinen Ratten!«, schrie Oma Slättberg und rüttelte an ihrem Gartentor. Aber Wilma hatte das Tor in weiser Voraussicht mit einem Fahrradschloss verrammelt. »Einbrecherpack, elende Hühnerdiebe!«, zeterte Oma Slättberg, während *Hühner* und *Pygmäen* Seite an Seite schlingernd davonfuhren. Dann war es einen Augenblick still, vielleicht, weil selbst Sprottes wilde Großmutter mal nach Luft schnappen musste. Aber als die Kinder fast das Ende der Straße erreicht hatten, hörte Sprotte sie wieder schreien. »Sprotte!«, gellte es über die stille Straße: »Sprotte, ich weiß, dass du dahinter steckst! Komm sofort zurück!« Sprotte rutschten vor Schreck fast die Füße von den Pedalen. Entsetzt guckte sie sich um, aber in der Dunkelheit konnte sie ihre Oma natürlich nicht sehen. »Fahr weiter!«, rief Fred. »Los, komm schon!«

»Deine Oma ist nicht dumm, was?«, keuchte er, als sie atemlos an der Straßenecke anhielten. »Aber die Hühner haben wir ihr trotzdem unterm Beil weggeschnappt!« »Ja!«, japste Sprotte und stützte sich auf den Lenker. »Ja, das haben wir!«

»Dann bringt sie jetzt mal ins Nest!«, sagte Fred. »Wo immer das ist.« Er wendete sein Rad und gab den ändern *Pygmäen* ein Zeichen.

»Lasst euch nicht vom Fuchs erwischen!«, rief Steve in den Autolärm. Von Oma Slättbergs Gezeter war nichts mehr zu hören. Fred winkte, dann fuhren die Jungs davon. Ohne sich noch mal umzusehen.

»Scheint, als hielten sie ihr Ehrenwort wirklich!«, sagte Wilma, während sie den *Pygmäen* mit zusammengekniffenen Augen nachsah. »Kaum zu glauben.« »Kommt!«, rief Frieda. »Oder wollen wir hier anfrieren?« Sprotte

guckte- sich ein letztes Mal um.

Dann trat sie in die Pedale, und die fünf *Wilden Hühner fahren* mit ihren gefiederten Schwestern davon, als wäre Oma Slättberg mit einer echten Pistole hinter ihnen her.



Am nächsten Morgen rief Oma Slättberg das erste Mal um sechs Uhr an. Der Anrufbeantworter lief, wie immer, wenn Sprottes Mutter bis spät in die Nacht Taxi gefahren war. Gleich beim ersten Klingeln war Sprotte hellwach, und sie wusste auch sofort, wer dran war. Oma Slättberg sprach nicht gern auf >die Abwimmelmaschine<, wie sie den Anrufbeantworter nannte. Auch diesmal war nur ein Klicken auf dem Band, als Sprotte in den Flur schlich, um es abzuhören. Aber es konnte nur O. S. gewesen sein. Wer sonst rief an einem Sonntagmorgen um sechs Uhr an?

Wenn sie uns bloß nicht gesehen hätte!, dachte Sprotte, als sie in ihr warmes Bett zurückkroch. Wenn sie uns nicht gesehen hätte, würde sie bestimmt denken, es war ein ganz normaler Einbruch gewesen. Obwohl Einbrecher ja eigentlich nicht rumlaufen und Hühner klauen. Aber so! Ihre Großmutter war zwar überzeugt davon, dass es überall von Einbrechern nur so wimmelte, aber verrückt genug, um an eine Bande Einbrecher-Zwerge zu glauben, was sie bestimmt nicht. Nein, sie hatte in dem Augenblick Bescheid gewusst, in dem sie aus dem Küchenfenster geguckt hatte. Wenn bloß dieser Feistkorn nicht gewesen wäre, dachte Sprotte und verkroch sich ganz tief unter ihrer Decke. Ohne den wären wir nicht so spät gekommen, Oma hätte vorm Fernseher gehockt, und wir hätten uns ganz in Ruhe wegschleichen können. Ob sie zur Polizei gehen würde? *Hören Sie, meine Enkelin hat mich bestohlen, zusammen mit ihren Freunden. Finden Sie heraus, wer alles dabei war, und verhaften Sie die kleinen Ratten. Ich will meine Hühner zurück.* Sprotte kaute so heftig auf ihrem Daumnagel rum, dass es schmerzte. Vielleicht hatte Wilma Recht und Kinder kamen doch ins Gefängnis? Selbst wenn sie bloß ein paar arme, zähe Hühner geklaut hatten ...

Gestern Abend hatten sie über so was nicht nachgedacht. Sie hatten die Hennen in ihren neuen Stall gebracht und sich danach im Wohnwagen

zusammengesetzt. Es war so gemütlich gewesen! Oma Slättbergs Hühner hatten zwar ziemlich verdutzt geguckt, als sie sie in den kleinen Schuppen sperrten, aber jetzt waren sie in Sicherheit, und die *Wilden Hühner* hatten mit einer Schachtel Weinbrandbohnen ihre heldenhafte Befreiung gefeiert. Trude hatte die Dinger von ihrem Cousin geschenkt bekommen.

Was wird Mam sagen?, dachte Sprotte unter ihrer Bettdecke. Wird sie Kaution bezahlen, wenn ich eingesperrt werde? Im Film zahlen sie immer Kaution, damit einer nicht im Ge-

fängnis verschimmelt. Ich werde nie verraten, wo die Hennen sind, dachte Sprotte. Sonst war ja alles umsonst gewesen. Eisern schweigen werd ich, da können die mich die ganze Nacht verhören. Aber wer sollte die Hühner füttern, wenn ihre Retter im Gefängnis saßen? Die *Pygmäen* würden doch bestimmt auch verhaftet werden, schließlich konnte ihre Großmutter bis neun zählen. Würde Mam die Hühner füttern? Oder würde sie die Hennen zu O. S. zurückbringen, wenn Sprotte ihr verriet, wo sie waren? Um halb sieben klingelte das Telefon zum zweiten Mal, dann um sieben und um Viertel nach sieben wieder. Sprotte lag zusammengerollt wie ein Häufchen Elend unter ihrer Bettdecke. Um halb acht hatte Oma Slättberg es geschafft. Fluchend wankte Sprottes Mutter aus ihrem Zimmer und nahm den Hörer ab. Sprotte wusste, warum sie ranging. Sie hoffte, dass der Mistkerl dran war. Seit dem Abend, an dem sie das Geschirr zerschlagen hatte, war sie immer verdächtig schnell am Telefon.

»Ja, hallo!«, hörte Sprotte sie ins Telefon murmeln. »Mutter?! Das ist nicht dein Ernst! Weißt du, wie spät es ist? Ich bin die ganze Nacht gefahren!« Dann war es eine Weile still. Sprotte schob den Kopf ein kleines Stück unter der Decke hervor, um besser lauschen zu können.

»Blödsinn!«, sagte ihre Mutter ärgerlich. »Ja, das ist Blödsinn. Nein, ich weiß nicht, wer das sonst gewesen sein könnte, aber Sprotte war hier. Ja. Mit ihren Freundinnen. Sie haben sich zusammen einen Film angesehen ... Ja, da bin ich sicher ... Na ja, vielleicht treibt sich ja eine Liliputaner-Bande herum! Wie bitte?« Mams Stimme überschlug sich fast. »Wenn du zur Polizei gehst, dann sprech ich kein einziges Wort mehr mit dir ... Ist mir doch egal, wem du dein Haus vererbst. Das kannst du meinetwegen der Wohlfahrt schenken ... Gut, wie du willst, dann zeig ich dich wegen der Rundfunkgebühren an, die du seit Jahren nicht bezahlst ... O doch, das tue ich. Darauf kannst du Gift nehmen ... Nein, ich hol sie nicht. Sie schläft noch. Und ich geh jetzt auch wieder ins Bett. Gute Nacht!«

Sprottes Mutter knallte den Hörer so fest auf die Gabel, dass Sprotte es bis in ihr Zimmer hörte. Besorgt lugte sie über den Deckenrand zu ihrer Tür.

»Na«, sagte ihre Mutter und steckte den Kopf herein. »Dachte ich mir, dass du nicht mehr schläfst. Ist deine Großmutter neuerdings so vergesslich, dass sie sogar schon ihre Hühner verlegt, oder habt ihr die Hennen wirklich geklaut? Vielleicht als Bandenmaskottchen?« »Sie wollte sie schlachten!«, rief Sprotte und setzte sich im Bett auf. »Alle! Was sollte ich denn da machen?« Da lächelte ihre Mutter. Sie lächelte über ihr ganzes verschlafenes Gesicht. Dann sprang sie zu Sprotte ins Bett und drückte sie so fest, dass Sprotte kichern musste. »Komm her!«, rief sie. »Was für eine heldenhafte Tochter! Wie komm ich denn dazu? Nie hätte ich mich getraut, so was zu tun. Nie in tausend Jahren!« Sie gab Sprotte einen dicken KUSS und gleich noch einen und noch einen. »Hab ich dir schon mal erzählt, dass Oma immer meine Kaninchen geschlachtet hat? Die Augen konnte ich mir aus dem Kopf heulen, sie hat es trotzdem gemacht. Aber sag mir nicht, wo ihr die Hühner hingebracht habt. Du weißt, ich kann nicht lügen, wenn sie mich scharf anguckt.« »Weiß ich.« Sprotte grinste. »Mam ...?« »Ja?«

»Meinst du, Oma geht zur Polizei? Vielleicht sollte ich die ändern warnen?«

»Nein, keine Sorge«, sagte ihre Mutter. »Die geht nicht zur Polizei. Weißt du, so was sagt sie aus Wut, aber sie würde es nie tun. Außerdem sperrt die Polizei Kinder nicht dafür ein, dass sie ein paar Hühner retten wollen.« »Das mit den Gebühren war gut«, sagte Sprotte. »Sie hat eine Höllenangst, dass irgendwann diese Kontrolleure zu ihr kommen.«

Ihre Mutter lachte. »Ich weiß.«

Gähnend kroch sie wieder aus Sprottes Bett und tapste zur Tür. »Mach's gut, Süße«, murmelte sie. »Ich muss jetzt noch eine Runde schlafen. Aber wir könnten uns zum Frühstück in meinem Bett verabreden, in einer Stunde etwa. Oder nein, besser in zwei... Was hältst du davon?« »Geht leider nicht, Mam«, antwortete Sprotte. »Ich treff mich mit den ändern, auf dem Stadtteilstfest.«

»Mit den Hühnerrettern? Grüß sie von mir.« Ihre Mutter lächelte Sprotte noch mal verschlafen zu, dann verschwand sie wieder in ihrem Zimmer.

Sprotte aber zog sich glücklich die Decke über die Nase und schlief wieder ein. Das Telefon klingelte nicht noch einmal.

Das Hühnerfüttern übernahm Wilma an diesem Morgen, trotz ihrer Erkältung. »Kann man Hühner mit Grippe anstecken?«, hatte sie Sprotte besorgt gefragt. »Küss sie nicht auf den Schnabel«, hatte die geantwortet. Als Sprotte aufstand, schlief ihre Mutter noch. Um zwölf waren die *Wilden Hühner* auf dem Stadtteilstfest verabredet. Frieda stand sich dort schon seit zehn Uhr die Beine hinter einem Infotisch in den Bauch. Sprotte kochte ihr eine Thermoskanne heißen Kakao, bevor sie losfuhr. Auf dem Marktplatz herrschte ein ziemliches Gedränge. Es dauerte eine Weile, bis Sprotte den Stand von Friedas Gruppe zwischen all den Würstchenwagen, Losbuden und Glühweinständen fand. Zwei Jungs standen noch mit Frieda hinter dem Tapeziertisch, sie waren ungefähr in

Titus' Alter. Alle drei waren bester Stimmung, trotz der Kälte. Frieda winkte, als Sprotte sich durch das Menschengewimmel zu ihnen durchkämpfte.

»Da bist du ja!«, rief sie. »Ich dachte schon, du hast einen Kater von den ganzen Weinbrandbohnen, die du gegessen hast.«

»Melanie hatte mindestens die doppelte Portion«, sagte Sprotte, als sie endlich am Tisch lehnte. »Meine Güte, war hier letztes Jahr auch so viel los?«

»Allerdings!« Frieda rückte ein paar Stapel Faltblätter zurecht. »Aber Melli ist enttäuscht, dass es keinen Autoscooter gibt. Sie und Wilma hängen irgendwo dahinten bei den Losbuden rum.« Frieda beugte sich über den Tisch. »Wir haben schon jede Menge Spenden gekriegt. Und drei neue Fördermitglieder geworben. Toll, was?«

»Frieda kann den Leuten wunderbar ein schlechtes Gewissen machen«, sagte der Junge, der neben Frieda stand. »Sie wird so wütend, wenn sie ihnen was über Polizisten erzählt, die Straßenkinder verprügeln, oder über Kinder, die an Durchfall sterben, weil sie sich keine Medikamente leisten können. Ich kann dir sagen, die Leute kriegen gar nicht schnell genug das Portmonee raus.«

»Na, da werd ich auch wütend drüber!«, rief Frieda und gab ihm einen Stoß mit dem Ellbogen. »Wenn ich nicht wütend würde, dann würd ich losheulen. Wär dir das lieber?« »Ach was, das war doch als Kompliment gemeint«, sagte er. »Ehrlich.«

Sprotte schob Frieda die Thermoskanne hin. »Hier, zum Auftauen.«

»Oh, danke!« Frieda goss sich schnell einen Becher ein und wärmte sich die Finger daran. »Vielleicht sollte ich mir den Rest über die Füße gießen. Ich spür sie kaum noch. Das hier«, sie zeigte auf die beiden Jungs, »sind übrigens Bo und Marc. Frag mich nicht, welcher der Frechere ist.« »Hüpfen, Frieda, hüpfen!«, rief Bo. »Das ist das Einzige, was gegen kalte Füße hilft.« Und die zwei fingen an, hinter dem Tisch rumzuhüpfen wie Fußballspieler, die sich am Spielfeldrand warm machen. Frieda gähnte. »Ich bin heut zu müde für so einen Blödsinn«, murmelte sie. »Ich hab den beiden erzählt, dass ich gestern Nacht helfen musste, unschuldige Gefangene vor dem Henkerbeil zu retten, aber sie glauben mir nicht.«

»Stimmt aber«, sagte Sprotte und guckte sich um. Das Gedränge auf dem Marktplatz wurde immer dichter. »O. S. hat heute Morgen angerufen«, flüsterte sie Frieda zu. »Seit sechs Uhr hat sie's pausenlos klingeln lassen! Meine Mutter und sie haben sich ganz schön gestritten, aber Mam hat beschworen, dass wir alle vor ihrem Fernseher gegessen haben. O. S. hat sogar damit gedroht, zur Polizei zu gehen, aber Mam sagt, das wagt sie nicht.«

»Na, hoffentlich«, murmelte Frieda. »Deiner Oma ist echt alles zuzutrauen.

Hast du deiner Mutter erzählt, dass wir's waren?«

Sprotte nickte. »Ich konnte nicht anders. Weißt du was? Sie war ganz begeistert.«

»Wirklich?« Frieda schüttelte den Kopf. »Wenn meine Eltern das wüssten, die ...« »Was wüssten?«, fragte Titus und lehnte sich über den Tisch.

»Na, bist du schon durchgefroren, Schwesterchen, oder wird einem ganz warm vom Gutes-Tun?«

»Probier's doch selbst mal aus.« Frieda drehte ihm den Rücken zu und lächelte eine Frau an, die Geld in die Spendendose auf dem Tisch warf.

»Wo sind denn die anderen *Hühner*?« Titus guckte sich suchend um.

»Meinst du vielleicht ein ganz bestimmtes?«, fragte Sprotte. »Eins steht gerade hinter dir, aber ich glaub, das ist das falsche.«

Mit genervter Miene drehte Titus sich um. »Hallo, Pingpong-Assel!«, sagte Wilma und hielt ihm die Wasserpistole unter die Nase. Dann schob sie sich neben Sprotte an den Tisch. »Habt ihr Melli gesehen? Wir standen dahinten vor der Losbude, und plötzlich war sie verschwunden. Die Hühner sind total begeistert von ihrem neuen Zuhause«, wisperte sie Sprotte ins Ohr. »Den halben Auslauf haben sie schon umgegraben. Aber morgen früh vor der Schule muss eine von euch mitkommen zum Füttern. Ich ...«, verlegen prustete sie in ihr Taschentuch, »... ich find's im Dunkeln zu einsam da draußen. Dauernd hab ich das Gefühl, dass mich aus'm Wald irgendein Perverser anstarrt.«

»Kein Problem«, flüsterte Sprotte zurück. »Heute Nachmittag wollen wir uns doch sowieso alle im Wohnwagen treffen, oder?« Sie drehte sich zu Frieda um, die gerade jemandem Informationsblätter in die Hand drückte. »Wann bist du hier fertig?«

»Sie ist *jetzt* fertig«, sagte Bo. »Wir machen weiter. Obwohl wir garantiert nur noch halb so viel Spenden kriegen, wenn sie weg ist.«

»Ach, Blödsinn.« Frieda grinste ihn an. »Legt noch ein paar Broschüren über das Straßenkinder-Projekt hin, die sind fast ausverkauft.«

»Jawohl, Chefin«, sagten die zwei mit einer tiefen Verbeugung. Frieda streckte ihnen die Zunge raus, fischte ihren Rucksack aus einem Pappkarton unter dem Tisch und machte sich mit Sprotte und Wilma davon. Gelangweilt schlenderte Titus ihnen hinterher. »He, Titus, hast du keinen zum Spielen?«, fragte Sprotte über die Schulter.

»Ha, ha, bin schon weg«, knurrte Titus, »ich wollte meinem Schwesterchen nur sagen, dass ihr Schatten wieder da ist.«

Erschrocken guckte Frieda sich um. Keine fünf Schritte entfernt lungerte Torte vor einem Imbissstand herum. Von da hatte man den Infotisch gut im Blick. Er hatte eine Sonnenbrille auf der Nase, was bei dem grauen Himmel

ziemlich albern aussah. Als er Friedas Blick bemerkte, versteckte er sich schnell hinter zwei Frauen mit Kinderwagen. »Oje!«, seufzte Frieda. »Macht's gut, ihr Gackereisen!«, rief Titus und verschwand im Bierzelt. »Ach, übrigens«, rief er noch. »Falls es euch interessiert - euer heißer Feger knutscht hinter der Würstchenbude rum.« Dann war er endlich weg. »Dein Bruder ist ein Ätzmittel!«, knurrte Sprotte - und erwischte sich dabei, dass sie einen Blick zur Würstchenbude rüberwarf. Frieda und Wilma starrten auch hin. Aber nur Steve und Fred tauchten aus dem Gewühl auf, Fred mit einer, Steve mit drei Currywürsten.

»Hallo!«, rief Fred, als sie aufeinander zuschlenderten. »Was machen eure geretteten Schwestern? Alle sicher gelandet?« Sprotte nickte. »He, Stevie«, sagte sie. »Lies deinem Busenfreund Torte doch mal aus den Karten, dass Frieda nicht die Richtige für ihn ist.«

Fred guckte sich mit gerunzelter Stirn um. »Wieso? Stiefelt er immer noch hinter ihr her?«

Frieda seufzte. »Vergiss es. Irgendwann wird's ihm schon langweilig werden.«

»Hm. Okay.« Fred zuckte die Achseln und zupfte an seinem Ohrring herum. »Aber das mit den Karten ...«, er stieß Steve an, »das ist gar keine schlechte Idee. Erzähl Torte irgendwas, das ihn abkühlt. Erzähl ihm, dass er bald seiner großen Liebe begegnet, schmück's so richtig schön aus.« »Hab ich doch schon!«, murmelte Steve. Nervös rückte er sich die Brille zurecht. »Das ist ja das Problem. Die Karten sagen, Frieda ist, naja, sie ist«, hilflos hob er die Hände, »seine große Liebe. Sagen die Karten. Eindeutig.«

»Ich fass es nicht!« Entgeistert starrte Sprotte ihn an. »Ja, spinnst du denn total?«

»Was kann ich denn dafür?«, rief Steve beleidigt. »Was die Karten sagen, sagen sie eben.«

»Gar nichts sagen die!«, fuhr Sprotte ihn an. »Mann, wärs du bloß bei deinen kindischen Kartentricks geblieben! Damit konntest du wenigstens keinen Schaden anrichten!« Frieda guckte Steve nur ungläubig an.

»Hört mal«, sagte Fred zu Sprotte. »Ich weiß nicht, was heute los ist. Torte rennt hinter Frieda her, und Willi ist total verschwunden. Aber ich kann's euch ja auch so sagen. Wir wollen unsern Gutschein einlösen. Wir brauchen Hilfe, um unsere Sachen vom Baumhaus wegzubringen, bevor morgen die Bagger alles platt machen. Ich dachte, wir schaffen's allein, aber das klappt nicht.« Die drei *Hühner sahen* sich an.

»Klar«, sagte Frieda. »Ihr habt uns geholfen, jetzt helfen wir euch. Wie abgemacht.«

»Genau.« Sprotte zuckte die Schultern. »Gutschein ist Gutschein. Wir hatten heute Nachmittag zwar eigentlich ein Bandentreffen, aber was soll's, kommen wir eben erst zu euch. Wenn wir Melanie und Trude vorher finden.« »He, Boss, da ist Willi!« Steve zeigte auf das Gedränge vor der Würstchenbude. Willi zwängte sich durch die Schlange der Anstehenden und kam auf sie zu. »Was liegt an?«, fragte er, als er neben ihnen stand.

»Mann, wo hast du die ganze Zeit gesteckt?«, fuhr Fred ihn ärgerlich an. »Wir haben noch jede Menge Arbeit vor uns. Oder willst du, dass morgen unsere ganzen Sachen weggebaggert werden?«

Willi zuckte die Achseln. »Ist doch jetzt sowieso alles egal«, murmelte er.

»He, Willi«, sagte Wilma plötzlich, »hast du zufällig Melanie gesehen?«

Willi guckte sie an. Dann schüttelte er den Kopf. »Nee, wieso?«

»Ach, war bloß so eine Frage. Wir suchen sie, weißt du?«, sagte Wilma.

Sprotte und Frieda wechselten einen Blick. »Ich habe nur Trude gesehen«, brummte Willi. »Mit so 'nem dünnen schwarzhaarigen Kerl. Stiegen gerade ins Kinderkarussell, als wir vorbeikamen.« »Ins Kinderkarussell?«, fragte Sprotte ungläubig. Willi grinste. »Ja, schienen viel Spaß zu haben, die zwei. Trude ist auf ein rosa Pferd geklettert und ihr Typ in den Feuerwehrwagen.«

»So, so.« Mit einem Seufzer hakte Sprotte sich bei Wilma und Frieda ein. »Dann werden wir uns mal durchdrängeln. Vielleicht finden wir Melli ja auch beim Kinderkarussell. Sobald wir sie aufgestöbert haben, kommen wir zum Baumhaus, in Ordnung?« »Klar!«, sagte Fred.

»Falls ihr Torte seht«, rief er ihnen nach, »Steves Karten sagen: Wenn er nicht bis Mittag beim Baumhaus auftaucht, ist er Krötenfutter.«

»Richten wir ihm aus!«, rief Wilma. »Wortwörtlich. Mit dem größten Vergnügen.«



Sie fanden Melanie beim Kinderkarussell. Sie stand da und guckte Trude und ihrem Cousin beim Feuerwehrwagen-Fahren zu. Die beiden hatten sich zusammen in das kleine Auto gequetscht. Paolo klingelte wie verrückt mit der Glocke, die ihm fast an den Kopf stieß, und Trude saß kichernd auf dem Rücksitz.

»Mensch, Melli, wo bist du denn vorhin plötzlich abgeblieben?«, fragte Wilma. »Du hast dein Los nicht mal aufgemacht. Hier ist es.«

»Danke«, murmelte Melanie. Abwesend faltete sie den kleinen Zettel auseinander. »Natürlich, eine Niete. Fahren wir gleich zum Wohnwagen? Ich hab noch mehr Kassetten mitgebracht und ein paar Poster.«

»Nee, wir müssen erst zu den *Pygmäen!*«, sagte Sprotte. Die Karussellmusik dröhnte ihr in den Ohren. »Sie wollen ihren Gutschein einlösen«, erzählte Wilma. »Ach ja.« Melanie nickte. »Die Bagger kommen morgen. Sie sind ganz schön fertig deswegen.«

Das Karussell wurde langsamer und hielt an. Steifbeinig kletterten Trude und Paolo aus dem Feuerwehrwagen. »Können wir noch eine Runde drehen?«, rief Trude. »Nein!«, rief Sprotte zurück. »Wir müssen los. Den Jungs helfen, ihr Baumhaus leer zu räumen!«

Enttäuscht biss Trude sich auf die Lippen. Paolo nahm sie bei der Hand und bahnte sich einen Weg zwischen drängelnden Kindern, die die nächste Fahrt mitmachen wollten. »Na, dann«, murmelte Trude und blieb neben den anderen *Hühnern* stehen.

»Bis heute Abend«, sagte Paolo, zupfte sie am immer noch roten Ohrläppchen und schlenderte davon. Sehnsüchtig guckte Trude ihm nach.

Wilma kicherte. »Ich glaub das nicht. Echt, Trude. Von dir hätte ich das nie gedacht.« Trude wurde so rot wie ihre Ohrläppchen. »Komm«, sagte Frieda und hängte sich bei ihr ein. »Wo hast du dein Fahrrad abgestellt?« »Bei der Post«, murmelte Trude.

»Unsere stehen auch da«, sagte Wilma. Schweigend schlenderten sie durch den Lärm. Der Würstchengeruch machte sie hungrig. Frieda kaufte eine große

Tüte Popcorn für alle, dann machten sie sich auf den Weg zum Schrottplatz

»Ich hoff nur, das dauert nicht zu lange«, sagte Sprotte, als sie ihre Räder vor dem hohen Zaun abstellten. »Gefällt mir gar nicht, dass die Hennen am ersten Tag allein sind.« »Eine von uns kann ja nachher schon mal vorfahren und nach ihnen sehen«, schlug Frieda vor. Sprotte nickte.

Über dem Wald kreiste ein Bussard. Sprotte guckte besorgt zum Himmel. »Hast du die Obstbaumnetze noch mal festgezogen?«, fragte sie Wilma, während sie zum Baumhaus stiefelten.

Wilma nickte. »Da kommt keiner durch. Übrigens«, sie putzte sich die Nase, »ich hab die Anzeige aufgegeben.« »Was für eine Anzeige?«, fragte Sprotte. Wilma grinste. »Na, die Kontaktanzeige für deine Mutter. Dienstag erscheint sie.«

Sprotte blieb stehen. Fassungslos starrte sie Wilma an. Melanie fing an zu kichern. »Ich glaub's nicht! Was hast du geschrieben, Wilma? Los, erzähl schon.« »Dienstag?«, rief Sprotte. »Dienstag erscheint sie? Das machst du sofort rückgängig. Meine Mutter kriegt einen Herzstillstand, wenn plötzlich lauter Kerle bei uns anrufen. Außerdem ...«, sie kriegte kaum Luft vor Wut, »... außerdem hat sie den schlechtesten Männergeschmack der Welt. Die sucht sich garantiert den Allerbescheuertsten aus, der sich meldet!« Zerknirscht prustete Wilma in ihr Taschentuch. »Ich dachte, du wolltest es auch«, murmelte sie. »Damit du nicht nach Amerika musst, damit wir zusammenbleiben können...« »Ich fass es nicht!«, stöhnte Sprotte.

»Los, sag schon, Wilma«, Melanie kicherte immer noch. »Was hast du geschrieben?«

Wilma vermied es, Sprotte anzusehen. »Attraktive Taxifahrerin, mittelalt, sucht Mann zum Ruschein.« Trude biss sich auf die Lippen, aber Frieda und Melanie prusteten lauthals los. Sie lachten so sehr, dass sie sich aneinander festhalten mussten.

»Na ja, ein längerer Text war zu teuer geworden!«, rief Wilma.

Sprotte verdrehte nur die Augen. »Jetzt wandert sie garantiert aus«, knurrte sie. »Sobald das erste Papphirn anruft. Verdammt, Wilma!«

Wortlos stapften sie weiter. Melanie und Frieda kicherten immer noch.

»Eins ist ja wohl klar, für Bandentreffen werd ich bald keine Zeit mehr haben«, murmelte Sprotte. »Ich muss Englisch lernen.«

Diesmal drang vom Baumhaus der *Pygmäen* keine Musik herüber. Nur Gehämmer hörte man, keine Stimmen, kein Gelächter. Als die *Wilden Hühner* das Ufer des Tümpels erreichten, standen Torte und Fred am Fuß der Leiter und zogen Nägel aus Brettern, die sie in der letzten Woche frisch gestrichen

hatten. Vom Baumhaus stand nur noch ein Skelett. Sogar die Dachpappe hatten die Jungs schon abgemacht. Die Fenster, die Freds Großvater ihnen geschenkt hatte, als sein Schrebergartenschuppen abgerissen wurde, die Teppiche, die Steves Mutter ausrangiert, und die Petroleumlampen, die sie sich zusammengespart hatten, der Kistentisch, Matratzen, Töpfe, Geschirr - alles lag aufgestapelt, eingepackt und zusammengeschnürt am Rand des Tümpels.

»Hallo«, murmelte Fred, als er die Mädchen bemerkte. »Etliche Sachen kriegen wir mit den Rädern nicht weg, aber Steve hat einen Bollerwagen besorgt. Und heute Abend kommt mein Vater mit dem Wagen zum Waldrand.« Sprotte nickte. »Wo wollt ihr die Sachen hinschaffen?« Fred räusperte sich. »Zu meinem Großvater«, sagte er. »Ewig können sie da nicht bleiben, aber na ja ...« Er zuckte die Achseln.

Melanie guckte nach oben, wo Steve gerade das Geländer von der Plattform abbaute. Willi saß mit baumelnden Beinen am Rand und guckte hinüber zum Schrottplatz, wo die Bagger zwischen den kahlen Bäumen deutlich zu sehen waren.

»He, Willi!«, rief Torte. »Wirf mal die Zange runter, die große rostige.«

»Der ist total fertig«, sagte Fred und warf ein Brett auf den Holzstapel am Tümpel. »Der war öfter hier als zu Hause.«

»Ich seh mal nach, ob der Kaffee in der Thermoskanne noch heiß ist!«, rief Steve von oben runter. »Trinken Hühner auch Kaffee?«

»Wenn's sein muss!« Sprotte sah Fred spöttisch an. »Mögt ihr das Zeug wirklich, oder trinkt ihr Kaffee, um >erwachsen< zu spielen?«

Fred musste grinsen. »Frech wie immer!«, sagte er. »Was sollen wir sonst zum Aufwärmen trinken? Tee ist was für Mädchen, Kakao was für Kleinkinder, und Glühwein macht zu schnell besoffen.«

»Ich krieg Kaffee aber nur mit viel Zucker runter!«, rief Frieda Steve zu.

»Kein Problem.« Steve verschwand zwischen den Resten des Baumhauses, um Zucker aufzutreiben. Willi saß immer noch am Rand der Plattform, ohne sich zu rühren. Torte warf den Hammer weg und stieg die Leiter rauf. »Ich helf Steve mal«, sagte er über die Schulter. Fred zog weiter Nägel aus den Brettern. Sprotte nahm Tortes Zimmermannshammer und half ihm, während Frieda und Wilma die Matratzen in Plastikfolie einschlugen. Der Himmel war schon wieder wolkenverhangen. Melanie half den beiden, aber immer wieder guckte sie zu Willi hoch. »Kaffee ist fertig«, rief Steve die Leiter runter. »Kommt rauf!«

»Der Tisch ist schon weggeräumt«, murmelte Torte, als sie alle oben waren, und stellte Pappbecher auf den Holzboden.

Vier Tage hatten die *Pygmäen* gebraucht, um die Plattform in den Baum zu

bauen. Kein Sturm, kein Regen hatte ihr was anhaben können.

»Die hätte glatt noch eine Ewigkeit gehalten«, sagte Fred und klopfte auf die Bretter.

»Garantiert.« Steve goss den Kaffee ein, hockte sich wieder hin und betrachtete trübsinnig seine Karten. »Sieht nicht gut aus«, murmelte er. »Egal, wie ich sie auslege. Düstere Aussichten.«

Melanie brachte Willi einen Becher. »Da«, sagte sie. »Pass auf, ist heiß. Willst du Zucker?«

Willi schüttelte den Kopf und nahm den Becher, ohne sie anzusehen. Wortlos startete er weiter zu den Baggern rüber. Melanie zögerte, dann setzte sie sich wieder zu den ändern. »Wo wohnt dein Großvater noch mal?«, fragte Sprotte Fred. Sie mochte eigentlich keinen Kaffee, aber heute tat er gut. »Gleich hinterm Wald, in der Schrebergartensiedlung«, antwortete Fred. »Ist zum Glück nicht weit. Wir müssten eigentlich noch etliche Fuhren schaffen, bevor es dunkel wird. Wie schon gesagt, die Matratzen und die ändern großen Sachen holt mein Vater heute Abend mit dem Auto ab.« »Tja, jetzt habt ihr ein Hauptquartier und wir haben keins«, sagte Steve. »Ist schon verrückt, oder?«

»Glück für die *Hühner*, Pech für die *Pygmäen*«, murmelte Torte und startete in seinen dampfenden Becher. »Stand alles in Steves Karten.«

Ungläubig guckte Frieda ihn an. »Glaubst du wirklich an so was?«

Torte warf ihr einen feindseligen Blick zu. »Klar. Du nicht?« Frieda schüttelte den Kopf.

»He, Willi«, sagte Fred. »Hör auf, da rüberzustarren. Hock dich zu uns. Wir bauen uns ein neues Baumhaus, ein viel besseres.«

»Ich will kein neues«, knurrte Willi, ohne sich umzudrehen. »Drei Jahre haben wir an dem hier rumgebaut. Und die Schweine machen es an einem Tag platt, nur wegen ihrem verdammten Schrottplatz!« Mit einem Ruck sprang er auf.

»Aber denen werd ich's zeigen!«, rief er. Ohne die ändern anzusehen stürzte er zur Leiter. »He, was hast du vor?«, rief Fred.

Aber Willi antwortete nicht. Er kletterte die Leiter runter, und dann hörten sie, wie er durch den Wald davonrannte. Stöhnend verbarg Steve das Gesicht in den Händen. »Jetzt ist er ausgerastet!«, murmelte Torte, ging zum Plattformrand und startete Willi hinterher.

»Steh da nicht dumm rum. Kommt!« Fred rannte zur Leiter. »Der hat irgendeinen Blödsinn vor! Wir müssen ihn einholen !«

»Einholen? Wie denn?«, rief Steve.

»Irgendwie!«, rief Sprotte, stieß ihn zur Seite und kletterte die Leiter runter. Melanie war schon unten. Seite an Seite hetzten *Hühner* und *Pygmäen* durch den Wald. Einmal holten sie Willi fast ein, als er über eine Baumwurzel stolperte und sich beim Aufstehen in den Brombeerranken verhedderte. Aber Willi war schnell,

schneller als sie alle. Nicht mal Sprotte mit ihren ellenlangen Beinen kam an ihn heran. Als sie und Fred aus dem Wald stolperten, stand Willi schon vor dem Schrottplatztor. Das Tor war mit einer schweren Kette verschlossen, aber Willi hielt das nicht auf. Ohne zu zögern kletterte er an dem Eisengitter hoch. »Willi!«, brüllte Fred. »Willi, mach keinen Scheiß!« Er versuchte Willis Bein festzuhalten, aber der trat nach ihm, schwang sich über das Tor und sprang auf der anderen Seite runter. Schwer atmend sah er sich um, rannte dann zu einem Haufen Bauschutt und griff sich eine Eisenstange. Einen Augenblick lang zögerte Fred, aber dann kletterte auch er über das Tor. Sprotte folgte ihm. In der Aufregung bekam sie fast Freds Fuß ins Gesicht. Melanie hangelte sich gleich hinter ihr an dem Gitter hoch. Besorgt warf Sprotte einen Blick zum Wächterhaus rüber. Dort brannte Licht. Ein Mann saß hinter der Scheibe und las Zeitung. Sein Radio dröhnte über den ganzen Platz.

»Ihr bleibt da!«, brüllte Fred Steve und Torte zu, als sie auch anfangen, das Tor hochzuklettern.

Willi rannte mit der Eisenstange auf die Bagger zu. »Ihr verdammten Dinger!«, schrie er. »Ihr verdammten Scheißdinger.« Mit voller Wucht drosch er die Eisenstange gegen einen Bagger-Scheinwerfer. Die Splitter flogen Fred und Sprotte bis vor die Füße.

»Hör auf, Willi!«, schrie Fred und packte seinen Arm. Sprotte versuchte ihm die Stange aus der Hand zu winden, aber Willi war schon immer der Stärkste von ihnen allen gewesen. Ohne Mühe stieß er die beiden weg, stolperte weiter und zerschlug den zweiten Scheinwerfer. »Willi!«, rief Melanie und versuchte sich zwischen ihm und den Bagger zu zwängen. »Willi, hör auf! Bitte! Du kriegst Ärger!«

Aber diesmal konnte auch sie nichts ausrichten. »Lass mich!«, fuhr Willi sie an. Dann kletterte er an dem Bagger hoch, klammerte sich fest und schlug auf die Windschutzscheibe ein. Sprotte hörte das Glas splintern. »Hilf mir!«, schrie Fred. Verzweifelt sprangen sie beide hoch, um Willi irgendwie runterzuzerren, aber er trat und schlug mit der freien Hand nach ihnen.

»Fred!«, schrie Torte durchs Tor. »Fred, pass auf, der Wächter kommt!« Der Wächter.

Den hatten sie alle vergessen.

Sein Radio dröhnte immer noch laut, aber irgendwas musste er gehört haben. Die Tür flog auf, und er kam rausgelaufen, mit einem Baseballschläger in der Hand. Als er sah, dass nur Kinder auf dem Platz waren, blieb er verblüfft stehen. Dann entdeckte er Willi oben auf dem Bagger, der immer noch blind vor Wut mit der Eisenstange auf die Scheibe eindrosch. »He!«, schrie der Wächter und rannte auf den Bagger zu. »Bist du verrückt geworden? Komm sofort da runter! Lass die Stange fallen.«

»Willi, verschwinde!«, schrie Fred. Seite an Seite mit Sprotte und Melanie stellte er sich dem Mann in den Weg. »Was wollt ihr hier?«, schrie der und versuchte sich von ihren klammernden Händen loszumachen. »Ist das ein neues Sonntagsspiel? Bagger kaputtschlagen?« Wütend riss der Wächter sich los, stieß mit dem Stiel des Baseballschlägers Fred zu Boden und rannte zum Bagger. Als Willi ihn kommen sah, hielt er inne. Er ließ die Eisenstange fallen, schwang sich rauf auf das Führerhaus und kletterte auf der anderen Seite wieder runter. Fred, Melanie und Sprotte warfen sich dem Wächter noch mal in den Weg, aber der stand plötzlich wie angewurzelt da und starrte dorthin, wo Willi verschwunden war. »Mensch, ich kenn dich!«, brüllte er. »Komm zurück, ich kenn dich!« Willi schoss hinter dem Bagger hervor und rannte, ohne sich umzusehen, auf den Zaun zu. Torte und Steve liefen ihm entgegen, um ihm rüberzuhelfen. Der Wächter stand immer noch da wie festgewachsen. Er fuhr sich durchs Haar und guckte Willi nach, der schon oben auf dem Zaun saß. »Ich kenn dich, Junge!«, rief der Wächter noch mal. »Renn du ruhig. Ich kenn dich.« »Kommt!« Fred zerrte Sprotte und Melanie zurück zum Tor.

Sprotte guckte sich immer wieder um, aber der Wächter sah ihnen nicht mal hinterher. Er hatte nur Augen für Willi. Der stieß alle helfenden Hände zur Seite, sprang zur Erde und rannte wie blind in den Wald zurück.

»Los, bloß weg hier!«, schrie Torte, als Fred und die Mädchen übers Tor kletterten.

»Ja, verschwindet!«, rief der Wächter und untersuchte den zerschlagenen Scheinwerfer. »Bevor ich mir eure Gesichter auch noch merke.«

Gemeinsam stolperten die *Hühner* und *Pygmäen* davon. Trude schluchzte, und Wilma prustete in einem fort in ihr Taschentuch.

»He, Steve!«, keuchte Fred, während sie zurück zum Baumhaus liefen. »Stand davon was in deinen Karten?« »Oh, Scheiße!«, japste Steve und schnappte nach Luft. »Das gibt Ärger. Und was für einen!«

»Was so 'ne Baggerscheibe wohl kostet!«, flüsterte Melanie. Immer schneller lief sie, schneller und schneller. Die ändern konnten kaum mit ihr Schritt halten.

»He, Melli, renn nicht so!«, rief Sprotte. »Jetzt ist sowieso alles zu spät.«

Aber Melanie hörte nicht auf sie. Sie achtete nicht darauf, ob sie sich die Schuhe dreckig machte, achtete nicht auf die Brombeerranken, die ihr die Hose zerrissen. Immer schneller stolperte sie durch den Wald, als wäre jemand hinter ihr her.

»Wenn das Willis Vater erfährt«, murmelte Torte. »Der schlägt ihn grün und veilchenblau.« Erschrocken guckte Trude ihn an.

»Der wird nicht nach Hause gehen«, sagte Fred. Keuchend erreichten sie den Tümpel. Melanie kletterte schon die Leiter zum Baumhaus rauf. »Er ist nicht

hier!«, rief sie verzweifelt.

»Klar, was soll er hier auch?«, rief Torte und guckte sich zwischen ihren aufgestapelten Habseligkeiten um. »Aber wohin ist er dann gelaufen?«, fragte Frieda. Besorgt guckte sie zu Melanie hoch. Die saß oben auf der leeren Plattform und weinte.

»Die große Taschenlampe ist weg«, stellte Fred fest. »Und ein Schlafsack auch.«

Sie suchten Willi, bis es dunkel wurde. Erst zu Fuß im Wald, dann nahmen sie die Räder. Sie riefen bei ihm zu Hause an und bei seiner erwachsenen Schwester, die vor einem Jahr in eine eigene Wohnung gezogen war. Willi war nicht da. Nirgendwo.

Erst als es stockdunkel war und sie einfach keinen Ort mehr wussten, an dem sie suchen konnten, gaben sie auf. Die Sachen der *Pygmäen* lagen immer noch am Tümpelufer. »Ich überred meinen Vater, zweimal zu fahren«, sagte Fred, als sie niedergeschlagen zum Wald zurückkehrten. »Er müsste sowieso gleich kommen.« »Können wir noch was helfen?«, fragte Frieda.

Aber Fred schüttelte den Kopf. »Lasst mal. Fahrt ihr zu den Hühnern. Nach denen wolltet ihr doch noch sehen, oder?« »Stimmt«, murmelte Sprotte. »Dann bis morgen.« Schweigend schoben die Mädchen ihre Fahrräder zurück zur Straße.

»Wir müssen ja nicht alle noch zum Wohnwagen raus«, sagte Sprotte. »Es ist schon ziemlich spät, und wenn ihr nach Hause müsst . . .« Sie guckte die ändern an. »Ich war nur froh, wenn wenigstens eine mitkäme. Ist schon reichlich dunkel.« »Ich weiß nicht . . .« Melanie schluchzte schon wieder los. »Du fährst nach Hause«, sagte Frieda und legte ihr den Arm um die Schultern. »Ich fahr mit Sprotte zu den Hühnern.« »Gut. Ich hab nämlich auch keine Zeit mehr«, sagte Wilma. »Mein Vater will noch mit mir Mathe üben. Ich krieg sowieso Ärger, weil ich so spät komme.«

Trude scharrte verlegen mit dem Fuß im Dreck. »Ich wollte eigentlich mit Paolo ins Kino. Er fährt doch morgen wieder nach Hause, aber . . .«

»Ab mit euch«, sagte Sprotte und schob ihr Rad neben Friedas. »Wir sehen uns morgen. Hoffentlich wird das ein erfreulicherer Tag.«

Den Hühnern ging es gut. Sie hockten alle im Schuppen. Als Sprotte mit der Taschenlampe hineinleuchtete, um sie zu zählen, zeterten sie los, als hätten sie zwei Wochen nichts zu fressen gekriegt.

»Ein Glück!«, seufzte Sprotte. »Alle da.« »Hörst du ihr Gezeter? Sie benehmen sich genau wie bei deiner Oma«, sagte Frieda und verschloss das Loch zum Auslauf mit einem Brett. Einen großen Stein rollte sie vorsichtshalber auch noch davor. Gegen ungebetene Besucher. »Wilma hat Recht«, flüsterte Frieda, als sie wieder nach draußen traten. »Es ist unheimlich hier im Dunkeln.« Pechschwarz ragten die Bäume in den Himmel. Die nächste Laterne stand ein ganzes Stück

entfernt an der Straße. Nur die Sterne schienen vom Himmel, und irgendwo sah man ein paar erleuchtete Fenster.

»Hast du das gehört?«, flüsterte Frieda und griff nach Sprottes Arm.

»Was?«, fragte Sprotte und verriegelte den Schuppen. Zwei Riegel hatte sie an die Tür geschraubt, einen unten, einen in der Mitte. Vorsichtshalber.

»Ich weiß nicht...«, murmelte Frieda und sah sich um. »Ach, komm.« Sprotte lachte leise. »Wollen wir noch mal nach dem Wohnwagen sehen?«

»Nee«, sagte Frieda schauernd. »Lass uns nach Hause fahren.«

Gemeinsam schlenderten sie durch das nachtfleuchte Gras zur Straße zurück. Sprotte verschloss das Gatter mit einem Stück Draht.

»Wer ist morgen mit Füttern dran?«, fragte Frieda, während sie die dunkle Straße entlangfuhren.

»Melanie und Trude«, antwortete Sprotte. »Wird dann auch nicht viel heller sein als jetzt.« »Verdammter Winter«, murmelte Frieda. »Ja, aber wir haben ein Bandenquartier«, sagte Sprotte. »Und die Jungs haben morgen keins mehr. Auch wenn der eine Bagger jetzt eine kaputte Scheibe und keine Scheinwerfer mehr hat.«

»Ich mag gar nicht dran denken«, murmelte Frieda. Und auf dem Heimweg fragten sie beide sich, wo Willi wohl war und ob er auch Angst im Dunkeln hatte.



Am nächsten Tag fehlte Willi in der Schule. Nach Hause war er auch nicht gekommen. Fred hatte ein paar Mal dort angerufen, und schließlich hatte Steve behauptet, Willi wäre bei ihm, damit Willis Mutter sich keine Sorgen machte. Aber lange würden sie mit der Lüge nicht weiterkommen. Ausgerechnet an diesem Montagmorgen schrieben sie eine Mathearbeit.

Fred starrte die halbe Zeit bloß auf sein Heft, und Steve und Torte strichen fast alles wieder durch, was sie hinschrieben. Den *Hühnern* ging es nicht besser.

Sprotte schwirrte der Kopf, weil Oma Slättberg vorm Frühstück angerufen hatte. »Hühnerdiebe haben bei mir nichts zu suchen«, hatte sie Sprotte ins Ohr geschnarrt. »Ab sofort hast du Haus- und Gartenverbot.« Eigentlich hätte Sprotte sich ja freuen können, schließlich musste sie jetzt nicht mehr in der kalten Erde rumbuddeln, aber fröhlich war sie ganz und gar nicht. Melanie fummelte den ganzen Morgen nervös an ihren Haaren herum, und als Frieda ihr vor der Mathearbeit eine Flasche Teebaumöl aufs Pult stellte und behauptete, das würde bei Pickeln besser wirken als jede Superteuer-Creme, fauchte sie sie so an, dass Frieda den ganzen Morgen kein Wort mehr mit ihr wechselte. Dabei wussten sie alle, was mit Melli los war. Ihre schlechte Laune hatte nichts mit Mathe zu tun oder mit ihren Pickeln. Bei Melanie zu Hause standen nur noch Umzugskartons in den Zimmern. An diesem Montag zog ihre Familie in die neue Wohnung. Aber bei einer Mathearbeit brachte auch das keine mildernden Umstände.

Trudes Blicke wanderten von den Mathe-Aufgaben ständig zum Fenster, weil ihr Cousin wieder nach Hause fuhr, während sie dasaß und zu rechnen versuchte. Wilma hing schniefend und hustend über ihrem Heft und fragte sich, was sie zuerst umbringen würde, die Grippe oder der Schulstress. Und Frieda - Frieda mochte sowieso keine Montage, außerdem setzte die Sache mit Willi ihr fast genauso zu wie den *Pygmäen*. Nein, an Mathe konnte einfach keiner von ihnen an diesem Montag denken.

In der Pause, als *Hühner und Pygmäen* einträchtig in düsterer Stimmung nebeneinander auf der Fensterbank hockten und hinaus in den Regen starrten, der wie aus Gießkannen vom Himmel prasselte, kam Frau Rose zu ihnen. Sie hatte immer noch eine rote Nase, und ihre Stimme klang heiserer als sonst, aber das konnte sie natürlich nicht zu Hause halten. »Auf dem Schrottplatz hat es gestern

Baggerglas-Scherben gegeben«, sagte sie. »Und heute Morgen, als ich gerade meinen Kaffee trinken wollte, rief Willis Mutter schluchzend an, weil Willi die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen ist und der Schrottplatz-Wächter sie angerufen und ihr erzählt hat, dass ihr lieber Sohn den Bagger demoliert hat.« »So ein Blödsinn«, murmelte Steve, ohne Frau Rose anzusehen. »Wie kommt der denn da drauf?«

»Der Wächter hat mal mit Willis Vater auf dem Bau gearbeitet«, sagte Frau Rose. »Er hat ihn auch mal zu Hause abgeholt und dabei seinen wilden Sohn zu Gesicht bekommen.« »Na, der Vater ist ja wohl auch ziemlich wild, oder?«, knurrte Fred und starrte durch die regennasse Scheibe auf den Schulhof.

»Für Willis Vater wüsste ich ein paar noch weniger schmeichelhafte Adjektive«, antwortete Frau Rose. »Willi soll bei seinem Bagger-Angriff in Begleitung von ein paar Freunden gewesen sein, männlichen und weiblichen. Das wart ihr doch, oder? Könnt ihr mir erzählen, was da los war? Wisst ihr, wo er ist, damit ich seine Mutter trösten kann?« »Die wollten das Baumhaus...« Weiter kam Steve nicht. Fred gab ihm einen so heftigen Stoß mit dem Ellbogen, dass er von der Fensterbank rutschte. Mit beleidigter Miene kletterte er wieder rauf.

»Aha. Schrottplatz - Baumhaus - Bagger, ich verstehe«, Frau Rose nickte. »Danke, Steve. Also war das keine Sonntag-nachmittag-Mann-ist-das-langweilig-Aktion. Das tröstet mich. Aber wo steckt der Verteidiger seines Heims jetzt?«

Kein *Huhn*, kein *Pygmäe* sah sie an. Alle hielten die Köpfe gesenkt oder guckten aus dem Fenster.

»Wenn ihr wisst, wo er steckt, sagt es mir bitte, dann überlegen wir uns was!«, sagte Frau Rose eindringlich. »So eine Baggerscheibe kostet ja kein Vermögen. Willis Mutter hat mir sogar erzählt, dass ein Freund von Willis Vater die Scheibe günstig auswechseln könnte. Der Wächter will keine Anzeige erstatten. Also ...«

»Wir wissen nicht, wo er ist«, sagte Frieda und hob den Kopf. »Wirklich nicht, Frau Rose.«

»Und wenn wir's wüssten, würden wir's nicht sagen«, knurrte Fred, ohne irgendwen anzusehen. »Willis Vater kann man nicht trauen, das wissen Sie ganz genau.« Frau Rose seufzte. Nervös spielte sie an ihrer Kette herum. »Ja, weiß ich«, sagte sie. »Aber seine Mutter macht sich Sorgen und ...«

»Ja, ja, Sorgen macht die sich dauernd«, sagte Steve. »Aber wenn Willis Vater ihn verhaut, macht sie gar nichts.« »Mann, der verhaut ihn schon, wenn er ihn mal beim Lügen erwischt«, sagte Torte. »Was meinen Sie, was los ist, wenn Willi Baggerscheiben zerschlägt und nachts nicht nach Hause kommt. Wenn ich Willi war, ich würd auch nicht nach Hause gehen!«

»Ja, aber wo ist er dann?«, rief Melanie. »Habt ihr da drüber schon mal nachgedacht? Guckt doch mal raus. Der holt sich doch Gott weiß was, wenn er irgendwo rumläuft.«

»Bitte!« Frau Rose guckte sie alle nacheinander an. »Bitte, wenn ihr was von ihm hört, sagt mir Bescheid. Ich verrate ihn nicht. Ehrenwort.« Misstrauisch guckten die Jungs sie an.

»Guckt nicht so«, sagte Sprotte. »Wenn Rose ihr Ehrenwort gibt, dann bricht sie's auch nicht.« »Danke, Charlotte!«, seufzte Frau Rose.

»Sagen Sie Willis Mutter erst mal, er ist bei Steve«, brummte Fred. »Damit sie beruhigt ist. Uns hat sie das nicht geglaubt, aber wenn Sie's sagen ... sonst rennt sie womöglich noch zur Polizei.«

Frau Rose nickte. »In Ordnung. Aber lange spiel ich da nicht mit.« Sie senkte die Stimme. »Ich komm in Teufels Küche, wenn das einer erfährt.«

»Wir fahren gleich nach der Schule wieder los, ihn suchen«, sagte Steve. »Meine Karten haben gesagt, er ist irgendwo unter Bäumen.«

»Deine Karten?« Verständnislos guckte Frau Rose ihn an. »Ach, vergessen Sie's.« Fred rutschte von der Fensterbank. »Wir werden ihn auf jeden Fall suchen, und die *Hühner* helfen uns, oder?«

»Klar«, sagte Sprotte und sprang auch von der Fensterbank. »Aber erst müssen wir unbedingt nach den ...«, sie kniff noch rechtzeitig die Lippen zusammen.

»Nach den was?«, fragte Frau Rose. »Ahm, nach den, den ...«, stammelte Trude.

»... nach den - Rädern sehen, ja«, sagte Wilma schnell. »Die sind ziemlich abgefahren, wissen Sie.«

»Aha.« Frau Rose schüttelte den Kopf und drehte sich um.

»Keine Sorge, eure Bandengeheimnisse will ich gar nicht wissen«, sagte sie.

»Sollen wir nicht besser getrennt suchen?«, raunte Sprotte Fred zu, als Frau Rose außer Hörweite war. »Das bringt doch nichts, als Horde durch die Gegend zu fahren.«

»Stimmt«, murmelte Fred.

»Ich weiß sowieso nicht, wo wir noch suchen sollen«, sagte Steve.

Das ging den ändern genauso.

»Trude und ich haben beschlossen, nächstes Mal, wenn wir im Dunkeln die Hühner füttern, den Hund von ihrem Nachbarn auszuleihen«, erzählte Melanie, als sie vor der verwilderten Weißdornhecke hielten.

»Stimmt«, meinte Trude, »wir haben ziemlich unheimliche Geräusche gehört, als wir heute Morgen hier waren. Als würde jemand durchs Gras schleichen.« Sie schauderte noch bei der Erinnerung.

»Verflixt! Das könnte der Fuchs gewesen sein! Oder ein Marder.« Sprotte lehnte ihr Fahrrad gegen die Hecke und zerrte die Tüte mit Gemüseresten vom Gepäckträger, die Fred ihr in der Schule gegeben hatte. »Ich seh mal nach, ob ich irgendwelche Spuren finde.«

»Ich hab doch gestern Abend auch was gehört«, sagte Frieda und öffnete das Gatter. »Vielleicht sind's Wasserratten. Muss ja nicht gleich ein Fuchs oder ein

Wiesel sein!« »Ratten?«, hauchte Wilma. Beunruhigt guckte sie sich um. »Wasserratten«, sagte Trude. »Die sehen sogar richtig niedlich aus.«

»Niedlich?« Melanie stöhnte auf und stakste durch das hohe Gras, als würde sie im nächsten Moment auf eine drauftreten. Die Hühner begannen zu zetern, als sie die Mädchen über die Wiese kommen sahen. Aufgeregt drängten sie sich gegen den Maschendraht.

»Naja, Hühner ziehen nun mal Ratten an«, erklärte Sprotte. »Ist für Ratten eine leichte Art an Futter zu kommen, all die Körner, die rumliegen, die rohen Eier ...« Sie sah sich um. »Vielleicht sollten wir ein paar Fallen im Gras aufstellen. Rund um den Auslauf.«

»Und dann selber reintreten, na danke«, meinte Melanie. »Die können doch nicht schon wieder hungrig sein!«, sagte Trude, als die Hühner beim Anblick von Sprottes Tüte so wild wurden, dass sie aufeinander sprangen und sich gegenseitig vom Zaun weghackten. Während die Hennen sich um das Grünzeug stritten, lief Frieda in den Stall, um nach Eiern zu sehen. Zehn Stück fand sie im Stroh. »Na, die scheinen sich ja wohl zu fühlen«, stellte Sprotte fest und trug die Eier zum Wohnwagen. Die ändern folgten ihr.

»Meint ihr, wir können noch Tee trinken, bevor wir wieder auf Willi-Suche gehen?«, fragte Wilma.

»Ach, den finden wir sowieso nicht!«, seufzte Trude, als sie die Treppe raufstieg. »Wenn die *Pygmäen* ihn nicht mal auftreiben ...« Sie zog den Schlüssel aus der Hosentasche - und stutzte.

»Was ist los?«, fragte Sprotte. Sie legte die Eier ins Gras. Trude stolperte die Treppe runter und drängte sich zwischen die anderen. »Das Schloss ist geknackt!«, flüsterte sie atemlos. »Mit einem Messer oder so.« Entgeistert guckten die ändern sie an.

»Was - was - was machen wir denn jetzt?«, stammelte Trude und starrte ängstlich zu dem dunklen Wohnwagenfenster hoch. Nichts rührte sich dahinter. Der ganze Wagen sah friedlich wie immer aus. Wenn da nicht die Kratzer an der Tür gewesen wären.

»So eine Schweinerei!«, knurrte Sprotte. Eine ganz steile Falte bekam sie auf der Stirn.

»Hühner sind eben keine Wachhunde«, flüsterte Melanie. »Ich wette, die haben bloß um Futter gebettelt.« »Wir können froh sein, dass der Einbrecher noch keins geschlachtet hat«, murmelte Wilma.

Sie zog ihre Wasserpistole raus, aber dann steckte sie sie doch lieber zurück in den Ärmel. Was, wenn der Kerl sie für eine echte Pistole hielt? Ein Messer als Waffe hatte er auf jeden Fall.

»Wir sollten die Polizei rufen«, sagte Frieda leise. »Wir wissen ja nicht mal, wie viele es sind.«

Trude und Wilma nickten. Gespannt guckten sie Sprotte an. Die kaute wie wild auf ihrer Unterlippe. »Die Polizei? Und was ist mit den geklauten Hühnern? Nee.« Entschlossen machte sie einen Schritt auf die Treppe zu. »Ich guck mal rein.« »Bist du verrückt?«, zischte Frieda und hielt sie an der Jacke fest. »Der hat ein Messer.«

»Damit wird er ja wohl nicht gleich werfen, wenn ich den Kopf durch die Tür steck«, zischte Sprotte zurück. Ungeduldig riss sie sich los und schlich Treppe rauf. Sie legte ein Ohr an die Tür. Es war nichts zu hören. Überhaupt nichts. Nur das Ticken des scheußlichen rosa Weckers, den Melanie mitgebracht hatte.

Beunruhigt beobachteten die anderen *Hühner* Sprotte vom Fuß der Treppe aus. Wilma wollte zu ihr hochkommen, aber Sprotte winkte ab. Dann öffnete sie vorsichtig, ganz vorsichtig die Wohnwagentür.

Mit angehaltenem Atem sahen die ändern vier, wie sie den Kopf durch die Tür schob. Trude kniff die Augen zu, falls der Kerl doch mit dem Messer warf. »Oh, ich halt das nicht aus«, stöhnte Melanie. Sprotte drehte sich um. Die Tür ließ sie offen stehen. »Keiner drin!«, sagte sie mit gesenkter Stimme. »Aber auf dem Bett liegt ein Schlafsack. Er muss hier also noch irgendwo sein.«

Erschrocken guckten sie sich um.

»Hier«, sagte jemand. »Hier bin ich.« Und Willi schob sich hinterm Wohnwagen hervor.

Melanie fiel ihm um den Hals. Sprottes Empfang war nicht so herzlich.

»Woher wusstest du von dem Wagen?«, fuhr sie ihn an. »Hat Melli dir davon erzählt?«

Empört drehte Melanie sich um. »Spinnst du? Natürlich nicht! Kein Wort hab ich gesagt!«

»Wir wissen es alle«, antwortete Willi und hockte sich auf die Treppe. »Fred hat zwei von den Kartons präpariert, mit deren ihr die Hühner hergeschafft habt.« »Präpa was?«, fragte Wilma.

Willi grinste. »Er hat Löcher in die Böden gebohrt und dann Reis in die Kartons gestreut. Der ist rausgerieselt, als ihr die Hühner hergeschafft habt, und wir brauchten bloß der Spur zu folgen. Das mit dem Reis hat Fred sogar direkt vor eurer Nase gemacht!«

»Ach, was du nicht sagst!« Sprotte starrte ihn mit zusammengekniffenen Lippen an.

Willi grinste nur noch mehr. »Ihr kommt nie drauf. Im Stall von deiner Oma hat Fred den Reis in die Kartons gestreut. Wenn er ihn früher reingefüllt hätte, wär alles rausgerieselt, bevor ihr überhaupt losfuhrt. Aber ihr wart so damit beschäftigt, die Hühner zu fangen, dass keine von euch auf Fred geachtet hat. Er und Torte brauchten bloß in ihre Jackentaschen zu greifen, schnell ein paar

Hände voll in die zwei Kartons zu werfen, und die Hühner draufzusetzen. Die blöden Viecher kamen natürlich gleich angewackelt, als sie die Reiskörner sahen. Freds einzige Sorge war, dass sie den Reis schneller wegpicken würden, als er rausrieselte. Also hat er ihnen auch noch jede Menge Salat in den Karton gelegt, und so hat die Sache geklappt. Eure Spur war so deutlich, als hättet ihr sie mit Kreide auf die Straße gemalt.« »Dieser Mistkerl!«, rief Sprotte. »Er hatte uns sein Wort gegeben, sein Ehrenwort, dass er uns nicht folgt!« »Klar«, sagte Willi und blinzelte in die Sonne. »Aber ihr habt nicht genau hingehört. Er hat nur sein Ehrenwort gegeben, dass er euch Samstagabend nicht folgt. Also sind wir der Reisspur Sonntagmorgen nachgefahren. Wir sind später losgekommen als geplant, weil Steve verschlafen hat, aber die Spur war noch ganz deutlich zu sehen. Ist nicht viel los Sonntagmorgens. Unsere Räder haben wir im Wald versteckt, aber Wilma hätte uns fast erwischt, als sie zum Hühnerfüttern kam. Wir konnten uns gerade noch hinterm Schuppen verstecken, 'ne halbe Ewigkeit haben wir da gestanden. Ganze Romane hat die mit dem Federvieh gequatscht! Steve hat sich fast in die Hosen gepisst, weil er nicht kichern durfte.« Wilma schnappte nach Luft vor Ärger - und versuchte sich krampfhaft daran zu erinnern, was sie alles zu den Hennen gesagt hatte. Zerknirscht guckte sie die ändern an. »Die Spur hab ich nicht bemerkt«, sagte sie kleinlaut. »Ehrlich nicht.«

»Na toll«, knurrte Sprotte. »Wir haben den Wagen gerade mal ein paar Tage, und schon hängen die *Pygmäen* hier hinterm Schuppen rum!« Wütend spuckte sie ins Gras. »Na und?« Willi warf ihr einen ärgerlichen Blick zu. »Ihr kanntet unser Hauptquartier doch auch. Als wir noch eins hatten.« Er verzog das Gesicht. »Das mit dem Schloss tut mir Leid, aber ich wusste gestern nicht, wo ich hinsollte. Es hat geschüttet wie aus Eimern, und nach Hause konnte ich nicht. Erst hab ich unter der alten Kanalbrücke gehockt, aber da hat es gezogen wie Hechtsuppe, und bei den Schrebergärten hat mir fast ein Riesenköter den Hintern weggebissen. Mann, war ich nass. Und durchgefroren wie ein Eskimo. Als mir der Regen schon den Rücken runterlief, ist mir plötzlich euer Wagen eingefallen.« Er fuhr sich durchs Haar. »Dunkel wie in der Hölle war's hier, hab mir die Nase an jedem verdammt Baum gestoßen, und an dem Gatter bin ich erst vorbeigerannt. Aber in dem Wagen kriegt man's wirklich ganz schnell warm.« Er stand auf. »Brauchst mich gar nicht so anzustarren, Oberhuhn«, sagte er zu Sprotte. »Bin schon weg. Und das Schloss bezahl ich euch, obwohl's nicht viel getaugt hat. War kinderleicht zu knacken.« Mit düsterem Gesicht drängte er sich zwischen Wilma und Trude durch. »Macht's gut«, sagte er über die Schulter. »Den Hühnern hab ich jede Menge Löwenzahn reingeworfen. Waren ganz wild drauf. Falls ihr die ändern seht, sagt Fred, sie sollen nicht nach mir suchen, klar?«

»He, warte!« Melanie lief ihm nach und hielt ihn an der Jacke fest. »Dein Schlafsack liegt noch im Wagen. Außerdem, wo willst du denn jetzt hin? Ich mein ...« Hilfe suchend sah sie die anderen an. Trude strich sich durch das kurze Haar. »Von mir aus kann er eine Weile hier bleiben«, sagte sie.

»Natürlich.« Frieda nickte. »Wo soll er denn sonst hin?«

»Er könnte die Hühner morgens füttern«, schlug Trude vor.

»Dann brauchen wir nicht vor der Schule herzukommen.«

Wilma guckte Sprotte an.

Die warf Willi einen nicht gerade freundlichen Blick zu, aber sie zuckte die Achseln. »Meinetwegen, aber nur ein paar Tage.«

Unschlüssig stand Willi da. Er guckte Sprotte an.

»Mensch, guck nicht so!«, rief sie ärgerlich. »Nee, ich bin nicht begeistert, dass in unserm Hauptquartier ein Junge rumhängt, aber ich bin hier nicht der Chef oder so was. Bei euch parieren alle, wenn Fred was sagt, aber bei uns läuft das nicht so. Wenn die ändern sagen, du kannst bleiben, geht das klar.«

»Na, dann!«, rief Wilma. »Wollen wir nach dem Schreck nicht endlich Tee trinken?«

Trude kicherte.

Melanie aber zog Willi die Wohnwagentreppe rauf. »Komm«, sagte sie. »Bei uns gibt's leider immer nur Tee.«

»Meistens«, sagte Frieda, während sie den beiden folgte.

»Melli würde allerdings lieber jeden Tag Glühwein trinken.«

Sprotte blieb noch draußen vor der Treppe stehen. Mit gerunzelter Stirn blickte Sprotte zur Straße zurück. Sie hätte es wissen müssen! In dem Augenblick, als Fred ihr anbot, die Kartons zu besorgen. So was machten die *Pygmäen* nicht aus purer Freundlichkeit. Naja, selten jedenfalls. »Reis!«, murmelte sie. »So ein hundsgemeiner Trick.« Und ärgerte sich einen Krampf in den Bauch, dass sie nicht besser aufgepasst hatte.



Im Wohnwagen war noch alles so, wie sie es hinterlassen hatten. Nur der Schlafsack und das zerdrückte Kissen auf der Matratze verrieten, dass Willi die Nacht hier verbracht hatte. Verlegen rollte er den Schlafsack zusammen und klopfte das Kissen platt. Trude verkniff sich ein Kichern. »Was meinst du, wann Fred draufkommt, wo du bist?« Sprotte hockte sich auf die Tischkante. »Oder weiß er's schon?« »Woher denn?«, brummte Willi und verstaute das Kissen wieder in dem Schrank, in dem er es gefunden hatte. »Wie seid ihr eigentlich an den Wohnwagen gekommen? Stand der hier einfach leer rum?«

»Trude hat ihn von ihrem Vater geschenkt gekriegt«, rief Frieda aus der Küchenecke, wo sie Wasser für den Tee aufsetzte. »Er wollte nicht, dass Trudes Mutter ihn nach der Scheidung kriegt.«

»Aha.« Willi setzte sich auf die Matratze und guckte sich um. »Ihr könntet noch Poster aufhängen. Oder steht ihr mehr auf Hühnerbilder?«

»Darüber zerbrich du dir mal nicht den Kopf«, sagte Sprotte. »Das ist unser Bandenquartier. Wir gewähren dir nur für eine Weile Asyl, klar?«

»Klar.« Willi guckte sie spöttisch an. »Und ihr schmeißt mich raus, wenn ich mich nicht wie ein Huhn benehme.« »Haargenau«, sagte Sprotte. »Außerdem lässt du die Finger von den Schränken.«

»Mensch, Sprotte!« Melanie verzog das Gesicht. »Hör doch auf, so blöd rumzutönen. Er hat wirklich schon genug Ärger!«

Sprotte zuckte nur die Achseln und guckte aus dem Fenster. »Schafft unsere Räder hinter die Hecke«, sagte sie zu Wilma und Trude. »Ich wette, wir kriegen bald noch mehr Besuch. Fred ist schließlich nicht blöd.«

Wilma stürzte mit Feuereifer nach draußen. Trude trottete gelangweilt hinterher.

»Übrigens, Willi, Frau Rose hat uns erzählt, dass der Wächter vom Schrottplatz deine Eltern angerufen hat«, sagte Frieda, während sie ein Paket Eiscreme aus dem Kühlschrank holte. Sie hatten es am Tag vorher reingelegt. Es war ein bisschen matschig, aber noch genießbar. Melanie half ihr, die Pampe auf sechs Schüsseln zu verteilen, und streute Schokostreusel drüber.

»Der Kerl kennt meinen Vater von der Arbeit«, knurrte Willi. »War verdammtes Pech, dass ausgerechnet der in dem Haus gehockt hat.«

»Kann aber auch Glück gewesen sein.« Melanie drückte ihm eine Schale Eis in die Hand. »Ein Fremder hätte bestimmt Anzeige erstattet. Aber so kann dein Vater den Bagger unter der Hand wieder in Ordnung bringen lassen. Das wird nicht halb so teuer.«

»Das wird immer noch teuer genug«, murmelte Willi und stocherte misstrauisch in dem Eisbrei herum. »Ein fremder Wächter hätte bloß erzählen können, dass es irgendein Junge war. Wie hätten sie da ausgerechnet auf mich kommen sollen? Übrigens, ich hab mir heute Morgen ein paar Eier gebraten und was von euerm Brot genommen. Könnte ich davon vielleicht noch was haben?«

»Brot? Sicher«, Melanie schoss zurück in die Küchenecke. »Wo ist das Brot?«

Ohne ein Wort schob Frieda ihr ein Paket Knäckebrötchen, Wurst und Butter hin.

»Mann, Melli, das Brot kann er sich auch allein holen«, sagte Sprotte. »Du rennst hier rum wie seine Privatkellnerin.« Melanie wurde rot bis zum Haaransatz. »Na und?«, fauchte sie Sprotte an. »Du willst doch, dass er die Finger von den Schränken lässt. Wie soll er sich da selbst was machen, hm?« Wütend schob sie sich mit dem Knäckebrötchen an Sprotte vorbei, setzte sich neben Willi auf die Matratze und stellte ihm den Teller auf die Knie.

»Danke!«, murmelte er - und verschlang das Knäckebrötchen schneller, als Oma Slättbergs Hühner Kohlblätter zerrupfen. »Ist auch egal, das mit dem Wächter«, sagte er mit vollem Mund. »Ich wollte sowieso irgendwann von zu Hause abhauen. Mach ich's eben jetzt.«

»Abhauen?« Entgeistert guckte Melanie ihn an. »Wieso abhauen? Wohin denn?«

»Auf irgendein Schiff«, antwortete Willi, ohne sie anzusehen. Die Wohnwagentür ging auf, und mit einem Stoß kalter Luft kamen Frieda und Trude wieder rein. »Auftrag ausgeführt«, meldete Wilma und ließ sich zufrieden auf eine Bank plumpsen. Trude setzte sich neben sie, spielte mit ihrem Ohrring und guckte unauffällig zu Melanie und Willi rüber. »Auf irgendein Schiff, du meine Güte!« Sprotte verdrehte spöttisch die Augen. »Wie soll denn das funktionieren? Du glaubst doch nicht, dass die dich einfach mitnehmen. Du kannst doch bestimmt nicht mal Backbord von Steuerbord unterscheiden oder wie das heißt!«

»Dann Schmuggel ich mich eben drauf!«, fuhr Willi sie ärgerlich an. »Liest man doch dauernd in der Zeitung. Einer hat es sogar geschafft, sich in ein Flugzeug zu schmuggeln. Bis Australien ist er gekommen. Der war auch nicht älter als ich. Außerdem will ich bloß bis nach Amerika.« »Schon wieder Amerika!« Frieda stellte den Tee auf den Tisch und setzte sich mit einem

Becher Jogurt ans Fenster. »Da kannst du dich mit Sprottes Mutter zusammentun.« »Nee, du vergisst Wilmas Anzeige«, sagte Melanie. »Bei Sprottes Mutter wird's jetzt nichts mehr mit dem Auswandern. Kann natürlich auch passieren, dass sich so viele Idioten bei ihr melden, dass sie endgültig die Flucht ergreift.« Sie und Frieda kicherten. Verständnislos guckte Willi sie an. »Ha, ha, sehr lustig«, murmelte Sprotte. »Könnt ihr mal das Thema wechseln?« Sie drehte sich wieder zu Willi um. »Keiner kommt mal eben so nach Amerika rein, das kannst du dir abschminken. Nicht mal 'n Erwachsener. Glaub mir, ich weiß das, meine Mutter redet nämlich kaum noch von was anderem.«

»He, seid mal still!« Mit einem Ruck stellte Wilma ihren Tee ab und presste die Nase gegen das Fenster. »Da ist jemand am Gatter.«

»Wo?« Aufgeregt lugte Trude über ihren Kopf nach draußen. »Das sind die Jungs!«, rief sie. »Alle drei!« »Nehmt die Köpfe da weg!« Sprotte zerrte die zwei vom Fenster zurück und zog schnell die Gardinen zu. Durch einen Spalt spähte sie nach draußen. »Kommen sie her?«, flüsterte Trude. Sprotte nickte.

»Du meine Güte!«, seufzte Melanie. »Ihr wollt doch nicht allen Ernstes mit denen Versteck spielen? Sind wir hier im Kindergarten oder was?«

Die ändern vier beachteten sie nicht. Sie hingen alle hinter der geschlossenen Gardine und lugten nach draußen. »Die gucken, als würden sie sich an Wunder was Gefährliches ranschleichen!«, flüsterte Wilma.

»Psst!«, zischte Sprotte. »Wehe, du verrätst was!«, flüsterte sie in Willis Richtung. »Ein Mucks und du kannst dein Asyl vergessen.«

Willi zuckte nur die Achseln. Melanie schnitt Sprotte eine Grimasse und schob ihre Hand unter Willis. Er zog sie nicht weg. Sprotte hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Mit einem Satz sprang sie von der Bank, huschte zur Wohnwagentür und legte ein Ohr dagegen.

»Das ist doch eine total blödsinnige Idee!«, maulte Torte draußen. »Wieso sollte er sich hier verstecken? Die Mädels hängen doch ständig hier rum!«

»Ach ja, Klugscheißer? Und wo sind sie jetzt?« Das war Fred. »Willi?«, rief er. »Willi, bist du da?«

Sprotte warf Willi einen warnenden Blick zu. Der zeigte ihr bloß einen Vogel.

»Na, wer ist jetzt der Klugscheißer?«, fragte Torte höhnisch. »Er ist nicht hier.«

»Guckt euch bloß *den* Wagen an!«, sagte Steve draußen vor dem Fenster. »Mann, das ist das beste Hauptquartier, das ich je gesehen hab. Und jetzt haben die sogar echte Hennen als Maskottchen. Ich find, wir sollten uns auch ein Tier als Maskottchen zulegen. Am besten war natürlich was aus'm Urwald, eine Giftspinne mit haarigen Beinen oder so. Aber eine zahme Ratte wär auch nicht schlecht. Eine Laborratte, die könnten wir dann retten vor diesen Wissenschaftssadisten. Was meint ihr? War doch toll, oder?«

»Spinn nicht rum. Im Moment haben wir nicht mal ein Bandenquartier«,

schnauzte Fred. »Wie sollen wir da ein Tier halten, he?«

»Wir könnten sie doch abwechselnd mit nach Hause nehmen.« Steve lugte durchs Fenster, aber die Mädchen hinter der Gardine entdeckte er nicht.

»Mann, Stevie!« Torte kicherte. »Eine zahme Ratte! Meine Mutter würde kreischend auf'm Tisch rumspringen. Die gruselt sich sogar vor Rennmäusen.«

»Haltet ihr jetzt vielleicht mal die Klappe?«, knurrte Fred. Er kam die Wohnwagentreppe hoch. »Na bitte. Guckt euch das an. Das Türschloss ist geknackt. Wenn das nicht nach Willis Taschenmesser aussieht...« Suchend guckte er sich um. »Könnte doch auch sein, dass die dummen Hühner ihren Schlüssel verloren haben und nur so reingekommen sind!«, sagte Steve mit gesenkter Stimme. »Ich finde, wir hauen wieder ab.«

»Mensch, warum pisst du dir so in die Hosen?«, fragte Torte. »Hast du Angst, die picken dir ein Auge aus, wenn sie dich hier erwischen?«

Wilma presste sich die Hand vor den Mund, um nicht loszulachen. Trude prustete in ihren Ärmel. Und Willi stieß die Schüssel mit der Eispampe vom Bett. Versehentlich natürlich.

»Moment mal!«, raunte Fred draußen. »Da war was.« Sprotte warf Willi einen wütenden Blick zu.

»Willi?«, rief Steve mit zittriger Stimme. »Willi, bist du das?« »He, Sprotte, lass uns jetzt aufhören mit dem Quatsch, ja?«, knurrte Willi.

Sprotte nickte Wilma zu. Gemeinsam stießen sie die Tür so heftig auf, dass Fred rückwärts die Treppe runterfiel und vor Steves Füßen landete. Als Krönung bekam er auch noch einen Strahl aus Wilmas Wasserpistole ins Gesicht. Alle drei *Pygmäen* spritzte sie nass, schnell und treffsicher. »He, du hast zu viele Western gesehn!«, zeterte Steve und wischte sich das Wasser von der Brille. »Stehst da wie ein verdammter Sheriff mit deiner Plitschplatschpistole.« »Such dir einen Baum aus, Zwergenoberboss«, sagte Sprotte von oben herab. »Damit wir dein Ehrenwort drunter begraben können.«

»Hühnerquatsch!«, schimpfte Fred, rappelte sich auf und wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht. »Ich hab mein Ehrenwort gehalten. Du hast bloß nicht genau hingehört.« »Hühnerkacke!«, sagte Wilma verächtlich. Ihre tropfende Pistole hielt sie immer noch in der Hand. »So was ist Hühnerkacke. Du hast dein Ehrenwort gegeben, uns nicht nachzuspionieren, und du hast es gebrochen, basta.« »Wir sind doch bloß hier, um Willi zu suchen!«, rief Steve beleidigt.

»Vergiss es!«, knurrte Torte und spuckte ins Gras. »Die Weiber verstehen das nicht. Die wollen das auch gar nicht verstehen.«

In dem Moment schob Melanie die Gardine zurück, und Willi klopfte ans Fenster. Er presste die Nase gegen die Plexiglasscheibe und streckte ihnen allen die Zunge raus. »Er ist doch da!«, rief Steve ungläubig. »Verdammt, Fred, du hattest Recht, er ist wirklich bei den *Hühnern* untergekrochen.«

Drängelnd und schubsend stürzten die *Pygmäen* die Wohnwagentreppe hoch.

»Halt, halt, was soll das denn werden?« Gemeinsam mit Wilma versperrte Sprotte den Jungen die Tür. »Ihr glaubt doch wohl nicht, dass wir euch alle hier reintrampeln lassen? Willi ist ein Notfall, aber für euch gilt das nicht.« »Hör auf, Sprotte.« Frieda gab ihr einen Stoß in den Rücken. »Die drei haben sich Sorgen gemacht! Lass sie rein.« Widerwillig machte Sprotte Platz. Wilma steckte erst mal umständlich ihre Pistole weg, bevor sie zur Seite trat. »He, guckt euch das an, Wahnsinn!«, sagte Steve, als er im Wagen stand. Staunend guckte er sich um. Fred runzelte nur die Stirn, aber einen schnellen Blick konnte auch er sich nicht verkneifen.

»Na ja«, meinte Torte und musterte die Sterne über seinem Kopf. »Bisschen kitschig. Ich hätte auf jeden Fall ein paar Raumschiffe dazwischengepinselt. Aber die Schmusematratze dahinten ist nicht schlecht. Genau meine Größe.« Er guckte zu Frieda rüber, die mit verschränkten Armen am Kühlschrank lehnte.

»Noch ein Machospruch«, knurrte Sprotte ihm zu, »und du fliegst wie ein Vogel aus der Tür da, klar?« »Hör auf mit dem Scheiß, Torte.« Fred setzte sich zu Willi an den Tisch. Melanie stand auf und schlenderte zum Kühlschrank. Willi sah ihr nach.

»Mensch, bin ich froh, dass wir dich gefunden haben«, sagte Fred und schlug ihm auf die Schulter. »Ich hab schon gedacht, wir sehen dich nie wieder.«

Willi fuhr sich verlegen durchs Haar. »Sind die Bagger schon dabei?«, fragte er.

Fred nickte. »Wir sind nach der Schule kurz da gewesen. Ein echtes Trauerspiel.«

»Ist alles platt«, sagte Steve und schob sich neben Fred. »Sie haben sich noch 'n neuen Bagger besorgt. Der, den du demoliert hast, steht auf dem Schrottplatz und setzt Rost an. Sogar der Tümpel ist schon zugeschüttet. Ein paar panische Frösche hüpfen noch rum. Wir haben sie gefangen und in den Teich von Freds Opa gesetzt, aber die laufen zum Laichen ja immer dahin zurück, wo sie geboren sind, die armen Idioten. Und wenn sie's über die Straßen schaffen, ohne platt gefahren zu werden, dann können sie ihre Glibbereier nur noch auf n Haufen Schrott legen.« Steve seufzte. Frösche waren seine Lieblingstiere. Stundenlang hatte er manchmal am Tümpelrand gegessen und ihnen zugesehen, wenn sie durch das dunkle Wasser schwammen. Aber das war jetzt auch vorbei.

»Mir ist die Sicherung durchgeknallt«, murmelte Willi. »Einfach durchgeknallt.«

»Du hättest Zucker in den Tank kippen sollen«, meinte Torte. »Das bringt die Motoren glatt um.« »Na, toll!« Fred warf ihm einen genervten Blick zu. »Damit er das Ding dann bis zur Rente abzahlen kann. Mann, red nicht solchen Stuss, Torte.« Er drehte sich wieder zu Willi um und legte ihm den Arm um die Schultern. »Dein Vater kriegt den Bagger billig repariert«, sagte

er.

»Hab ich schon gehört«, murmelte Willi. Er starrte nach draußen. Melanie setzte sich wieder mit an den Tisch und sah ihn besorgt an.

»Und wie geht's jetzt weiter?« Torte warf sich auf die große Matratze. Als Frieda zu ihm rübersah, schnitt er ihr eine Fratze. Torte war ein Meister im Fratzenschneiden. Früher hatte Frieda darüber gelacht, jetzt drehte sie sich nur ärgerlich um, öffnete die Wohnwagentür und setzte sich draußen auf die Treppe.

»He, Frieda, es wird kalt!«, maulte Wilma. »Ach was«, sagte Trude und setzte sich neben Frieda. »Frische Luft kann nicht schaden, was?«

Frieda lächelte ihr zu. Gemeinsam guckten sie rüber zu den Hennen, die pickten und scharrtten und von gar nichts wussten.

»Wir haben Willi gesagt, dass er erst mal hier bleiben kann«, sagte Sprotte zu Fred. »Bis sein Vater sich abgekühlt hat.«

»Na, das kann dauern«, sagte Steve. »Der kühlt so gut wie nie ab.« Mit düsterer Miene zog er seine Karten aus der Jackentasche und fing an, sie auszulegen. »Pack die Dinger weg!«, sagte Fred entnervt. Beleidigt ließ Steve die Karten wieder in der Jacke verschwinden.

»Und wie wissen wir, ob er abkühlt?«, fragte Torte und setzte sich auf.

»Ach, vergesst es!« Willi sprang auf und ging zur Wohnwagentür. »Nach Hause geh ich sowieso nicht mehr.« Frieda drehte sich zu ihm um. »Und was ist mit deiner Mutter?«, fragte sie. Willi senkte den Kopf und trat mit dem Fuß gegen den Türrahmen.

»He, das ist unser Wohnwagen und kein Bagger!«, rief Sprotte.

»'tschuldigung«, murmelte Willi. Er starrte zu den Hühnern rüber.

»Sollen wir Frau Rose sagen, wo du bist, damit sie deine Mutter beruhigt?«, fragte Fred.

»Spinnst du?« Entgeistert drehte Willi sich um. »Da steht eine Stunde später womöglich mein Alter hier. *Niemandem* sollt ihr was sagen, bis ich mir überlegt hab, was ich mach, klar?«

»Klar.« Fred zuckte die Achseln. Alle schwiegen. »Was ...«, Wilma schob sich den Haarreif zurecht, »... was ist eigentlich, wenn rauskommt, dass wir Willi verstecken? Kriegen wir dann etwa auch Ärger wegen dem Bagger?«

»Na, und wenn?«, fragte Frieda über die Schulter. »Die ganze Welt ist sowieso voll Ärger«, stellte Trude fest und drehte an ihrem Ohrring. Das Ohrläppchen tat überhaupt nicht mehr weh.



Es passierte am nächsten Morgen, in der ersten großen Pause. Eisbrenner hatte Aufsicht und kriegte, wie immer, nichts mit, weil er hinterm Schulhaus stand, eine Zigarette nach der ändern qualmte und mit dem Hausmeister quatschte. Willis Vater stürmte auf den Pausenhof, bahnte sich rücksichtslos seinen Weg durch die spielenden Kinder und sah sich mit einer Miene auf dem Hof um, als wollte er jemanden totschiagen. Wilma entdeckte ihn als Erste.

»He«, zischte sie Sprotte ins Ohr. »Ist das nicht Willis Vater?« Sprotte spielte gerade Gummitwist mit Frieda und Melanie. »Wo?«, fragte sie.

»Wilma hat Recht!« Melanie stieg so hastig aus dem Gummi, dass es Frieda gegen die Beine klatschte. »Was will der hier?« »Ärger machen«, stellte Frieda fest und wickelte sich das Gummiband von den Beinen. »Jede Wette!« »Kommt!« Sprotte lief los. »Wir müssen die Jungs warnen!« »Was ist los?«, rief Trude, die auf einem Müllcontainer hockte und sich zum ersten Mal in ihrem Leben die Fingernägel lackierte. Sie machte nie mit beim Gummitwist, weil sie dabei wie ein Nilpferd schnaufte.

»Willis Vater rennt wie ein Irrer über den Schulhof!«, rief Frieda ihr zu. Dann waren die ändern drei auch schon im Pausengewühl verschwunden.

»He, wartet!«, schrie Trude und rutschte so hastig von dem Container, dass sie sich den Nagellack auf die Jeans kippte. Sprotte schlug Haken wie ein Kaninchen, während sie über den Hof rannte. Immer wieder sprang sie hoch, um besser sehen zu können. Überall standen die verdammten Riesen aus den höheren Klassen rum und versperren ihr die Sicht. Die Jungs spielten nicht Fußball hinter der Turnhalle und auf dem großen Klettergerüst hingen sie auch nicht rum. Wo waren sie?

Zum Glück hatte Willis Vater sie auch noch nicht gefunden. Sprotte sah ihn suchend hinten am Zaun entlanggehen. Und dann entdeckte sie die *Pygmäen*. Nur ein paar Meter von Willis Vater entfernt. Fred und Steve kehrten ihm den Rücken zu, und Torte hatte nur Augen für den albernen Ball, den sie hin und

her kicken.

»Warum rennen wir denn eigentlich so?«, japste Trude, als sie die ändern endlich eingeholt hatte. »Ich riech Ärger«, antwortete Sprotte, während sie sich hastig durch das Schulhofgedränge auf den Zaun zu schlängelte. »Guckt euch den Kerl doch bloß an.« Jetzt stand Willis Vater genau hinter Fred.

»Weit und breit keine Aufsicht!«, rief Melanie. »Dieser verdammte Eisbrenner. Der verdrückt sich immer!« Willis Vater packte Fred am Nacken wie ein Kaninchen. Erschrocken fuhren die ändern *Pygmäen* herum, aber Willis Vater schubste sie einfach in den Dreck. »Dieser Schweinekerl!«, schrie Sprotte. Sie bekam kaum Luft vor Wut. Ohne nachzudenken stürmte sie die letzten freien Meter auf Willis Vater zu. Er sah sie nicht kommen. Er hatte zu viel damit zu tun, Fred durchzuschütteln und auf ihn einzubrüllen.

Sprotte prallte mit solcher Wucht gegen seinen Rücken, dass sie ihn umstieß. Willis Vater ließ Fred los und stolperte vornüber in eine Pfütze. Sprotte fiel auch hin und schlug sich das Knie auf, als sie auf dem feuchten Asphalt landete. Fluchend kam Willis Vater wieder auf die Füße, die Hände und die Hose voll Dreck. Wütend sah er sich um - und entdeckte Sprotte, die sich auch gerade aufrappelte. »Warst du das gerade?«, schnauzte er und wollte sie packen, aber da stand Fred plötzlich neben Sprotte und zerrte sie mit sich, zwischen die ändern.

»Besser, wir verschwinden!«, sagte Steve, aber er blieb tapfer an Freds Seite stehen. Fred zitterte am ganzen Leib. Sprotte konnte es deutlich spüren. Er war auch hingefallen, als Willis Vater ihn bei Sprottes Angriff losgelassen hatte. Seine linke Hand blutete, aber er achtete nicht darauf. Mit zusammengekniffenen Lippen starrte er Willis Vater an. Der zerrte ein Taschentuch aus der Jackentasche und wischte sich damit den Pfützendreck von den Händen.

»Die Hose bezahlst du mir!«, blaffte er Sprotte an. »Übergeschnapptes Balg ...«

»Verschwinden Sie hier!«, rief Wilma mit schriller Stimme und drängte sich ganz dicht an Sprotte. Natürlich hatte sie ihre Wasserpistole rausgeholt. »Sie haben hier gar nichts zu suchen!«, schrie sie mit hochrotem Kopf. »Das ist ein Schulhof!«

Drei Oberstufler, die zehn Meter entfernt standen, drehten sich um und guckten mäßig interessiert herüber. Dann kehrten sie der seltsamen Szene gelangweilt den Rücken zu.

»Wo ist er?«, schnauzte Willis Vater und steckte sein Taschentuch wieder weg. »Wo ist Willi? Ihr wisst doch, wo er sich versteckt hat. Raus damit, oder

ich schnapp mir jeden Einzelnen von euch.« Drohend machte er einen Schritt vor. *Hühner und Pygmäen* rückten eng, ganz eng zusammen. »Können Sie nicht zählen?« Frieda's Stimme zitterte nur ein ganz kleines bisschen. »Wir sind acht. Da nützt Ihnen Ihre Größe gar nichts. Und wenn ... wenn ...«, das Zittern wurde stärker, weil Frieda so furchtbar wütend war, »wenn Sie Fred noch mal so durchschütteln, dann ...«

»Was dann?«, fragte Willis Vater. »Ich werd ja wohl fragen dürfen, wo mein Sohn ist, oder? Was glaubt der, wie lange ich mir das noch gefallen lasse, dass er nicht nach Hause kommt. Denkt er, ich Löffel für ihn aus, was er sich eingebrockt hat?«

»Versprechen Sie denn, ihn nicht anzurühren, wenn er zurückkommt?«, fragte Wilma.

Sprotte und Fred stießen ihr den Ellbogen fast gleichzeitig in die Seite, aber da war es schon raus.

»Na, seht ihr. Ihr wisst, wo er steckt. Dachte ich's mir doch.« Willis Vater grinste selbstzufrieden und klopfte sich etwas Dreck vom Jackenärmel. »Los, raus damit. Mit jeder Minute, die ich hier rumstehe, wird der Arger nur größer.« Feindselig starrten *Hühner und Pygmäen* ihn an. »Und wenn der da rumsteht, bis er Moos ansetzt«, murmelte Torte. »Nicht mal Hühner verraten ihre Freunde, oder?« »Gut!«, schnauzte Willis Vater. »Welchen von euch schnapp ich mir zuerst? Wie war's mit dem kleinen Klugscheißer?« Torte zuckte zusammen. Melanie stellte sich ganz dicht neben ihn.

»Ich traue meinen Augen nicht!« Willis Vater machte einen Schritt auf Torte zu. »Ihr Jungs seid vielleicht Helden. Verkriecht euch bei Mädchen, wenn's brenzlig wird. Da ist mir ja ein Sohn lieber, der Baggerscheiben einschlägt.« »Ach ja, und was sind Sie für einer?« Sprotte spuckte ihm vor Wut fast ins Gesicht. »Gehen auf Jungs los, die einen halben Meter kleiner sind als Sie, verprügeln Ihren eigenen Sohn! Das ist wirklich das Allermieseeste, was es gibt. In einen Käfig gehören Sie, Sie ...«

Willis Vater schlug ihr mit der flachen Hand ins Gesicht. Sprotte hatte das Gefühl, der Kopf würde ihr vom Hals gerissen, so hart schlug er zu. Wie betäubt stolperte sie gegen Torte, der immer noch neben ihr stand. »He, da geht's jetzt richtig ab!«, hörte sie einen von den Oberstufen-Riesen rufen.

Das Nächste, was Sprotte merkte, war, dass sie auf dem Asphalt saß und sich die Backe hielt. Frieda und Melanie hockten mit besorgten Gesichtern neben ihr. Willis Vater konnte sie nicht sehen, weil die ändern sich schützend um sie herumgestellt hatten. Fred hatte die Fäuste geballt, und Steve und Torte hielten ihn fest. Sie hatten wohl Angst, dass er sich vor Wut auf Willis Vater stürzen würde. »Sie Scheißker!«, hörte Sprotte Fred brüllen. »Sie feiger

Scheißkerl, Sie!« Und dann hörte sie Frau Roses Stimme.

»Was ist hier los?«, rief sie und stieß ein paar Schüler zur Seite, die glotzend herumstanden.

»Er hat Sprotte geschlagen«, sagte Frieda und richtete sich auf.

»Und Fred hat er gepackt, als wollte er ihm die Knochen rausschütteln«, rief Steve.

»Davon hab ich schon gehört«, sagte Frau Rose. Sie kniff die Augen zusammen. Das tat sie nur, wenn sie furchtbar wütend war. »Ein Schüler, der noch bei klarem Verstand war ...«, sagte sie laut und drehte sich zu den zuschauenden Kindern um, »... hat mir das alles erzählt, während er mich hergelotst hat. Der hat nicht bloß dumm dagestanden, als seine Mitschüler verhaun wurden, so wie ihr.«

Besorgt beugte sie sich zu Sprotte hinunter, die mit geschwellenem Gesicht immer noch auf dem Boden hockte. »Alles in Ordnung?«, fragte Frau Rose leise. Sprotte nickte. Frau Rose warf einen Blick auf Fred, der reichlich weiß um die Nase war, dann stellte sie sich so nah vor Willis Vater hin, dass sie hochgucken musste. Frau Rose war nicht gerade groß.

»Verschwinden Sie vom Schulgelände!«, sagte sie. »Sofort, oder ich hole die Polizei. Der Tatbestand, dass Sie auf einen Schulhof spazieren und Kinder schlagen, dürfte wohl für eine Anzeige ausreichen.«

»Brauchen Sie Hilfe, Frau Rose?«, fragten die drei Oberstufen-Riesen, die noch vor ein paar Minuten nur gelangweilt herübergeschaut hatten.

»Na, endlich rührt ihr euch«, sagte Frau Rose. »Bringt den Mann zum Tor. Und passt auf, dass er auch wirklich in die richtige Richtung geht. Aber ohne weitere Gewaltanwendung, bitte.«

»Sie wissen bestimmt auch, wo mein Sohn steckt!«, brüllte Willis Vater, während ihn die Riesen sacht zum Tor drängelten. »Ich werde Ihnen die Schulbehörde auf den Hals hetzen, Sie Kindesentführerin.«

»Du meine Güte«, murmelte Frau Rose. »Der Mensch ist wirklich dreist.« Nachdenklich drehte sie sich zu den *Hühnern* und *Pygmäen* um. »Wollt ihr mir nicht doch sagen, wo Willi ist?«, fragte sie. »So kann das doch nicht weitergehen. Irgendwann wird die Polizei nach ihm suchen. Seine Mutter ist völlig verzweifelt.«

»Wir können es nicht sagen«, sagte Sprotte und stand auf. »Wirklich nicht, Frau Rose. Wir haben's Willi versprochen.« »Wir könnten ja seiner Mutter einen Brief schreiben«, meinte Frieda. »Dass es ihm gut geht und dass er bald wiederkommt.«

»Wir könnten auch versuchen, das Geld aufzutreiben«, sagte Fred. »Für die Scheibe. Damit sein Vater sich etwas abregt.« Frau Rose starrte wortlos zum Tor,

wo die Oberriesen Willis Vater gerade auf die Straße schoben. Mit einer wütenden Bewegung schüttelte er sie ab, sah sich noch mal um und ging dann hoch erhobenen Hauptes davon.

»Das Geld ist ein Problem, ja«, murmelte Frau Rose. »Darüber werde ich mir noch mal den Kopfzerbrechen. Aber es ist nicht das Einzige. Wie entschärfen wir diesen Wüterich?« Sie guckte Fred an. »Willi geht es wirklich gut?« »Ist ihm wahrscheinlich noch nie besser gegangen«, sagte er. »Sagt ihm, er muss sich melden«, sagte Frau Rose. »Bald. Sonst findet ihn die Polizei. Euch ist doch wohl klar, dass das nicht allzu schwer sein wird, oder?«

Hühner und Pygmäen nickten. Frau Rose aber ging mit einem tiefen Seufzer zum Schulgebäude zurück.



Frieda schrieb einen Brief an Willis Mutter. In der Biologiestunde. Frieda konnte so was wirklich gut. Sie unterschrieben alle, die Jungs natürlich auch. Torte klebte eine Sondermarke auf den Umschlag, die er eigentlich für seine Briefmarkensammlung gekauft hatte, und Sprotte brachte den Brief nach der Schule zur Post. Nach dem Ärger mit Willis Vater traute sich nicht mal Fred, ihn direkt bei Willis Eltern in den Briefkasten zu werfen.

Als Sprotte nach Hause kam, war ihre Mutter schon da. Keine Englischkassette dröhnte aus der Küche, sondern Mams Hippie-musik. Sprotte drehte den Kassettenrekorder etwas leiser und setzte sich zu ihrer Mutter an den Küchentisch.

»Ich hab Pfannkuchenteig gemacht«, sagte sie und guckte hinter der Zeitung hervor. Erschrocken ließ sie sie sinken. »Du meine Güte, was ist denn mit dir passiert? Habt ihr euch etwa wieder geprügelt, ihr und diese Pickmaier, oder wie die heißen?« »Genau«, murmelte Sprotte. Wenn ihre Mutter erfuhr, dass Willis Vater sie geschlagen hatte, würde sie sich furchtbar aufregen, und Aufregung hatte Sprotte erst mal genug gehabt. Für hundert Jahre reichte das.

Mit einem Seufzer verschwand ihre Mutter wieder hinter der Zeitung. »Ich leg gleich los mit den Pfannkuchen«, sagte sie. »Ich trink nur noch meinen Kaffee aus.« »Lass dir Zeit, ich bin noch nicht am Verhungern«, sagte Sprotte und holte sich die Milch aus dem Kühlschrank. »Hast du was von O. S. gehört?«

»Sie hat auf den Anrufbeantworter gesprochen«, antwortete Mam. »Willst du's dir anhören?«

Mit einem tiefen Seufzer stellte Sprotte ihre Milch hin und ging zum Telefon.

»Na, dann lass mal hören, Oma«, murmelte sie und spulte das Band zurück. Oma Slättbergs Stimme klang heiser wie immer.

»Ich bin es«, schnarrte sie. »Natürlich! Schon wieder keiner zu Hause. Ich hasse es, dauernd mit dieser Maschine zu reden. Aber ich habe auch keine

Zeit, dauernd hinter euch herzutelefonieren. Dies ist eine Nachricht für Sprotte: Du kannst die zähen, alten Hennen, die du mir gestohlen hast, behalten. Ich nehm sie nicht zurück. Nicht mal, wenn du mich auf den Knien anbettest.« »Das hättest du wohl gern«, flüsterte Sprotte. »Du wirst schon sehen, wie es ist, wenn sie dir die Haare vom Kopf fressen«, fuhr O. S. fort. »Da lernst du etwas fürs Leben.

Ich werde dich auch nicht anzeigen, obwohl ich nicht übel Lust dazu hätte. Aber ich verlange Entschädigung. Fünfzehn Tiefkühlhühner für meine Truhe oder Abarbeitung der Schuld im Garten. Dann hebe ich das Garten- und Hausverbot auf. Ich warte auf deine Antwort. Einen schönen Tag noch.«

Sprotte löschte die Ansage. »Du kannst mich mal«, murmelte sie. »Haare vom Kopf fressen, lernen fürs Leben, pah.« Mit düsterer Miene schlenderte sie in die Küche zurück.

»Herzerwärmend, was?«, sagte ihre Mutter und blätterte in der Zeitung.

»Frieda und Wilma sind auch dafür, ihr was zu bezahlen«, sagte Sprotte.

»Ach was, spart das Geld lieber für das Futter. Hühner fressen viel, vor allem wenn es kalt ist.« Sprotte seufzte. »Ich weiß.«

Besorgt guckte ihre Mutter sie an. »Guck nicht so traurig«, sagte sie und strich ihr mit dem Finger über die Nase. »Sie wird das Verbot sowieso bald aufheben. Spätestens, wenn der Rosenkohl im Unkraut versinkt.« Sie verschwand wieder hinter der Zeitung. »Hör dir das an«, sagte sie. »*Zärtliche Sie sucht Bär zum Kuschn.* Du meine Güte. Manche Leute machen sich wirklich selbst zum Affen. Da würde ich eher ins Kloster gehen, als so eine alberne Anzeige aufzugeben.«

Dienstag! Es war Dienstag! Sprotte schluckte. Wilmas Anzeige.

»Mam«, sagte sie schnell. »Mein Bauch macht schon ziemlich seltsame Geräusche. Könntest du jetzt Pfannkuchen machen?«

»Ach ja, entschuldige!« Ihre Mutter trank schnell noch einen Schluck Kaffee, legte die Zeitung hin und stand auf. »Ich hab schon Urlaub beantragt«, sagte sie, während sie die Pfanne auf den Herd knallte. »Für die Frühjahrsferien. Nach Flügen hab ich mich auch schon erkundigt. Erst mal nach New York. San Francisco wird zu teuer.« »Hm«, murmelte Sprotte und zog unauffällig die Zeitung zu sich rüber.

»Wir fliegen hin, und ich hör mich mal um, wie das so läuft mit der Arbeitserlaubnis«, sagte ihre Mutter. Der Teig zischte, als sie ihn in die Pfanne goss. »Kann ja sein, dass man diese Greencard fürs Taxifahren nicht braucht. Was meinst du, das wird doch toll, du und ich in New York, was?« »Hm«, murmelte Sprotte und fuhr mit dem Finger über eine blödsinnige Kontaktanzeige nach der anderen. Wo war Wilmas?

»Verdammt!«, fluchte ihre Mutter. »Warum kann ich das nicht? Jetzt ist

dieser blöde Pfannkuchen doch schon wieder hin.«

»Macht nichts, ich mag deine kaputten Pfannkuchen«, sagte Sprotte und ließ den Finger weiterwandern. Kuschelhase, Schmusebär, attraktiv, aber schüchtern, Taxifahrerin ... da war sie.

»Was liest du denn da?«, fragte ihre Mutter und lugte neugierig über Sprottes Schulter. Sprotte fuhr zusammen und versuchte, Wilmas Anzeige mit der Hand zu verdecken, aber Mam schob ihre Finger weg.

»Lass mal sehen«, sagte sie. »Was steht denn da so Interessantes? *Attraktive Taxifahrerin, mittelalt, sucht Mann zum Kuscheln*. Nicht sehr originell, aber ...«

Ganz still wurde sie plötzlich. Sprotte hielt den Atem an und schob noch mal, in einem letzten kläglichen Versuch, die Finger über die Anzeige. Aber da packte ihre Mutter sie auch schon bei den Schultern und drehte sie zu sich herum. »Da steht unsere Telefonnummer«, sagte sie. Knallrot war ihr Gesicht. »Hör mal, spinnst du? Willst du mir jetzt die Männer aussuchen?« Ihre Stimme überschlug sich fast. »Hättest du mich nicht wenigstens fagen können, wenn du schon auf so verrückte Ideen kommst?« »Ich war das doch gar nicht!«, rief Sprotte. »Auf so was Bescheuertes würd ich doch nie kommen!« Ihre Mutter guckte sie verblüfft an. Sie wusste genau, dass Sprotte nicht lügen konnte. Wenn sie es doch mal versuchte, sah man es ihr meist an der Nasenspitze an. »Und wer war's dann?«

»Kann ich meinen Pfannkuchen haben?«, fragte Sprotte kleinlaut.

»Oh, verdammt, der ist jetzt bestimmt kalt.« Mam schaufelte die Pfannkuchenruine auf einen Teller und schob ihn Sprotte hin.

Sprotte bestreute den Pfannkuchen mit reichlich Zucker und begann zu essen. »Wilma hat sich das ausgedacht«, erzählte sie mit vollem Mund. »Weil sie nicht wollte, dass wir auswandern, verstehst du?«

»So was Verrücktes hab ich wirklich noch nie gehört«, sagte ihre Mutter, kniff die Lippen zusammen und wagte einen Pfannkuchen-Hochwurf-Versuch. Der Pfannkuchen landete ziemlich zerknittert wieder in der Pfanne. Mit einem Seufzer drehte Sprottes Mutter das Gas aus und setzte sich mit der Pfanne zu Sprotte an den Tisch. Schweigend spießte sie mit der Gabel einen Pfannkuchenfetzen auf, pustete und schob ihn sich in den Mund.

»Ich denk, du willst keinen neuen Vater«, sagte sie. »Stimmt«, antwortete Sprotte. »Auswandern will ich aber auch nicht.«

Schweigend aß ihre Mutter weiter. Plötzlich stöhnte sie auf. »O Gott, jetzt wird hier bestimmt bald ein einsames Herz nach dem ändern anrufen! Da steht unsere Telefonnummer! Hat Wilma noch nie davon gehört, dass man so eine

Anzeige mit Chiffre aufgibt?« »Mit was?«

»Ach, vergiss es.« Sprottes Mutter seufzte noch einmal. Dann musste sie plötzlich kichern. »Du meine Güte, was da wohl für Typen anrufen? Vielleicht ruft ja auch gar keiner an. Mittelalt hört sich ja wie lange gelagerter Käse an.« »Na ja, jung hätte ja nicht mehr gepasst, oder?« »Wahrscheinlich nicht. >Etwas abgenutzt hätte es wahrscheinlich getroffen. Aber warum steht da nichts von dir drin? Hat nette Tochter, die Männer eher störend findet. Irgend so was.«

»Melanie meinte, Kinder wirken irgendwie ...«, Sprotte schob ihren leeren Teller weg, »... abschreckend.« »Aha.« Ihre Mutter grinste. »Ich sehe, ihr habt die Angelegenheit gründlich besprochen. Hast du deinen Hühnerfreundinnen etwa auch von meinem schlechten Männergeschmack erzählt?«

Sprotte zog mit dem Finger verlegen das Tellermuster nach. »O nein!« Ihre Mutter guckte sie ungläubig an. »Sprotte! Das mit dem zerschissenen Geschirr, wissen sie das auch?« Sprotte kniff die Lippen zusammen und nickte. Ihre Mutter vergrub den Kopf in den Armen. »Ihr kriegt alle Taxiverbot!«, hörte Sprotte sie murmeln. »Alle. Ich will keins von euch Hühnern mehr sehen.«

»Du erzählst über mich doch auch dauernd Sachen, die keinen was angehen!«, rief Sprotte. »Wem?«, fragte ihre Mutter und hob den Kopf. »Na, deinen Busenfreundinnen«, antwortete Sprotte. »Oder etwa nicht?« »Schon gut.« Ihre Mutter strich sich das Haar aus dem Gesicht. »Aber für die Anzeige kitzle ich dich durch. Mindestens eine Stunde lang.«

»O nein, bitte nicht«, Sprotte musste kichern. »Na gut«, sagte ihre Mutter und kniff ihr in die Nase. »Du wirst noch einmal begnadigt, aber dann will ich dein heiligstes Hühnerehrenwort, dass du deinen Freundinnen kein Wort mehr über mein Liebesleben erzählst. Versprochen?« Sprotte nickte. »Versprochen. Obwohl...« »Kein Obwohl«, sagte ihre Mutter und stand auf. »Willst du noch einen von meinen sensationellen Pfannkuchen?« »Klar«, antwortete Sprotte. Und ihre Mutter machte sich an die nächste Ruine.



Nach dem Essen fuhr Sprottes Mutter zur Volkshochschule, um sich für einen Englischkurs anzumelden. Sprotte machte ihre Hausaufgaben, hörte Musik, machte den Fernseher an und wieder aus, starrte durchs Fenster auf die Straße - und wusste nicht, was sie mit dem Nachmittag anfangen sollte. Ein *Wilde-Hühner-Treffen* war nicht vorgesehen. Wo auch, solange in ihrem Bandenquartier ein *Pygmäe* wohnte? Außerdem hatten die ändern sowieso keine Zeit: Wilma bekam Nachhilfe in Deutsch, weil ihre Mutter fand, dass die Drei im letzten Aufsatz Besorgnis erregend gewesen war. Melanie musste zu Hause helfen. Trude sagte nur >Waaas?<, wenn sie angesprochen wurde, und spielte melancholisch mit dem Ohrring, den Paolo ihr zum Abschied geschenkt hatte. Und Frieda hatte nach dem Theater mit Willis Vater verkündet, dass sie sich für den Rest des Tages ins Bett legen würde. Aber Sprotte wollte zu gern die Hühner besuchen. Schließlich waren es jetzt ja ihre, nachdem Oma Slättberg auf sie verzichtet hatte. Andererseits hatte sie keine Lust, den Nachmittag nur in Willis Gesellschaft zu verbringen. Also versuchte sie es doch noch mal bei Frieda. »Ja, gut, ich komm mit«, muffelte Frieda ins Telefon. »Das Ins-Bett-Legen kann ich sowieso vergessen. Titus hat sich schon wieder ums Babysitten gedrückt. Ist dir klar, was das bedeutet? Ich muss Luki mitbringen.«

»Macht nichts«, sagte Sprotte. »Hauptsache, du kommst mit.«

»Ich hol dich sogar ab«, sagte Frieda und hängte ein. Sie kam mit dem großen Fahrrad ihrer Mutter, weil Lukis Fahrradsitz hintendrauf war.

»Mit dir red is nich«, sagte Luki, als Sprotte aus der Haustür kam. Während der ganzen Fahrt zum Wohnwagen streckte er ihr entweder die Zunge raus oder guckte grimmig in ihre Richtung.

»Was ist denn mit dem los?«, fragte Sprotte entnervt, als sie endlich beim Wohnwagen ankamen. »Wird dein kleiner Bruder jetzt schon so blöd wie dein

großer?« Sie stellten die Räder vor dem Schild ab, das Wilma neben dem Gatter aufgestellt hatte. Fünf Hühner hatte sie draufgemalt und darunter geschrieben: *Privat. Betreten für Füchse und Urwaldzwerge strengstens verboten.*

»Ach, Luki meint das nicht so«, murmelte Frieda und hob ihren kleinen Bruder mühsam aus seinem Kindersitz. »Zur-zeit streckt er allen die Zunge raus. Du kannst schon froh sein, dass er dich nicht angespuckt hat. Nee, Luki ist harmlos, aber Titus ...« Sie nahm sie Luki den Fahrradhelm ab. »Der wusste genau, dass Mama heute zum Zahnarzt muss und er mit Babysitten dran ist, und trotzdem haut er einfach ab!«

Luki zerrte an ihrer Jacke. »Wo sind die Hühner, Frisa?«, fragte er. »Können die schwimmen? Is kann schwimmen, oder?« Frieda seufzte. »Nee, kannst du nicht, Luki. Komm, die Hühner sind dahinten.«

Sachte schob sie ihn auf das Gatter zu. Hinter der Hecke stand ein Fahrrad. Schwarz, mit einem Spiegel vorne dran. »Ach, sieh mal einer an«, sagte Sprotte spöttisch. »Kaum hockt ein Junge bei uns im Hauptquartier, ist Melli zur Stelle. Ich denk, die muss heute beim Auspacken helfen?« »Wahrscheinlich haben ihre Eltern sie weggeschickt. Bei so was ist sie bestimmt keine große Hilfe.« Frieda schob das Gatter auf. »Außerdem ist Melli nicht wegen *irgendeinem Jungen* hier, sondern wegen Willi.« »Was soll das denn heißen?«, fragte Sprotte. Frieda schloss das Gatter wieder. »Das heißt, die beiden sind schon lange zusammen«, sagte sie. Entgeistert sah Sprotte sie an. »Quatsch!« Frieda zuckte nur die Achseln.

»Guck mal, Frisa, is bin ein Pirat!«, krächte Luki, hob einen morschen Ast auf und fuchtelte damit so wild herum, dass Sprotte ihn gegen die Kniescheibe bekam. »He, pass doch auf, Zwerg!«, rief sie ärgerlich.

»Is bin kein Zwerg!«, sagte Luki und fuchtelte nur noch wilder mit dem Stock rum. »Du Aassloch!« »Jetzt reicht's!«, sagte Sprotte und riss ihm den Stock weg. Luki stimmte ein ohrenbetäubendes Gebrüll an. »He, Süßer, guck mal!« Frieda zog ihn schnell zum Auslauf. »Da sind die Hühner. Siehst du?« Luki wischte sich die Tränen aus den Augen und stolperte auf den Zaun zu. »Na, das wird ja ein schöner Nachmittag«, murmelte Sprotte. Mit gerunzelter Stirn guckte sie zum Wohnwagen rüber. »Was machen die da?«, hörte sie Luki fragen. »Die scharren nach Würmern«, antwortete Frieda. »Hühner fressen unheimlich gern Würmer, weißt du?« Luki kaute auf seiner Unterlippe. Mit gerunzelter Stirn starrte er die Hühner an. »Die Würmer wolln aber nich gefressen werden«, sagte er. »Die sind so blöd, die Hühner.« Frieda kicherte und nahm ihn in den Arm. »Komm, wir füttern sie mit dem Salat, den wir mitgebracht haben«, sagte sie. »Den mögen sie nämlich auch. Okay?« Sprotte hockte sich neben die beiden und steckte einen Finger durch den Maschendraht. Neugierig staksten Dafne und Isolde näher.

Wenn es nach Oma Slättberg gegangen wäre, lägen sie jetzt gerupft in ihrer Kühltruhe, zusammen mit ihren dreizehn glucksenden, scharrenden, gackernden Schwestern. Aber es war nicht nach O. S. gegangen, und die Hennen scharren in der Sonne herum, fühlten sich federweich und warm an.

Gut, dass ich Fuchsalarm gegeben hab, dachte Sprotte. Dame schüttelte den Kamm, und vor dem Stall stritten Loretta und Kokoschka sich laut gackernd um einen Wurm. Was für ein wunderbares Gefühl es war, sie gerettet zu haben! Sprotte raschelte ein bisschen mit der Tüte, die sie mitgebracht hatte. Neugierig ruckten die Hennen mit den Köpfen.

»Ach, übrigens, meine Mutter hat das mit Wilmas Anzeige rausgekriegt«, sagte sie.

Besorgt sah Frieda sie an. »Oje, was hat sie gesagt?« »Na, begeistert war sie nicht gerade. Am meisten hat sie aufgeregt, dass Wilma unsere Telefonnummer angegeben hat. Aber so richtig wütend wird sie wahrscheinlich erst, wenn die Ersten anrufen. Dann krieg ich bestimmt noch was zu hören.« »Ach, vielleicht ist ja auch ein Netter dabei«, meinte Frieda. Sprotte schnaubte nur verächtlich.

»Okay, war eine alberne Idee, das mit der Anzeige.« Frieda drückte Luki ein Salatblatt in die speckige kleine Hand. »Guck mal, so, durch den Draht musst du das Blatt stecken.« »Dann fressen die doch meine Finger!«, sagte Luki und machte besorgt einen Schritt zurück.

»Nee, tun die nicht«, Sprotte hielt den Hühnern etwas Löwenzahn hin. »Siehst du, wie sie angerannt kommen?« Luki stellte sich vorsichtshalber hinter Sprotte, als die Hennen auf den Zaun zustürmten. Beunruhigt beobachtete er, wie sie Sprotte die Blätter aus den Fingern rupften.

»Die haben aber große Snäbel!«, stellte er beeindruckt fest. »Wieso haben die so komisse Augen?« »Komisse Augen?« Sprotte und Frieda kicherten. Da hörten sie plötzlich die Wohnwagentür aufgehen. »He, seid ihr schon lange da?«, rief Melanie und kam die Treppe runtergesprungen. »Wir haben euch gar nicht gehört.«

»Schwer zu glauben bei dem Geschrei, das Luki veranstaltet hat«, flüsterte Sprotte Frieda zu.

Melanies schlechte Laune wegen des Umzugs schien verflogen. Strahlend lief sie auf Frieda und Sprotte zu. Willi schlenderte zögernd hinterher.

Luki klammerte sich an Sprottes Pullover. »Sind das Piraten?«, flüsterte er.

Frieda lachte. »Unsinn. Das ist doch Melli, Süßer.« Aber Luki machte weiter ein misstrauisches Gesicht. »Wisst ihr was? Willi hat heute Nacht irgendwas verscheucht, das um die Hühner rumschlich!«, erzählte Melanie, als sie neben

ihnen stand.

»Was?« Erschrocken richtete Sprotte sich auf. »War irgendwas Kleines, Dünnes«, sagte Willi. »Kleiner als ein Fuchs jedenfalls.« Er riss einen Grashalm ab und zerpfückte ihn. »Ich war noch mal zu Hause gestern Abend, ist ja nicht weit von hier. Hab meiner Mutter 'ne Nachricht in den Briefkasten geworfen, damit sie sich keine Sorgen macht. Und als ich zurückkomm«, er zeigte zum Schuppen, »da veranstalten die Hennen einen Irrsinnspektakel. Ich hab so ein Kratzen gehört. Und als ich hinrannte, huschte was weg.«

»Mist!«, murmelte Sprotte. Besorgt zählte sie, wie viele Hennen im Auslauf herumscharrten. Es waren alle da. Luki klammerte sich immer noch an ihren Pullover und starrte zu Willi hoch. »Is bin stärker als du«, sagte er. Willi grinste und ging vor ihm in die Hocke. »Klar«, sagte er. »Viel stärker. Jede Wette.«

Sprotte ließ die ändern stehen und lief zum Schuppen. Besorgt untersuchte sie die Holzwände, aber es war kein Loch zu entdecken, weder von innen noch von außen, kein Spalt, keine Lücke, durch die sich ein Wiesel zwängen konnte. »Hast du was entdeckt?«, fragte Melanie, als sie zurückkam. Sprotte schüttelte den Kopf.

»Na, ein Glück, dass Willi nachts hier schläft«, meinte Frieda. »Tut er aber schon bald nicht mehr«, sagte Melanie. Überrascht sahen Sprotte und Frieda sie an. Melanie warf Willi einen schnellen Blick zu. »Er weiß, dass er nicht ewig hier bleiben kann, außerdem macht er sich Sorgen wegen seiner Mutter, und ich hatte da so eine Idee«, sagte sie. »Ich ...«

»Wo ist Luki?«, unterbrach Frieda sie besorgt. »Da am Zaun«, sagte Willi. »Hält den Hühnern Steine hin und wundert sich, dass sie nicht wie wild drauflosstürzen.« »Also, was für eine Idee?«, fragte Sprotte ungeduldig.

»Willi geht morgen Abend nach Hause zurück«, sagte Melanie und strich sich die Locken aus der Stirn. »Aber nicht allein. Wir bringen ihn alle hin und Steve bleibt zwei, drei Nächte bei ihm.«

»Steve?« Sprotte guckte Willi ungläubig an. »Steve ist der Einzige, der mit meinem Vater noch keinen Arger hatte«, sagte Willi.

»Und außerdem ...«, Melanie legte ihre Hand auf Willis Schulter, »... ist Steves Vater zwar nur eine Handbreit größer als sein Sohn und noch dicker, aber er ist bei der Polizei.« »Bei der Wasserschutzpolizei«, stellte Sprotte spöttisch fest. »Na und? Polizei ist Polizei«, sagte Melanie schnippisch. »Willis Vater wird sich nicht trauen, den Sohn von einem Polizisten anzurühren. Und Willi wird er auch nicht verhauen, wenn Steve dabei ist.« Gespannt sah sie die ändern beiden *Hühner an*. »Sagt schon, wie findet ihr

meine Idee?« Frieda bohrte ihre Schuhspitze in die feuchte Wiese, und Sprotte guckte zu Luki rüber, der immer noch andächtig vorm Hühnerzaun kauerte und ohne Pause auf die Hennen einredete. »Steve als Willis Leibwächter«, murmelte sie. »Das ist wirklich eine ausgeflippte Idee, Melli.« »Na und? Hast du eine bessere?«, fauchte Melanie. »Nee, nee«, sagte Sprotte schnell. »Ich hab nicht gesagt, dass ich sie schlecht finde.«

»Habt ihr Willis Mutter schon davon erzählt?«, fragte Frieda. Melanie nickte. »Steve kann in Willis Zimmer auf dem Teppich schlafen. Er muss sich nur einen Schlafsack mitbringen. Steve hat zwar ein bisschen rumgenörgelt, dass er im Schlafsack kein Auge zukriegt, aber er macht's.« »Aha.« Sprotte kniff die Augen zusammen. »Moment mal, wann habt ihr das denn alles besprochen? Willis Mutter weiß schon Bescheid, mit Steve hast du auch schon geredet...« »Die *Pygmäen* waren hier«, sagte Melanie, ohne Sprotte anzugucken. »Vor einer halben Stunde. Ich hab sie gebeten herzukommen und ...«

»Du hast was?« Sprotte schnappte nach Luft. »Du hast dich in *unserm* Bandenquartier mit den *Pygmäen* getroffen? Reicht's nicht, dass *einer von* denen hier rumhängt?« Melanies Augen fingen an verdächtig zu glänzen. Sie biss sich auf die Lippen, um nicht loszuheulen. Willi machte drohend einen Schritt auf Sprotte zu. »Wenn du kein Mädchen wärst«, knurrte er, »dann würd ich dir jetzt eine reinhauen'.«

»Versuch's doch!«, fauchte Sprotte zurück. »Wenn ich kein Mädchen wär! Das ist ja wohl der blödeste, mottenzerfressenste Spruch, den es gibt.«

»Schluss jetzt!«, rief Frieda und zerrte die zwei auseinander. »Hört sofort auf, klar? Keiner haut hier irgendwem eine rein. Mein kleiner Bruder kriegt schon Angst!« Luki starrte mit großen Augen zu ihnen herüber. Schnell lief Frieda zu ihm, nahm ihn in den Arm und flüsterte ihm etwas zu.

»Das war wirklich daneben, Sprotte«, sagte Melanie heiser. »Absolut daneben. Wo sollten wir denn sonst mit den *Pygmäen* reden? In ihrem platt gemachten Baumhaus? Mann, hier geht's doch nicht um irgendwelche Bandenspielchen.«

»Euerm Oberhuhn war's am liebsten, ich würd mich einfach in Luft auflösen«, knurrte Willi. »Die würde doch am liebsten jedem Jungen die Augen auspicken.« »Ach, Blödsinn«, sagte Melanie und griff nach seiner Hand. »So schlimm ist sie nicht. Sie ist nur genau so ein Hitzkopf wie du.«

Frieda kam mit Luki auf dem Arm zurück. »Ich will meinem kleinen Bruder mal den Wohnwagen zeigen«, sagte sie. »Kommt ihr mit? Vielleicht können wir Mellis Plan bei 'ner Kanne Tee noch mal in Ruhe besprechen.« Sprotte kniff die Lippen zusammen und nickte. »Ich kann mich ja draußen auf die Treppe setzen«, sagte Willi spöttisch.

Melanie stieß ihm den Ellbogen in die Seite. »Hör du jetzt auch auf«, sagte sie.
Luki warf Willi einen düsteren Blick zu und schlang Frieda die kurzen Arme um den Hals. »Der ist ein Aassloch, oder?«, flüsterte er. Frieda musste kichern.
»Nur manchmal, Luki«, sagte Melanie und zog Willi zum Wohnwagen.



Am nächsten Tag machten *Hühner* und *Pygmäen* sich in der ersten großen Pause auf den Weg zum Lehrerzimmer. Von den Jungs wollte keiner klopfen, also übernahm Frieda das wieder.

»Tag, wir würden gern mit Frau Rose sprechen«, sagte sie, als ein Lehrer mürrisch den Kopf aus der Tür steckte.

Frau Rose kam sofort. Mit einem Becher Kaffee in der Hand stellte sie sich zu ihnen auf den Flur. »Was gibt's?«, fragte sie.

»Hoffentlich keine schlechten Nachrichten.«

»Nein, nein«, sagte Melanie schnell. »Wir wollten Sie nur um was bitten.«

»Und das wäre?« Frau Rose nahm einen Schluck von ihrem Kaffee und verzog angeekelt das Gesicht. »Igitt, jetzt hab ich die Milch vergessen.«

»Soll ich Ihnen welche holen?«, fragte Frieda hilfsbereit.

Aber Frau Rose schüttelte den Kopf. »Um was wollt ihr mich bitten?«

»Willi will wieder nach Hause zurück«, sagte Melanie. »Heute Abend.«

»Aber nicht allein«, fügte Wilma hinzu. »Steve geht mit ihm.« »Aha.« Frau Rose hob die Augenbrauen. »Als Aufpasser sozusagen. Wer von euch hat sich das denn ausgedacht?« Melanie wurde rot. »Ich«, sagte sie. »Und Sie wollten wir bitten, Willis Vater heute Nachmittag anzurufen und noch mal mit ihm zu reden. Damit er Steve auch wirklich reinlässt und - und Willi nicht anrührt.«

Frau Rose nickte. »Mit Willis Mutter habt ihr geredet?« »Klar«, sagte Fred. »Aber Willis Vater ist das Problem.« »Ich weiß.« Frau Rose seufzte. »In Ordnung, ich werde mit ihm sprechen. Aber nicht am Telefon. Ich werde ihm heute Nachmittag einen kleinen Besuch abstatten. Ich rufe Melanie an, sobald ich zurück bin, in Ordnung?« »Rufen Sie lieber bei Sprotte an«, sagte Melanie. »Wir sind gerade umgezogen.«

»Ach ja.« Frau Rose nickte. Nachdenklich sah sie den Flur hinunter.

»Vielleicht sollten Sie sich auch einen Aufpasser mitnehmen, wenn Sie zu Willis Vater gehen«, meinte Torte. Frau Rose musste lächeln. »Oh, vielen Dank für deine Besorgnis, Torsten. Aber ich glaube, mit Willis Vater komme

ich allein zurecht. Obwohl es bestimmt kein angenehmer Besuch wird.«

»Nee, bestimmt nicht«, sagte Sprotte. In dem Moment klingelte es zur Stunde. »Was, die Pause ist schon vorbei?« Frau Rose seufzte. »Und ich habe noch nicht mal meinen Kaffee getrunken.« Sie öffnete die Tür zum Lehrerzimmer. »Danke«, sagte Frieda.

»Schon in Ordnung«, sagte Frau Rose. »Wir sehen uns in der fünften Stunde.« Dann verschwand sie im Lehrerzimmer.



Um kurz nach vier klingelte bei Sprotte das Telefon. »Sag Willi, er kann nach Hause gehen, Charlotte«, sagte Frau Rose. »Ich habe mit seinem Vater gesprochen. Er weiß, dass ich ihn wegen der Sache auf dem Schulhof anzeigen werde, sobald Willi auch nur einen rätselhaften blauen Fleck hat.« »In Ordnung«, sagte Sprotte. »Wir werden ihn alle zusammen hinbringen.«

»Du meine Güte!« Frau Rose lachte. »Die *Wilden Hühner* geben einem *Pygmäen* Geleitschutz! Dass ich das noch mal erlebe. Ruft mich bitte an, wenn ihr ihn abgeliefert habt, ja? Ich bin den ganzen Abend zu Hause.«

»Machen wir«, versprach Sprotte. »Wiedersehen, Frau Rose.« Dann sagte sie den andern Bescheid.

Um sechs Uhr wollten *Hühner und Pygmäen* sich am Wohnwagen treffen. Stockdunkel und kalt war es, als sie einer nach dem andern die schmale Straße herunterfuhren und ihre Räder vor Wilmas Hühner-Schild abstellten. Dünnes Eis überzog die Pfützen, und sie alle waren froh, dass sie sich im Wohnwagen aufwärmen konnten. Melanie war schon da, als die anderen kamen. Mit bedrückter Miene saß sie neben Willi am Tisch. Der starrte aus dem Fenster in die Dunkelheit. »Ist das eine Affenkälte da draußen!«, schimpfte Fred, als er mit Torte in den Wagen kletterte. »Hat Melli dir schon erzählt, was Rose gesagt hat?«

Willi nickte. Fred warf ihm einen besorgten Blick zu. »Willst du doch noch ein paar Tage hier bleiben?« Willi schüttelte den Kopf. »Ich geh lieber freiwillig zurück, bevor sie mich holen«, brummte er. »Außerdem gehört der Wagen den *Hühnern*.«

»Du könntest schon noch bleiben«, sagte Trude leise, aber Willi schüttelte noch einmal den Kopf. »Nee, nee, außerdem hab ich's meiner Mutter versprochen.« Steve rückte nervös seine Brille zurecht. »Die Karten sagen, dass der Abend heute ziemlich günstig ist für riskante Unternehmungen«, meinte er.

»Riskante Unternehmungen.« Willi musste grinsen. »Das trifft es ziemlich genau, was? Na gut, worauf warten wir noch?« Mit einem Ruck stand er auf.

»Ich hab noch was für dich«, sagte Melanie, als Willi seine Jacke anzog. Sie steckte Willi eine kleine Dose in die Jackentasche. »Mein Verteidigungsspray. Ich besorg mir ein neues. Darfst du nur nicht gegen den Wind sprühen, sonst kriegst du alles ab.«

»'n Mädchenspray.« Torte kicherte. »Ich glaub, es weht nicht allzu stark in eurer Wohnung, oder, Willi?« Frieda warf ihm einen so genervten Blick zu, dass ihm das Kichern verging.

»Wir haben noch was«, sagte Sprotte. »Meine Mutter hat sie besorgt.« Sie holte zwei Funkgeräte aus ihrem Rucksack und gab eins davon Willi. »Die haben eine ziemlich gute Reichweite. Von hier bis zu eurer Wohnung müsste die Verbindung klappen.«

»Und wer kriegt das andere?«, fragte Steve. »Das bleibt hier«, antwortete Wilma. »Wir *Hühner* schlafen nämlich heute hier im Wohnwagen. Als Nachtwache. Ihr braucht nur ins Funkgerät zu pfeifen und schon schwingen wir uns auf die Räder.«

»Mensch, Willi«, sagte Torte spöttisch, »die Mädels passen aber gut auf dich auf. Hast du neuerdings 'n ganzen Harem?«

»Halt den Mund, Torte«, knurrte Fred. »Warum ist uns eigentlich nicht so was eingefallen?«

»Na ja, ihr stellt den Leibwächter«, sagte Melanie und klopfte Steve aufmunternd den Rücken. Verlegen nahm er die Brille ab und putzte sie umständlich. »Wir haben für euch bloß ein bisschen Abendproviant«, sagte Fred und stopfte Steve eine prall gefüllte Plastiktüte in den Rucksack. »Chips, Schokoriegel, Cola. Pass auf, dass Stevie nicht alles alleine frisst, Willi.«

Dann öffnete Sprotte die Wohnwagentür, und einer nach dem ändern traten sie hinaus in die Kälte. Die Hennen hatte Sprotte schon eingesperrt. Schweigend folgten die *Pygmäen* den *Hühnern* über die dunkle Wiese zur Straße zurück. Ab und zu sah sich einer von ihnen nach dem Wohnwagen um. Trude hatte das Licht brennen lassen, damit sie nachher leichter zurückfanden. Einladend sah der Wagen aus, mit den Glühbirnen unterm Dach und dem erleuchteten Fenster. Am liebsten wären sie alle zurückgelaufen, hätten sich in der Wärme zusammengesetzt, Mellis Kassettenrekorder aufgedreht und den ganzen Ärger einfach vergessen.

»Na, dann los«, sagte Fred, als Sprotte das Gatter hinter ihnen verschloss. Und fröstelnd stiegen *Hühner* und *Pygmäen* auf die Räder, um Willi nach Hause zu bringen.

Sie brauchten nicht mal zehn Minuten bis zu dem Haus, in dem Willi wohnte.

»Wenn meine Karten sich geirrt haben«, sagte Steve, als sie ihre Räder

abschließen, »und dieser Abend doch nicht so günstig ist, dann schneid ich sie eigenhändig in Stücke. Ehrenwort.« Mit einem tiefen Seufzer warf er sich den Schlafsack über die Schulter, rückte noch mal die Brille zurecht und ging mit Willi zur Haustür.

Melanie klingelte. Und gab Willi noch einen KUSS, flüchtig und schnell, bevor sie verlegen hinter ihn trat.

Willis Eltern wohnten im dritten Stock. Sosehr *Hühner* und *Pygmäen* sich auch Mühe gaben, leise zu sein, es machte reichlich Lärm, als sie alle hintereinander die Treppe hochstiefelten. Neugierig lugte jemand im obersten Stock übers Treppengeländer.

Willi war weiß wie die Wand, als er die letzten Stufen hochstieg, obwohl er die anderen hinter sich spürte. Seine Mutter fiel ihm schon um den Hals, als er noch auf der Treppe stand. Sie drückte und quetschte ihn, als hätte sie geglaubt, ihn niemals wiederzubekommen. Willis Vater lehnte in der offenen Haustür, die Hand gegen den Rahmen gestützt. »Die können hier aber nicht alle übernachten«, sagte er. »Nein, nein, nur ich bleib hier«, sagte Steve und fummelte nervös an seinem Schlafsackreißverschluss herum. Willis Vater nickte nur kurz. Dann guckte er Willi an. »Was sollte das ganze Theater?«, schnauzte er. »Meinst du, ich hätte noch nie was eingeschmissen?« Willi sagte gar nichts. Er guckte ihn nur an, die Hände in den Jackentaschen, wo seine Finger gegen das Funkgerät stießen und gegen Melanies kleine Spraydose. Steve stellte sich ganz dicht neben ihn, das tat gut.

»Diese Lehrerin wollte den Schaden übernehmen«, sagte sein Vater. »Als ob wir so was annehmen würden. Dein Großvater wird die Scheibe bezahlen, und du stotterst es bei ihm ab. Das wird mindestens hundert Jahre dauern, aber du zahlst es zurück. Verstanden?«

Willi nickte. »Klar«, murmelte er.

Sein Vater gab den Weg frei. »Na, dann kommt rein«, sagte er. »Habt ihr schon was gegessen? Der Dicke da hat doch bestimmt immer Hunger.«

»Wir haben schon gegessen.« Willi drehte sich zu den ändern um. »Bis morgen«, sagte er.

»Bis morgen«, antwortete Melanie. »Und quatscht nicht zu lange heute Nacht, ihr beiden.«

»Darauf achten wir schon«, sagte Willis Vater mürrisch. »Macht, dass ihr jetzt nach Hause kommt, sonst fängt euch noch irgendwer von der Straße weg.«

Steve warf Fred und Torte einen letzten Blick zu und verdrehte die Augen.

Ohne ein weiteres Wort schob Willis Vater ihn und Willi in die Wohnung und schloss die Tür.

Die *Hühner* und die *Pygmäen* standen im Treppenhaus und rührten sich nicht.

Das Licht im Flur ging aus. »Verdammt, wo ist dieser Lichtschalter?«, schimpfte Fred und tastete an der Wand herum. Trude fand den Schalter.

»Kommt«, sagte Sprotte. »Lasst uns verschwinden, sonst bringen wir ihn womöglich gleich wieder auf die Palme.« Sie liefen die Stufen runter. Ab und zu blieb einer von ihnen stehen und lauschte. Irgendwo schrie ein Baby, und ein Fernseher lief so laut, dass man im Treppenhaus fast jedes Wort verstehen konnte. Als sie wieder auf die dunkle Straße traten und die Haustür hinter sich zuzogen, standen sie noch ein paar Augenblicke lang unschlüssig zusammen. »Na, wir machen dann mal, dass wir zum Wohnwagen zurückkommen«, sagte Sprotte schließlich. Die beiden Jungen nickten. Etwas verloren sahen sie aus. Trude warf ihnen einen mitfühlenden Blick zu. »Wir könnten doch auch zusammen ...«, sagte sie. »Ich mein ...«

»Nein!«, unterbrach Sprotte sie. »Tut mir Leid, aber ich will endlich mal ohne *Pygmäen* in unserm Hauptquartier sein!« »Ich ehrlich gesagt auch«, murmelte Frieda, ohne die Jungs anzusehen. Melanie sagte gar nichts. Sie guckte rauf zu den Fenstern im dritten Stock.

»Kein Problem«, sagte Fred und zog Torte mit sich. »Ich muss sowieso nach Hause. Seit der Sache mit dem Schrottplatz krieg ich schon Ärger, wenn ich 'ne Viertelstunde zu spät komme.« Er drehte sich noch mal zu Sprotte um. »War eine gute Idee, das mit dem Funkgerät«, sagte er. »Schlaf am besten drauf, damit du es nicht überhörst.« »Das überhören wir nicht«, sagte Melanie, während sie ihr Rad auf die Straße schob. »Ich mach heute Nacht sowieso kein Auge zu.«



Wie ein verwunschener Ort erschien der Wohnwagen den Mädchen, als sie ihre Räder wieder durch das Gatter schoben. Das Fenster leuchtete ihnen durch die Dunkelheit entgegen, und die Glühbirnen unterm Dach sahen aus wie ein Band aus Sternen. Das gefrorene Gras knisterte unter ihren Füßen. Die Nacht war still, nur aus der Ferne drang Autolärm herüber, dumpf und weit, weit weg.

Im Hühnerstall hockten die Hennen aufgeplustert auf ihren Stangen. Als Sprotte vorsichtig durch die Tür lugte, glucksten sie leise, als redeten sie im Schlaf.

Niemand schlich in dieser Nacht um den Stall oder den Wohnwagen herum, nur Wilma, mit schussbereiter Wasserpistole auf der Suche nach Einbrechern oder Schlimmerem. Sogar unter den Wagen leuchtete sie mit ihrer Taschenlampe, worauf Frieda feststellte, dass da unten höchstens steif gefrorene Verbrecher lagern könnten. Ihr Hauptquartier empfing sie mit Wärme und Licht. Jacken, Schals, Mützen, alles warfen sie auf einen großen Haufen, dann briet Frieda zehn von den Eiern, die ihre Hennen gelegt hatten, und Trude ließ den Alkohol aus zwei Flaschen Glühwein kochen, die ihr Vater im Vorratsschrank zurückgelassen hatte. Melanie fand das Abkochen albern, aber die anderen überstimmten sie.

»Willst du vom Rad fallen, wenn Willi sich heute Nacht meldet?«, fragte Frieda, und Sprotte drückte ihr das Funkgerät in die Hand und sagte, sie solle sich damit auf die Matratze verziehen, solange die ändern das Essen vorbereiteten. Wie ein Häufchen Elend hockte Melanie auf dem großen Schaumstoffbett, startete das Funkgerät an und kaute auf einer Haarsträhne herum. Die Eier schmeckten köstlich.

»Im Frühling werden wir uns ein paar Gemüsebeete anlegen«, sagte Sprotte, während sie bei Kerzenlicht an dem kleinen Tisch aßen. »Bohnen wachsen

überall und Zwiebeln auch.«

»Ich mag keine Bohnen«, murmelte Melanie. »Tja, Kartoffelchips kann man nicht pflanzen, Melli«, stellte Wilma fest.

Trude musste kichern und fing sich einen bösen Blick. Als es im Funkgerät knackte, ließ Melanie vor Schreck die Gabel fallen.

»Ach, komm, es wird schon nichts passieren«, sagte Frieda und legte ihr den Arm um die Schulter. »Steve ist doch dabei.«

»Genau«, sagte Sprotte mit vollem Mund, »außerdem hast du ja gehört, was Steves Wunderkarten gesagt haben.« Melanie stocherte abwesend auf ihrem Teller herum. »Steve kann nicht ewig im Schlafsack bei Willi auf dem Teppich schlafen«, murmelte sie.

»Na ja, Willis Vater kann aber auch nicht ewig sauer sein«, antwortete Sprotte.

Die ändern schwiegen. So sicher waren sie sich da nicht. Nach dem Essen machten sie es sich alle auf der großen Matratze bequem. Trude holte ein paar Decken aus dem Schrank, und Frieda brachte das Tablett mit dem abgekochten Glühwein und eine Schachtel Pralinen, die sie von ihrer Mutter als Dankeschön bekommen hatte, weil sie für Titus wieder mal beim Babysitten eingesprungen war. »Was habt ihr euren Eltern gesagt?«, fragte Trude, während sie den Inhaltzettel der Pralinen schachtel studierte. »Ich hab erzählt, ich übernachtete bei Sprotte.« »Also, ich bin bei dir«, sagte Melanie und biss genüsslich eine Nougatpraline an. »Weil du sooo traurig bist, dass dein süßer Cousin weg ist. Ich hab meinen Eltern sowieso gesagt, dass ich jetzt öfter bei einer Freundin übernachtete. Zu Hause krieg ich kein Auge mehr zu! Meine Schwester knirscht mit den Zähnen im Schlaf. Entsetzlich hört sich das an!« »Ich bin auch bei Sprotte«, sagte Wilma. »Ich auch«, sagte Frieda, trank etwas von dem abgekochten Glühwein und lehnte sich gähnend in die Kissen.

»O nein!« Sprotte seufzte. »Das kann ja nicht gut gehen. Von drei Müttern ruft bestimmt eine an. Mam kommt erst spät nach Hause, aber was ist, wenn eine von euren Müttern auf den Anrufbeantworter quasselt und fragt, wie es ihrem Schätzchen geht?«

»Ist euer Anrufbeantworter jetzt nicht dauernd voll wegen Wilmas Anzeige?«, fragte Trude. Sie spielte schon wieder mit ihrem Ohrring.

»Hält sich zum Glück sehr in Grenzen«, sagte Sprotte. »Bisher haben nur zwei draufgesprochen.« »Erzähl doch mal.« Wilma guckte sie mit großen Augen an. »Die gingen ungefähr so.« Sprotte räusperte sich und stammelte mit verstellter Stimme. »Ja, ähm, hallo? Ja, also, ähm, ich, ähm, ich rufe wegen der, ähm, Anzeige an, ähm, ich ...« Die ändern vier kringelten sich vor

Lachen. »Vielleicht sollten wir uns von Steve aus seinen Karten lesen lassen, wie Sprottes Mutter einen Mann kriegt«, kicherte Frieda.

»Steve kassiert fünf Mark fürs Kartenlegen«, sagte Trude, nahm sich eine Praline - und wurde rot, als sie merkte, dass die ändern sie anguckten.

»Du hast dir von Steve die Karten legen lassen?«, fragte Wilma ungläubig. Trude zuckte die Achseln und rückte verlegen ihre neue Brille zurecht.

Melanie prustete los. »Was wolltest du wissen? Ob du Paolo mal heiratest und viele, viele Kinderchen mit ihm kriegst?«

»Du bist so blöd.« Ärgerlich drehte Trude ihr den Rücken zu.

»Hast du eigentlich noch mal was von deinem Cousin gehört?«, raunte Wilma ihr ins Ohr.

Trude nahm die Brille ab und rieb sich die Augen. »Wenn ihr's unbedingt wissen wollt«, sagte sie. »Paolo hat mir ein Päckchen geschickt.«

»Nein! Jetzt schon?« Vor Bewunderung stockte Wilma der Atem. »Er ist doch gerade erst weg. Was war drin?« Trude setzte mit verlegenem Lächeln die Brille wieder auf. »Mein Lieblingsschokoriegel und ein Brief.« »Ein Brief? Was hat er geschrieben?« Wilma fasste Trudes Arm.

»Geht dich gar nichts an!« Trude zog ihren Arm weg und rückte zur Seite. »Paolo wollte sich übrigens auch von Steve die Karten legen lassen, aber fünf Mark fand er zu teuer.« »Ob Torte auch fünf Mark bezahlt hat?«, fragte Wilma. »Dafür, dass Steve ihm erzählt hat, dass Frieda seine große Liebe und sein Schicksal ist?« Sie rollte fast vom Bett vor Lachen.

»Und du?«, rief Frieda und kitzelte sie so, dass Wilma nach Luft schnappte. »Dir würde er bestimmt voraussagen, dass du mal wie Oma Slättberg endest und mit Schreckschusspistolen in der Gegend rumballerst.«

»Aufhören!«, japste Wilma. »Aufhören, ich sag nichts mehr, Ehrenwort.«

Frieda ließ sie los. »Du bist vielleicht eine Spionin«, meinte sie. »Dich braucht bloß einer zu kitzeln, schon plauderst du unsere geheimsten Bandengeheimnisse aus.« »Na, zum Glück haben wir davon ja nicht viele«, stellte Melanie fest.

Trude kicherte. »Eigentlich haben wir gar keine, oder?« In dem Augenblick knackte das Funkgerät wieder. Melanie fuhr erschrocken hoch. Sie hörten Steves Stimme. »Hühner, he, Hühner bitte melden. Oder seid ihr grade beim Eierlegen?«

»Wo ist das Ding?«, rief Melanie. Panisch wühlte sie auf dem Bett rum.

»Alle mal aufstehen!«, rief Sprotte.

Die fünf *Hühner* sprangen vom Bett, guckten unter die Pralinenschachtel, das Tablett, suchten unter den Kissen, zerrten die Decken auseinander ...

»Heee!«, rief Steve. »Kikerikiii, gack, gackgack! Schlaft ihr alle?«

Wilma kroch auf dem Boden herum. »Vielleicht ist es bei der Kitzelei runtergefallen!«

»Da! Da ist es!«, schrie Melanie und schubste sie zur Seite. »Du kniest drauf!« Hektisch schaltete sie das Funkgerät auf Empfang. »Hallo!«, wisperte sie atemlos. »Hallo, Steve? Wo ist Willi? Ist alles in Ordnung?«

»Ja, alles in Ordnung!«, Steves Stimme war deutlich zu verstehen, trotz der lauten Knistergeräusche, die aus dem Funkgerät kamen. »Nur mein Rücken fühlt sich an, als hätte ein Nilpferd drauf rumgetrampelt. Ich hasse Schlafsäcke. Ich hasse sie!«

»Gib mir Willi, ja?«, sagte Melanie.

Es knackte und rauschte, dann hörten sie Willis Stimme. »Seid ihr etwa alle noch wach?«, brummte er. »Klar«, antwortete Melanie. »Was Hühner versprechen, das halten sie auch.«

»Im Gegensatz zu Urwaldzwerge«, flüsterte Sprotte. »Wie ist es gelaufen?«, fragte Melanie besorgt. »Hat dein Vater noch was gesagt?«

»Einen ellenlangen Vortrag hat er gehalten«, knurrte Willi. »Dass er bloß sauer war, weil ich abgehauen bin. Dass er das mit dem Bagger richtig gut fand, weil man sich nichts gefallen lassen soll. Mann, der hat einen Scheiß geredet, du kannst es dir nicht vorstellen. Aber wenn meine Mutter mal was sagen wollte, ist er ihr gleich dazwischengefahren. Steve und ich sind fast umgefallen, so lang haben wir im Flur rumgestanden und uns das angehört. Dann durften wir noch eine Stunde auf dem Sofa sitzen und uns irgendeinen Schwachsinn im Fernsehen mit angucken, bis ihm plötzlich einfiel, dass wir morgen Schule haben, da hat er noch ein bisschen über Rose geschimpft, was das für eine durchgeknallte Tante ist, dass sie ihm gedroht hat und dass sie eine Gefahr für ihre Schüler ist, und dann hat er uns endlich ins Bett geschickt.«

»Bett? Na, schön war's, auf den Teppich«, sagte Steve. »Als wir um zehn noch getuschelt haben, hat er kurz rumgebrüllt, aber seitdem ist Ruhe.«

»Wir bleiben trotzdem noch wach, okay?«, sagte Melanie. »Braucht ihr nicht«, meinte Willi. »Wenn mein Vater einmal schläft, dann schläft er.«

»Sein Geschnarche hören wir bis hier!«, rief Steve. »Na gut«, Melanie spielte mit einer Haarsträhne. »Dann, dann - gute Nacht.«

»Ich werd auf jeden Fall mit sechzehn abhauen«, sagte Willi. »Schlaf gut, Melli.«

Melanie legte das Funkgerät neben sich und guckte die ändern an. »Hat wohl geklappt, mein Plan«, sagte sie. Sprotte nickte.

»Dein Plan war gut«, sagte Frieda. »Wirklich gut.« Melanie lächelte.

»Habt ihr gehört? *Er* darf sie Melli nennen«, sagte Sprotte und klopfte ihr Kissen zurecht.

Melanie streckte ihr die Zunge raus. »Wo ist eigentlich deine Zahnspange?«, fragte sie. »Die trägst du ja nie.« »Ich vergess sie dauernd«, murmelte Sprotte und rollte sich auf die Seite.

»Ja, ja, das kenn ich«, sagte Wilma und räkelte sich ausgiebig. »Ich hatte auch mal eine. Hatte so eine eklige Fleischfarbe. Fleischfarben kriegen die überhaupt nicht hin. Das Ding war eher schweinchenrosa.«

Frieda grinste und rieb sich die Augen. Trude nahm gähmend die Brille ab und legte sie unter ihr Kissen. Todmüde kuschelten sie sich aneinander, zogen die Decken bis an die Nasen und lauschten in die nächtliche Stille. »Wehe, du schnarchst wieder«, sagte Melanie und knuffte Trude in den Rücken.

»Und wehe, du quatschst wieder im Schlaf«, murmelte Sprotte hinter ihr.

»Können wir das Licht anlassen?«, fragte Wilma. »Klar«, murmelte Frieda. »Hat eine den Wecker gestellt?« Sprotte hob noch mal den Kopf und guckte nach. »Alles klar«, sagte sie und gähnte schon wieder. »Oje, schon eins. Da werden wir ja richtig frisch sein morgen.« »Verdammt!« Frieda setzte sich auf. »Wir haben vergessen, Rose anzurufen.«

»Ist nicht mehr zu ändern«, sagte Melanie. »Leg dich wieder hin.«

Mit einem Seufzer legte Frieda sich wieder zwischen die ändern.

»Da draußen war was!«, flüsterte Wilma. »Blödsinn«, murmelte Melanie. »Außerdem - du hast ja deine Wasserpistole, oder?«

Dann schliefen sie ein. Ein *Huhn* nach dem anderen. Wilma als Letzte.



Drei Nächte verbrachte Steve bei Willi auf dem Teppich, obwohl er schon nach der ersten Nacht behauptete, dass ihn das für den Rest seines Lebens zum Krüppel machen würde. Melanie legte das Funkgerät neben ihr Kissen, wenn sie ins Bett ging, und gewöhnte sich daran, jeden Abend mit Willi zu tuscheln, bevor sie einschlief. Steve kommentierte die Gespräche der beiden mit tiefen leidvollen Seufzern. An dem Abend, an dem er glücklich wieder in sein eigenes Bett kroch, waren alle nervös, aber nichts passierte, und Willi erzählte Melanie übers Funkgerät, dass er Steves Geschnarche nicht eine Nacht länger ausgehalten hätte. Willis Vater schrieb einen Beschwerdebrief über Frau Rose an den Schuldirektor, aber er schickte ihn nicht ab. Willi fand die Fetzen im Abfalleimer. Am sechsten Tag nach seiner Rückkehr fing er sich die erste Ohrfeige, weil er zu spät zum Abendbrot kam. Danach ging er in sein Zimmer und hängte sich einen großen Zettel in den Schrank, mit einem Kästchen für jeden Monat, der noch bis zu seinem sechzehnten Geburtstag vergehen musste. Reichlich viele waren das noch.

Zwei Tage später fanden Fred und Torte einen idealen Baum für das neue Pygmäen-Baumhaus. Ausgerechnet in dem Wald, an den das Grundstück von Trudes Vater grenzte. »Wenn wir uns da oben in der Astgabel noch einen Aussichtsplatz bauen«, sagte Fred, während die *Pygmäen* den Platz besichtigten, »dann können wir den *Hühnern* fast auf ihren Wohnwagen spucken.« Die ändern grinsten. »Aber diesmal bleibt unser Hauptquartier geheim«, sagte Torte mit einem Blick auf Willi. »Nicht, dass hier irgendeiner Mädchen mitbringt.«

»Mach mich nicht an«, fuhr Willi ihn an. »Ich hab Melanie nicht als Erster ins Baumhaus eingeladen. Das warst du, soweit ich mich erinnere.«

»Stimmt«, meinte Steve und ging einmal um den Baum herum. »Torte hat sie als Erster mitgebracht. Aber der nervt die Weiber so, dass sie ihm gleich wieder weglaufen.« »Ach ja?« Torte wollte ihn packen, aber Steve versteckte sich kichernd hinter dem nächsten Baum. »Vor dir laufen sie weg, wenn sie

dich bloß sehen!«, rief Torte ihm wütend hinterher. »Hört auf«, schnauzte Fred die beiden an. »Morgen bringen wir das Holz her. Wir brauchen endlich wieder ein Hauptquartier.«

Aber ihr letztes Baumhaus hatten die *Pygmäen* nicht im Winter gebaut. An manchen Tagen war es so kalt, dass ihnen fast die Hämmer aus den steif gefrorenen Fingern fielen. Außerdem wurde es mit jedem Tag früher dunkel, und oft dämmerte es schon, wenn sie endlich mit den Hausaufgaben fertig waren.

Willi konnte an etlichen Nachmittagen nicht mitbauen, weil er mit Frau Rose nachholen musste, was er verpasst hatte, und Zeitungen austrug, um das Geld für die Baggerscheibe abzustottern. Viel Zeit zum Baumhausbauen blieb da wirklich nicht. Dass Willi sich außerdem regelmäßig mit Melanie traf, erzählte er den *Pygmäen* natürlich nicht. Aber die *Hühner* wussten es, denn Wilma war Melanie irgendwann nachgeschlichen, als sie einen ihrer angeblichen Hautarzttermine hatte. Es war Wilma verdächtig vorgekommen, dass Melanies Pickel weniger, die Arzttermine aber immer häufiger wurden.

In der Schule ließen Melanie und Willi sich selten zusammen sehen. Manchmal lag morgens unter Melanies Tisch ein zusammengefalteter Zettel, den sie unauffällig in ihrer Tasche verschwinden ließ, manchmal waren sie und Willi in der Pause nirgends aufzutreiben, aber ansonsten hielten die beiden geheim, was sowieso jeder wusste. Dafür schmachtete Torte Frieda weiter in aller Öffentlichkeit an. Plötzlich bekam sie statt der Beschimpfungen wieder Liebesbriefe, seitenlang, gespickt mit abgeschriebenen Gedichten und Songtexten in ziemlich wildem Englisch. Frieda ließ Torte von den ändern *Hühnern* ausrichten, dass er sich eine andere Brieffreundin suchen sollte, sie schlug ihm sogar Kandidatinnen vor, aber nichts half.

Torte schrieb ihr weiter.

»Daran ist bloß Steve mit seinen blöden Karten schuld«, schimpfte Frieda jedes Mal, wenn wieder ein Brief in ihrer Schultasche steckte, aber Steve wies alle Schuld von sich. In fast jeder Pause bekam er inzwischen Besuch von jemandem, dem er die Karten legen sollte. Sogar aus den oberen Klassen kamen Ratsuchende. Meistens waren es Mädchen, aber ab und zu schlich sich auf dem Schulhof auch ein bohnenstangenlanger Junge an Steve heran und flüsterte ihm unauffällig sein Anliegen ins Ohr.

Steve hatte die Preise deutlich gesenkt, um das Geschäft anzukurbeln. Eine Mark kosteten Auskünfte über Versetzungen und andere schulische Leistungen (ohne Garantie natürlich), einsfüfzig Voraussagen zum Liebesglück und zwei Mark Angaben zu beruflicher Zukunft, Reichtum, Berühmtheit und so weiter. Das war deshalb am teuersten, begründete Steve, weil es noch in weiter Zukunft lag

und deshalb komplizierter vorherzusagen war. Meistens verschwand er mit seinen Kunden in der Schulbücherei, wo es zwischen den Regalen ein paar lauschige Ecken gab. Als sich das herumsprach, tauchten immer öfter Schüler in der Bibliothek auf, die sich die Pause damit vertrieben, hinter den Bücherregalen zu stehen und Steve bei seinen Vorhersagen zu belauschen.

Die Baumhausbaustelle der *Pygmäen* blieb tatsächlich ungewöhnlich lange Zeit geheim. Vielleicht, weil die *Hühner viel* zu sehr mit ihrem eigenen Hauptquartier beschäftigt waren. Sprotte hatte durch Oma Slättbergs Haus- und Gartenverbot plötzlich unendlich viele freie Nachmittage, die sie fast immer beim Wohnwagen verbrachte. Auch die ändern kamen fast jeden Tag. Trude machte dort sogar meistens ihre Hausaufgaben mit Sprotte zusammen, und Wilma tauchte auf, sobald sie ihre fertig hatte. Frieda fehlte nur an ihren Gruppendienstagen, und manchmal brachte sie Luki mit, aber der störte nicht weiter. Stundenlang suchte er im Stall nach Eiern oder hielt den Hennen durch den Zaun kleine Steine hin, die sie immer noch nicht fressen wollten. Was Melanie betraf, die musste eben ab und zu zum Hautarzt, aber sonst war auch sie sehr oft im Wohnwagen zu finden. Der Wagen sah von Tag zu Tag mehr wie das Hauptquartier der *Wilden Hühner aus*. Melanie hatte den Bandennamen mit Goldfarbe auf die Tür gepinselt, und Frieda brachte ihre Hühnersammlung mit, die bisher lukischer ganz oben bei ihr im Regal gestanden hatte. Dreiundzwanzig Hühner waren es: Gipshühner, Strohühner, Glas- und Porzellanühner. Sogar welche aus Marzipan, Schokolade und Kuchenteig waren dabei. Auf dem Regal, das Trudes Vater für seine Biergläserammlung aufgehängt hatte, machten die Hühner sich wirklich gut. Die Biergläser kamen in die hinterste Ecke vom Küchenschrank. Wilma schließlich fädelt Massen von Hühnerfedern auf, die sie und Trude mit endloser Geduld im Stall und im Auslauf gesammelt hatten, und hängte sie vor die Fenster. Sprotte und Frieda fanden das toll, nur Melanie rümpfte die Nase, aber die Federn blieben, wo sie waren.

Dann hatte Sprotte noch die Idee, von jeder Henne ein großes Foto an die Wand zu hängen. Frieda >lieh< sich den Fotoapparat von Titus, und Sprotte fotografierte die Hennen, während Trude sie auf dem Arm hielt. Trude wurde dabei zweimal von oben bis unten voll gekackt, aber die Fotos wurden toll. Wilma schrieb mit Goldfilz auf jedes den Namen der Henne, und dann hängten sie die Fotos in einer langen Reihe an die Wohnwagenwand. Viel Platz für Melanies Poster blieb da nicht, das von ihrer Lieblingsgruppe passte noch an die Külschranktür und ihr Lieblingsschauspieler klebte schließlich draußen im Plumpsklo, wo ihm schon am zweiten Tag ein Knutschfleck verpasst und am dritten ein schwarzer Schnurrbart gemalt wurde. Sehr tragisch nahm Melanie das aber nicht. Die Poster würde sie sowieso bald auswechseln, ihre Begeisterung für Stars nutzte sich genauso schnell ab wie ihr Nagellack.

»Ist wirklich schön geworden«, sagte Frieda, als sie an einem eisig kalten Freitagnachmittag nebeneinander auf der großen Matratze lagen, heiße Milch mit Honig schlürften und sich aufs Wochenende freuten. »Das allerallertollste Hauptquartier!«, sagte Sprotte und schlug die Beine übereinander. »Die *Pygmäen* sind innerlich bestimmt schon schimmelgrün vor Neid.« »Jetzt, wo wir hier fertig sind«, meinte Wilma, »werde ich ihnen mal wieder etwas hinterherspionieren. Spätestens nächste Woche weiß ich, wo sie ihr neues Baumhaus bauen. Hühnerehrenwort.«

»Jetzt müssen wir uns nur noch ein gutes Versteck für die Hühnerschatz-Schatulle ausdenken«, stellte Frieda fest. »Draußen im Hühnerstall kann sie auf die Dauer nicht bleiben, sonst ist sie irgendwann vollkommen voll gekackt.« »Quatsch, ich hab natürlich eine Plastiktüte drumgemacht, bevor ich sie unterm Stroh versteckt hab«, sagte Sprotte -und verbrannte sich die Zunge an ihrer heißen Milch. »Ich find auch nicht gut, dass der Schatz draußen ist«, sagte Wilma. »Wie sollen wir denn da an das Verteidigungsspray kommen, wenn hier doch mal einer rumschleicht?« Wegen Wilmas ständiger Rumschleicher-Angst lag in der Hühnerschatz-Schatulle inzwischen eine Dose Verteidigungsspray, aber draußen im Stall nützte die natürlich wirklich nicht viel.

»Du denkst wohl gar nicht an die armen Hühner, Wilma«, sagte Frieda und kicherte. »Die wollen sich doch auch irgendwie verteidigen.«

»Ha, ha!«, Wilma wischte sich ärgerlich etwas Milch vom Knie. »Für das Bandenbuch haben wir auch keinen richtigen Platz. Oder soll das ewig unter der Matratze liegen?«

»Ich finde, das Geheime Bandenbuch schaffen wir ab«, verkündete Melanie. »Abstimmung! Wer ist dafür?« Sie hob die Hand.

»Genau, das Geheime Bandenbuch ist sowieso kein bisschen geheim!«, rief Frieda, hob gleich beide Hände und kicherte mit Melanie um die Wette.

»Ihr nehmt das alles nicht ernst!«, fuhr Wilma die beiden empört an. »In dem Buch stehen alle Codenamen und die ganzen Geheimsprüche!«

»Mich nervt dieser Geheimkram ehrlich gesagt auch langsam«, murmelte Trude. »Es macht doch viel mehr Spaß, es sich zusammen gemütlich zu machen, was zusammen zu unternehmen und so - außerdem vergess ich die Codewörter und all das sowieso dauernd. Ich frag mich, wie ihr euch die bloß alle merken könnt.«

»Gar nicht!«, antwortete Melanie und prustete vor Lachen so in ihre Milch, dass ihr Gesicht danach weiß gesprenkelt war. Frieda hielt ihr kichernd ein Taschentuch hin. »Nun sag du doch mal was!«, drängte Wilma Sprotte, die die ganze Zeit nur still auf dem Bett gehockt und ihre Milch geschlürft hatte.

Sprotte stellte ihre Tasse auf den Fußboden, sah sich im Wohnwagen um - und zuckte die Achseln. »Ich finde, Trude hat Recht«, sagte sie.

Fassungslos starrte Wilma sie an. »Was? Aber, aber was ist denn dann mit den

Wilden Hühnern!«

»Na, wir *sind* die *Wilden Hühner*«, antwortete Sprotte. »Diese ganze Geheimsache, die Stinkbombenstreiche, die Geheimschriften, das ist doch alles unwichtig. Okay, ich wüsste auch gern, wo die *Pygmäen* ihr neues Baumhaus bauen, aber ich hab ehrlich gesagt keine große Lust mehr, stundenlang hinter ihnen herzuschleichen. Ich finde es viel toller, zusammen Gemüsebeete anzulegen oder den Stall sauber zu machen oder einfach nur hier rumzuliegen und zu quatschen. Ich hör mir sogar den ganzen Nachmittag Mellis Sülzmusik an, wenn wir dabei zusammen sind.«

»Aber das ...«, Wilma machte ein ganz verzweifeltes Gesicht, »das reicht doch nicht für eine richtige Bande.« »Klar reicht das«, sagte Melanie und stopfte sich ein Kissen in den Rücken. »Ich finde, wir waren noch nie 'ne bessere Bande, und ob das Geheimwort für den Hühnerstall >Chemiesaal< oder >Schulhof< heißt, ist doch scheißegal!« Zerknirscht guckte Wilma in ihre Tasse. »Ach, komm.« Frieda warf ihr ein Kissen gegen den Kopf. »Du kannst dir ja weiter Codewörter ausdenken. Wir müssen sie ja nicht unbedingt auswendig lernen, oder?« »Genau«, sagte Melanie. »Und wo das neue Baumhaus von den *Pygmäen* ist, das wüsste ich auch zu gern. Mit dem Spionieren musst du also ebenfalls nicht aufhören.« »Na, dann ist ja gut«, murmelte Wilma. Und grinste. »Ich werd hinter Steve herschleichen. Den kann man ganz leicht beschatten.«

»Na, wunderbar!«, Sprotte ließ sich mit einem tiefen Seufzer auf den Rücken fallen. »Ist doch alles wunderbar. Meine Oma kann den Hühnern nicht mehr die Köpfe abhacken, die *Wilden Hühner* haben das beste Hauptquartier der Welt, und meine Mutter redet nur noch jeden vierten Tag von Amerika. Bleibt uns bloß noch eine Sorge.« »Und die wäre?«, fragte Frieda.

»Melanies Pickel«, sagte Wilma und bekam dafür schon wieder ein Kissen an den Kopf.

»Es sind frische Kratzspuren am Hühnerstall«, antwortete Sprotte. »Und verdächtiger Kot.« Sie malte mit dem Finger einen Fuchs in die Luft. »Oje!«, stöhnte Trude.

»Ich hab gestern geträumt, dass wir herkommen und alle Hühner sind weg«, sagte Frieda. »Nur Federn lagen überall rum, und wir waren schuld, weil wir die Hennen hergebracht haben.«

»Na, nun mach mal halblang«, sagte Melanie. »Ohne uns wären die längst alle ohne Federn und ohne Köpfe dazu.« »Trotzdem«, sagte Trude und guckte zu der langen Reihe Fotos, die sie von den Hennen gemacht hatten. »Das ist wirklich eine Sorge. Wer soll uns die vom Hals schaffen?«



Oma Slättberg schaffte ihnen die Sorge vom Hals. Am Sonntag rief sie an, als Sprotte gerade das Bettfrühstück wegräumte, während ihre Mutter unter der Dusche stand. »Was ist mit eurem Telefon los, Herrgott noch mal?«, schimpfte sie Sprotte ins Ohr. »Entweder der Anrufbeantworter piept mir ins Ohr, oder es ist besetzt. Kommst du jetzt in dieses alberne Alter, wo du stundenlang mit deinen Freundinnen telefonierst, obwohl du sie gerade erst in der Schule gesehen hast?«

»Mam bekommt im Moment ziemlich viele Anrufe«, antwortete Sprotte. Drei Männer hatten an diesem Morgen schon wegen Wilmas Anzeige angerufen. Sprottes Mutter ging schon gar nicht mehr dran. »Kerle, die Sonntagmorgens vor zwölf anrufen«, sagte sie, »kommen sowieso nicht in Frage.« »Wieso bekommt sie viele Anrufe?«, fragte Oma Slättberg barsch.

»Keine Ahnung«, antwortete Sprotte und schnitt dem Telefon eine Fratze. Natürlich hatte Mam O. S. nichts von der Kontaktanzeige erzählt. Wozu auch? Inzwischen hatten sich ziemlich viele Männer bei der mittelalten Taxifahrerin gemeldet, aber Sprottes Mutter hatte sich mit keinem getroffen, zu Wilmas großer Enttäuschung. Über jeden Anruf wollte Wilma Bescheid wissen, aber Sprotte hielt sich an ihr Ehrenwort und erzählte den anderen *Hühnern* nichts mehr über die Männerangelegenheiten ihrer Mutter. Na ja, so gut wie nichts. Sie selbst versuchte über das Thema auch nicht allzu viel nachzudenken. Ihre Mutter redete immer noch englisch beim Frühstück, und in ihrem Nachttisch, neben einer rosa Babysocke von Sprotte, lagen zwei Flugtickets nach New York, für die Frühjahrsferien. Dreimal schon hatte Sprotte geträumt, dass sie in einer Schule saß, in der sie kein einziges Wort verstand.

»Na ja, es geht mich nichts an, was meine Tochter treibt«, sagte Oma Slättberg mürrisch. »Und du glaub bloß nicht, dass ich anrufe, weil ich das Haus- und Gartenverbot aufheben will. Keineswegs. Ich habe mir einen Hund angeschafft, und ich will wissen, ob du ihn ausführst.« Sprotte gab keinen Laut von sich. Sie musste sich verhöhrt haben.

»Bist du noch da?«, schnarrte O. S. »Klar ...«, stammelte Sprotte.

»Selbstverständlich bezahle ich dich fürs Ausführen«, unterbrach ihre Großmutter sie. »Mit Salat und Gemüse. Du brauchst ja Grünfutter für deine zähen, alten Hühner. Oder hat sie der Fuchs geholt?«

»Noch nicht«, antwortete Sprotte. Ein Hund. »Was ist es denn für einer?«, fragte sie.

»Vier Beine, ein Schwanz, zwei Ohren und jede Menge Zähne«, antwortete Oma Slättberg. »Jetzt klaut mir keiner mehr was aus meinem Garten. Diese alberne Pistole erschreckt ja nicht mal Kinder, wie sich gezeigt hat. Also führst du ihn aus?«

Sprotte lutschte an ihrer Zahnsperre. Konnte das ein Trick sein? Ein ganz gemeiner Trick, um sie anzulocken und dann ... Dann was?

»Hör auf, an der Tür zu kratzen!«, hörte sie ihre Großmutter schimpfen. Und ein Hund jaulte.

So wie Hunde jaulen, wenn sie rausmüssen oder was zu fressen haben wollen.

»Ich komm!«, rief Sprotte. »Bin gleich da.« Und bevor ihre Oma noch was sagen konnte, knallte sie den Hörer auf. Sie schlüpfte in ihre Schuhe und riss ihre Jacke vom Haken. »Ich fahr mal eben zu Oma!«, rief sie ins Badezimmer, wo ihre Mutter gerade duschte.

»Ich denk, du hast Haus- und Gartenverbot!«, rief sie ihr verdutzt nach, aber da war Sprotte schon aus der Tür.

Der Hund stand hinterm Gartentor und lugte durch die Gitterstäbe. Aus mindestens drei Rassen war er zusammengemischt. Als Sprotte vom Rad stieg, wedelte er mit dem Schwanz, aber er gab keinen Ton von sich.

»Sie bellt nicht!«, schimpfte Oma Slättberg und kam aus dem Haus gehumpelt. »Bellt einfach nicht. Wie soll sie da Einbrecher verscheuchen? Ich hätte doch einen Rüden nehmen sollen, aber diese dumme Pute im Tierheim hat mich überredet.«

Die Hündin schob ihre schmale Schnauze durchs Tor und schnupperte an Sprottes Knie. Als Sprotte sich hinhockte und ihr die Hand hinhielt, leckte sie ihr die Finger ab. Sprotte musste kichern. Das kitzelte.

»Heute Morgen, als die Müllabfuhr kam«, schimpfte O. S. weiter, »hat sie auch keinen Ton gesagt. Nur freundlich mit dem Schwanz gewedelt. Der Hund von Feistkorn hat sich fast die Zunge aus dem Hals gebellt, als die seinen Mülleimer rausholten. Aber du?« Ärgerlich guckte sie auf die Hündin herab. »Wie bringt man einem Hund das Bellen bei?« Sie kraulte der Hündin die Ohren, griff ihr ins Halsband und ließ die Leine einschnappen.

»Das kann doch noch kommen«, sagte Sprotte und richtete sich auf. »Sie muss sich doch erst an alles gewöhnen.« »Na, hoffen wir's«, murmelte O. S. »Einen gesegneten Appetit hat sie jedenfalls. Wie geht es dir?«, fragte sie, ohne Sprotte anzusehen.

»Gut«, antwortete Sprotte und schnalzte der Hündin zu. »Und deiner Mutter?«

»Auch gut. Sie hat Flugkarten nach Amerika gekauft. Für den Frühling.«

»Amerika? Ich denk, sie hat kein Geld?« Oma Slättberg zerrte die Hündin zur Seite und machte das Gartentor auf. »Da«, sagte sie und drückte Sprotte die Leine in die Hand. »Wenn mein Fuß wieder in Ordnung ist, führ ich sie selbst aus. Aber mit der Krücke reißt sie mich um.« »Ich merk schon, sie hat ziemlich viel Kraft.« Sprotte schlang sich die Leine ein paar Mal um die Hand. Die Hündin tänzelte aufgeregt hin und her. »Ich werd sie wohl besser ans Fahrrad nehmen«, sagte Sprotte. »Da kann sie sich mal so richtig auslaufen.«

»Wenn sie nicht bald bellt, geb ich sie sowieso zurück«, brummte Oma Slättberg und stützte sich auf ihr Gartentor. »Wenn du sie mir nicht vorher stiehlst.«

Sprotte wurde rot. »Wieso?« Sie guckte ihre Oma an. »Willst du sie schlachten, wenn sie nicht bellt?« Das brachte sogar Oma Slättberg zum Lächeln. »Wie deine Mutter«, sagte sie, während die Hündin an Sprottes Rad zerrte. »Die wollte ihre Kaninchen auch immer behalten, bis sie an Altersschwäche eingingen.«

»Nett von ihr, oder?«, sagte Sprotte, schwang sich aufs Fahrrad und tätschelte der unruhigen Hündin den Rücken. »Wie heißt sie?«

Oma Slättberg zuckte die Achseln. »Denk du dir einen Namen für sie aus. Das tust du doch zu gern. Ein Wunder, dass du den Rosenkohlpflanzen noch keine Namen gegeben hast.«

»Ich werd sie erst mal Bella nennen«, sagte Sprotte. »Irgendwie muss man sie doch nennen.«

Ihre Großmutter drehte sich um. »Lass sie sich richtig müde laufen«, sagte sie über die Schulter. »Es macht mich ganz wahnsinnig, wenn sie mir dauernd um die Beine springt. Vielleicht sollte ich sie ja auch einfach in den Hühnerauslauf sperren, bis ich mir neue Hennen anschaffe.« »Hast du das gehört? Schöne Aussichten, was?«, flüsterte Sprotte, schob das Fahrrad auf die Straße und fuhr vorsichtig los. Die Hündin schoss so schnell voraus, dass sie Sprotte fast umriss.

»He, nicht so eilig!«, rief Sprotte und lenkte ihr Fahrrad so, dass die Hündin neben ihr trabte. »Weißt du, was wir jetzt machen, Bella? Wir fahren zu einem wunderschönen Wohnwagen. Da stell ich dich ein paar Hühnern vor. Welchen mit und welchen ohne Federn. Dann pinkelst du ein paar Mal gegen den Stall, damit die Füchse heute Nacht einen Schreck kriegen und sich nie wieder sehen lassen. Und danach üben wir bellen, in Ordnung?«

Die Hündin trabte so schnell, als wüsste sie, wo es hinging. Jeden Tag werd ich mit ihr zum Wohnwagen fahren, dachte Sprotte, vielleicht darf ich sie ja sogar mal über Nacht behalten. Den Fuchs vergraulen wir schon. Und dann dachte sie noch: Hat Melanie eigentlich Angst vor Hunden?

DIE WILDEN HÜHNER sind in heller Aufregung: Sprotte hat »Fuchsalarm« gegeben! In der Geheimsprache der Mädchenbande heißt das größte Gefahr, Lebensgefahr. Und es geht auch wirklich um Leben oder Tod: Sprottes Oma will nämlich ihre Hennen schlachten! Das können die Mädchen natürlich nicht zulassen und beschließen, ihre heiß geliebten Maskottchen zu entführen. Doch wie sollen sie zu fünf *fünfzehn* laut gackernde Hühner abtransportieren ohne dass Oma Slättberg es merkt? Und vor allem - wohin mit den Tieren? Schließlich haben DIE WILDEN HÜHNER immer noch kein eigenes Bandenquartier. Ob sie vielleicht ausnahmsweise ihre alten Feinde, die Jungs von den PYGMÄEN, fragen sollen?

Cornelia Funke wurde 1958 in Dorsten geboren. Nach einer Ausbildung als Diplompädagogin und einem Grafikstudium arbeitete sie zunächst als Illustratorin. Inzwischen schreibt sie selber Geschichten für Kinder aller Altersstufen und ist eine der erfolgreichsten und beliebtesten Kinderbuchautorinnen, die ihre Bücher mit viel Freude und großem Geschick selbst illustriert. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Hamburg.



ISBN 3-7915-0456-8

